

Ganztagskongress „Übergänge weiterdenken“

22./23. Juni 2026



Bundesministerium
für Bildung, Familie, Senioren,
Frauen und Jugend

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

Übergänge sind Momente der Veränderung – sie bringen Herausforderungen mit sich, eröffnen aber zugleich neue Chancen. Der Start des bundesweiten Rechtsanspruchs auf ganztägige Bildung und Betreuung zum 1. August 2026 ist ein solcher Übergang. Nach fünf Jahren der Vorbereitung seit der Verabschiedung des Ganztagsförderungsgesetzes im Oktober 2021 beginnt nun eine neue Phase. Mit dem Inkrafttreten des Rechtsanspruchs ist ein wichtiger Meilenstein erreicht. Nun gilt es, den Ganzttag gemeinsam gut zu gestalten.

Wie Übergänge bewusst gestaltet und als wichtige Elemente guter Ganztagspraxis weiterentwickelt werden können, war deshalb das zentrale Thema des Ganztagskongresses 2026 unter dem Oberthema „Übergänge weiterdenken“.

Der Ganzttag ist von Übergängen durchzogen: vom Kindergarten in die Grundschule, zwischen Primar- und Sekundarstufe, zwischen verschiedenen Bildungseinrichtungen sowie zwischen Schule, Kinder- und Jugendhilfe, außerschulischen Partnern und Familien. Wo Ganzttag als institutionenverbindender Ansatz verstanden wird, entstehen neue Möglichkeiten, diese Übergänge aktiv zu gestalten – im Sinne der Kinder und ihrer Bildungsbiografien.

Auch im Alltag ganztägiger Bildungseinrichtungen erleben Kinder zahlreiche Übergänge: vom Frühhort in den Unterricht, vom Mittagessen in die AGs, von Lernzeiten in Freizeitangebote oder in die Abholsituation. Diese oft wenig beachteten Übergangsmomente bergen ein großes Potenzial – etwa für mehr Selbstorganisation und Partizipation der Kinder, für eine flexible Nutzung von Räumen und Zeiten sowie für eine rhythmisierte Gestaltung des Tages.

Übergänge betreffen darüber hinaus die Zusammenarbeit der beteiligten Professionen und Institutionen. Sie bieten Anlass, über Rollen, Kooperation und ein gemeinsames Verständnis von gutem Ganzttag nachzudenken – und so vom Nebeneinander zu einem echten Miteinander zu gelangen. Der Kongress bot hierfür einen bundesweiten Austauschraum für Akteurinnen und Akteure aus Bund, Ländern und Kommunen, aus Schule, Kinder- und Jugendhilfe, Wissenschaft und Fachverbänden. Gemeinsam wurde diskutiert, wo noch

Brüche bestehen, wo Brücken gebaut werden müssen und welches Potenzial im Voneinanderlernen liegt, um Übergänge gut zu gestalten.

Die Bundesregierung unterstützt die Länder und Kommunen beim Ausbau ganztägiger Bildungs- und Betreuungsangebote im Rahmen des Investitionsprogramms „Ganztagsausbau“. Mit der 2026 beginnenden und ab 2030 dauerhaften Beteiligung des Bundes an den durch den Rechtsanspruch entstehenden zusätzlichen Betriebskosten werden zudem wichtige Voraussetzungen geschaffen, um verlässliche Strukturen und qualitativ hochwertige Angebote zu sichern. Damit sollen auch gelingende Übergänge ermöglicht werden.

Unser herzlicher Dank gilt allen Referentinnen und Referenten sowie den zahlreichen Teilnehmenden, die mit ihren Perspektiven, Erfahrungen und Impulsen zum Gelingen des Kongresses beigetragen haben. Ihr Engagement zeigt, dass die Weiterentwicklung des Ganztags eine gemeinsame Aufgabe ist, die nur im Dialog und in Kooperation gelingen kann.

Danken möchten wir auch der Hochschule für Soziale Arbeit und Pädagogik (HSAP), die den Online-Kongress gestaltet hat und so auch für Teilnehmende, die nicht anreisen konnten, ein Diskussionsforum geschaffen hat.

Diese Dokumentation bündelt zentrale Vorträge, Diskussionen und Praxisbeispiele des Kongresses. Sie lädt dazu ein, die Impulse aufzugreifen, weiterzudenken und in die eigene Praxis zu übertragen. Denn Übergänge gelingen nicht von selbst: Sie müssen bewusst gestaltet und kontinuierlich weitergedacht werden.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre und hoffen, dass die Beiträge dieser Dokumentation neue Perspektiven eröffnen und zur Weiterentwicklung des Ganztags beitragen.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Stefan Luther

Leiter der Abteilung 4: Frühe und schulische Bildung, Bildungsforschung, Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Programm

Tag 1 · 22. Juni 2026

Moderation: Anne Chebu

- 11.00 Uhr **Begrüßung und Eröffnung mit musikalischem Input**
- Mareike Wulf** / *Parlamentarische Staatssekretärin im Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend*
- Beats-By** / *Chezame und Rico Montero*
- 11.30 Uhr **Impulse und Gesprächsrunde**
- Professorin Dr. Bettina Hünersdorf** / *Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*
- Professorin Dr. Sabine Doff** / *Universität Bremen*
- Professor Dr. Ivo Züchner** / *Philipps-Universität Marburg*
- 12.30 Uhr **Mittagspause mit Wander- und Posterausstellung**
- 13.30 Uhr **Präsenz-Fachforen – Runde I**
- 14.30 Uhr **Online-Fachforen – Runde I**
- 15.45 Uhr **Podiumsdiskussion „Kindgerechte Übergänge – damit Kinder sich im Ganztag wohlfühlen“**
- Lilli Berthold** / *Bundesschüler*innenkonferenz*
- Norman Heise** / *Bundeselternrat*
- Wiebke Kottenkamp** / *Bundeszentrum Kita- und Schulverpflegung*
- Professor Dr. Ludger Pesch** / *Initiative für Große Kinder e.V.*
- Dr. Andrea Wunsch** / *Berufsverband der Kinder- und Jugendärzt*innen e.V. (BVKJ)*
- 17.00 Uhr **Präsenz-Fachforen – Runde II**
- 18.30 Uhr **Ende Tag 1**

Programm

Tag 2 · 23. Juni 2026

Moderation: Anne Chebu

09.00 Uhr **Präsenz-Fachforen – Runde III**

10.00 Uhr **Online-Fachforen – Runde II**

10.30 Uhr **Kaffeepause mit Posterausstellung und „Singpause“ der Deutschen Chorjugend e.V.**

11.15 Uhr **Kurz und kompakt: Einblicke in die Praxis mit Pecha-Kucha-Vorträgen**

Räume für Partizipation / *Evangelische Schulstiftung in der EKBO*

Übergänge an der Grundschule Eggenstein, Baden-Württemberg / *GMS Eggenstein*

Respekt verbindet / *Peter-Lunding-Schule Hasloh, Schleswig-Holstein*

11.45 Uhr **Politisches Gespräch „Ganztag als Transformationsmotor des Bildungssystems“**

Karin Prien / *Bundesministerin für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend*

Heike Hofmann / *Hessische Ministerin für Arbeit, Integration, Jugend und Soziales und Vorsitzende der Jugend- und Familienministerkonferenz*

Martin Wunsch / *Amtschef Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus als Vertreter der Bildungsministerkonferenz*

Marc Elxnat / *Deutscher Städte- und Gemeindebund*

12.30 Uhr **Abschluss und musikalischer Ausklang mit Beats-By**

13.00 Uhr **Ende der Veranstaltung**

Begrüßung und Eröffnung

„Ganztag kann ein Gamechanger sein“



Mareike Wulf

Parlamentarische Staatssekretärin im Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Videomitschnitt

In ihrer Begrüßung hob Mareike Wulf, Parlamentarische Staatssekretärin im Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMBFSFJ), die Bedeutung des Ganztags und des im Sommer in Kraft tretenden Rechtsanspruchs auf Ganztagsbetreuung hervor. „Der Anspruch auf Ganzttag ab August stellt eine riesige Chance für mehr Bildungsgerechtigkeit, für viel mehr Förder- und Ausgleichsmöglichkeiten dar“, betonte sie.

Sie zeigte sich überzeugt, dass Unterricht und außerunterrichtliche Angebote eine Einheit werden. Die Herausforderung sei, dass dafür aber auch Kinder- und Jugendhilfe auf der einen und Schulen mit ihren unterschiedlichen Ansätzen auf der anderen Seite gut zusammenwachsen. Sie fügte hinzu: „Vor allem aber ist der Rechtsanspruch eine riesige Chance für mehr Bildungsgerechtigkeit. Wir wissen: Immer noch ist Bildungserfolg in Deutschland stark von sozialer Herkunft abhängig. Ganzttag kann ein Gamechanger sein!“

Lernen neu denken

Sie äußerte die Überzeugung: „In einem gelungenen Ganztagsprogramm können wir Potenziale besser fördern. Wir können darin sowohl Sprachförderung als auch Angebote für besonders leistungsstarke Schülerinnen und Schüler unterbringen.“ Der Ganztag gebe mehr Zeit für individuellere Bildung.

Sie erinnerte daran, dass Ganztag auch bedeute, Lernen neu zu denken. Unterricht und außerunterrichtliche Angebote wüchsen zu einer Einheit zusammen. Zudem könnten Angebote aus dem Sozialraum der Kommune – etwa zur Familienförderung oder der Jugendhilfe – besser mit der Schule vernetzt werden. Wulf betonte: „Das ist eine Herausforderung. Denn die Systeme Kinder- und Jugendhilfe sowie Schule haben ganz andere Arbeitskulturen und Zielsetzungen. Aber es ist auch eine weitere Chance des Ganztags: Menschen mit unterschiedlichen Ausbildungen und Sichtweisen können hochproduktiv zusammenarbeiten – wenn die Kooperation gut gesteuert wird.“

Sie ermunterte zum positiven Blick auf das bisher Geleistete: „Vielleicht schluckt auch manch einer, wenn er sich das volle Programm der Möglichkeiten ansieht – denn natürlich stecken darin auch viele Herausforderungen. Schauen Sie darauf, was wir in den vergangenen Jahren schon alles geschafft haben. Mittlerweile sind 73 Prozent aller Grundschulen Ganztagschulen. 1,9 Millionen Kinder und Jugendliche sind heute bereits im Ganztag – Tendenz steigend. Das ist eine riesige Leistung, zu der Sie alle, zu der Länder, Kommunen, Schulen und viele Fachkräfte vor Ort beigetragen haben.“

Veränderung braucht Beharrlichkeit

In einem kurzen Gespräch mit Moderatorin Anne Chebu hob die Staatssekretärin hervor, dass die so selbstverständlich klingende Zusammenarbeit der Systeme Schule sowie Kinder- und Jugendhilfe alles andere als banal sei: „Wir haben unterschiedliche Traditionen, unterschiedliche Arbeitsweisen, teilweise unterschiedliche Zuständigkeiten und Steuerungslogiken. Gerade deshalb braucht gelingende Kooperation nicht nur guten Willen, sondern auch klare Strukturen, gemeinsame Ziele und eine bewusste Steuerung.“ Veränderung brauche Beharrlichkeit. „Viele Entwicklungen, über die wir heute sprechen, entstehen nicht über Nacht. Sie brauchen Zeit, Geduld und manchmal auch die Bereitschaft, Rückschläge auszuhalten und trotzdem weiterzumachen. Vor allem braucht Veränderung Menschen, die miteinander arbeiten. Menschen, die unterschiedliche Perspektiven einbringen, miteinander diskutieren, voneinander lernen und an einem gemeinsamen Ziel festhalten.“

Beats-By: Chezame und Rico Montero

Chezame und Rico Montero interpretieren mit Beatbox und Rap das Thema des Ganztagskongresses.

Videomitschnitt

Impulse

Kurz und knapp: Erkenntnisse aus der Wissenschaft



Videomitschnitt ▶

Aus der Perspektive der Wissenschaft lieferten Prof. Dr. Hünersdorf (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg), Prof. Dr. Sabine Doff (Universität Bremen) und Prof. Dr. Ivo Züchner (Philipps-Universität Marburg) in ihren Impulsen Denkanstöße rund um den Ganztag und die Gestaltung von Übergängen.

Videomitschnitt ▶

Prof. Dr. Bettina Hünersdorf legte sich fest: „Es geht nicht nur darum, dass Erwachsene den Ganztag für Kinder gestalten.“ Ihr Blick richtete sich dabei speziell auf den Übergang zwischen Unterricht und Außerunterrichtlichem. Sie verlangte, die Bedeutung der Kinder stärker in den Mittelpunkt zu stellen: „Sie sollten diese Übergänge mitgestalten.“

„Kindgerecht“ könne entweder so verstanden werden, dass es um die Rhythmisierung des Ganztags gehe. Dann sei es eine Gestaltung von Erwachsenen – von verschiedenen Fachkräften – für Kinder. „Es kann aber auch sein, dass gerade die Kinder diejenigen sind, die diese geplante Rhythmisierung stören. Das heißt: Chrononormativität spielt eine zentrale Rolle – wann was passiert.“ Sie folgerte: „Und Kinder denken sich: Nein, das will ich nicht, das brauche ich anders.“ Kindgerecht gestalten heiße, Einwände ernst zu nehmen.

Als Beispiel führte sie den Umgang mit Aufgaben aus dem Unterricht an. Mitunter würden solche, die im Unterricht nicht erledigt worden seien, in den Hort verschoben. Dies habe zur Folge, dass sich Kinder, die davon betroffen seien, weniger selbstbestimmt als andere fühlten. Prof. Dr. Hünersdorf: „Dann fühlen sie sich bestraft, weil sie noch Schulaufgaben machen, während andere sich bereits frei entfalten können.“

Deswegen ist es von entscheidender Bedeutung, mit den Kindern gemeinsam zu gestalten, wann welche Aufgaben wie erledigt werden, sodass sie die Lust am Ganztag behalten.“

Videomitschnitt ▶

Prof. Dr. Sabine Doff richtete einen besonderen Blick auf den Übergang von der Grundschule zur weiterführenden Schule. Sie betonte: „Ich begreife es als eine große gesamtgesellschaftliche Aufgabe, dass wir dafür sorgen, dass möglichst viele – am besten alle – Kinder die Mindeststandards erreichen.“ Dies sei eine Frage der Bildungsgerechtigkeit: „Dazu haben wir in Deutschland kein Erkenntnis-, sondern ein Umsetzungsproblem.“

Mit der Ausstellung „Unlock the Future – Bildungsgerechtigkeit: Schlüssel zur Zukunft“ habe man in Bremen versucht, herauszufinden, wie Übergänge gelingen können: „Dabei ist für mich ein wertschätzender Blick auf das, was bereits gelingt, entscheidend.“ Man habe Best-Practice-Beispiele gesucht und überlegt, wie sie in eine Makrostrategie übersetzt werden können, damit nicht jede Schule und jeder Träger das Rad neu erfinden müssen. Kinder und Jugendliche seien gefragt worden, wie sie sich ihre Schule der Zukunft vorstellen. Diese Visionen seien mithilfe von KI visualisiert worden. Zudem seien die Kinder und Jugendlichen gefragt worden: „Wie siehst du aus, wenn du durch diese Schule gegangen bist? Wer bist du? Wer willst du sein?“

Prof. Dr. Doff bilanzierte: „Es war beeindruckend zu sehen, was entsteht, wenn Kinder und Jugendliche an Entscheidungs- und Diskussionsprozessen beteiligt werden. Partizipation dauert lange, kostet Ressourcen – aber sie lohnt sich. Wenn wir wollen, dass Kinder und Jugendliche unsere Gesellschaft aus der Mitte heraus mitgestalten, müssen wir ihnen dort einen Platz einräumen. Sonst tun sie es in Zukunft von den Rändern aus.“

Videomitschnitt ▶

Prof. Dr. Ivo Züchner brachte mit Blick auf den Ganztag seine Perspektive auf den „alltäglichen Übergang von formaler Bildung zu nonformaler Bildung und zur Freizeit“ ein. Diesen Übergang könne man aus verschiedenen Perspektiven betrachten – aus der Perspektive der Kinder, aus der Perspektive der Eltern, aber eben auch aus der Perspektive von Institutionen wie Schule, freien Trägern, Jugendhilfe oder Sportvereinen.

Er meinte: „Dadurch erhöht sich natürlich zunächst einmal die Komplexität, denn die Perspektiven sind nicht immer dieselben. Was Kinder wollen, brauchen und nutzen können, was Eltern benötigen und was freie Träger sowie Schulen organisatorisch leisten und abstimmen müssen – all das unterscheidet sich.“

Die Beantwortung der Frage, wie Ganztagsbildung gut gestaltet werden könne, beinhalte viele kleine Mosaiksteine: Wie bekommen Eltern Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner? Mit wem können sie sprechen? Wie werden Kinder im Alltag begleitet? Wie gehen sie im Ganztag nicht unter? Haben sie Bezugspersonen? Wie gelingt der Übergang zwischen Unterricht, Freizeit und außerschulischen Angeboten?

Prof. Dr. Züchner verwies auf die Komplexität des Themas und die Vielzahl der betroffenen „Zielgruppen“: „Wenn wir einen guten Ganztag gestalten wollen, ist es wichtig, den Blick auf Übergänge aus Kindersicht, aus Sicht der Eltern und aus Sicht der Träger zu werfen.“

Gesprächsrunde

Elemente guten Ganztags, gelingender Übergänge und größerer Bildungsgerechtigkeit



Videomitschnitt ▶

In der sich anschließenden Gesprächsrunde kamen Prof. Dr. Bettina Hünersdorf, Prof. Dr. Sabine Doff sowie Prof. Dr. Ivo Züchner zu den Ergebnissen, dass der Ganzttag besonders gut funktioniere, wenn er kindgerecht, flexibel und partizipativ gestaltet ist. Erfolgreiche Übergänge hängen nach ihrer Meinung von guter Zusammenarbeit zwischen Kindern, Eltern, Schule und Betreuungspersonal ab. Ein Ziel sollte sein, Bildungschancen zu verbessern, ohne zusätzlichen Druck zu erzeugen.

Sechs elementare Überlegungen aus der Wissenschaft zu Ganzttag, Übergängen und Bildungsgerechtigkeit sowie den Ansichten der Impulsgebenden kurz und bündig zusammengefasst:

Partizipation der Kinder ist entscheidend

- Kinder sollten bei der Gestaltung des Ganztags mitentscheiden können (zum Beispiel Aktivitäten, Tagesstruktur). Dazu meinte Prof. Dr. Hünersdorf: „Das Außerunterrichtliche ist kein Ort des Nachholens von Unterricht.“
- Zu starre Vorgaben wie „Erst Hausaufgaben, dann spielen“ können benachteiligend wirken.
- Schwächere Kinder brauchen oft länger für Aufgaben und verlieren dadurch Freizeit – das verstärkt Ungleichheit und mindert Selbstbestimmtheit.
- Freiwilligkeit und Mitbestimmung fördern Motivation und Wohlbefinden.

Komplexität: unterschiedliche Erwartungen an Ganztag

Es gibt Spannungen zwischen verschiedenen Perspektiven und Wünschen der Eltern wie Förderung, Hausaufgabenbetreuung und Entlastung, der Kinder (Freizeit, Spiel und Autonomie) sowie der Schulen und Träger, die beides organisieren müssen. Die Verständigung über die Ziele stellt eine Herausforderung dar. „Unser Grundproblem ist, dass wir nie geklärt haben, was wir mit dem Ganztag wollen“, bedauerte Prof. Dr. Züchner.

Eintritt in die Schule: Frühe Unterstützung erleichtert den Bildungsweg

Dazu zählen nach Ansicht der Wissenschaftlerinnen und des Wissenschaftlers:

- Sprachliche Förderung („Ein verpflichtendes Vorschuljahr hilft Kindern, sich einzugewöhnen, und erleichtert später Übergänge“, betonte Prof. Dr. Doff.)
- Soziale Integration
- Gewöhnung an Tagesstrukturen
- Vorbereitung auf Unterricht und Regeln

Kooperation mit Eltern erleichtert Kindern die Übergänge

- Besonders in sozial benachteiligten Quartieren ist Vertrauen entscheidend.
- Eltern sollten nicht nur „Kunden“ sein, sondern aktiv eingebunden werden. So schaffte eine Schule das Elterncafé ab und lud Eltern stattdessen ein, eigene Angebote im Ganztag einzubringen.

Die Bedeutung von Räumen

Einigkeit herrschte bei der Einordnung der Bedeutung von „guten“ Räumen. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zeigten sich überzeugt, dass gute Räume wichtig, aber nicht allein entscheidend seien. Prof. Dr. Doff meinte wörtlich: „Ich weigere mich, die Idee zu unterstützen, dass alles gelingt, wenn vermeintlich optimale Voraussetzungen gegeben sind.“ Für Prof. Dr. Hünersdorf stand fest: „Manchmal gibt es perfekte Räume, aber es fehlt an qualifiziertem Personal ...“

Wichtig sind nach Ansicht der Expertinnen und des Experten Rückzugsorte, Funktionsräume, Bewegungsflächen sowie eine alltagstaugliche und kindgerechte Infrastruktur (Toiletten, Garderoben, Kantine).

Gedanken zur Bildungsgerechtigkeit

Schulen mit besonderen Herausforderungen sind nach Ansicht der Fachleute nicht automatisch schlechter. Im Gegenteil:

- Viele Schulen in schwierigen Lagen entwickeln besonders innovative Konzepte. Prof. Dr. Doff hob den Blick aufs Positive hervor: „Ich schaue nur noch auf Schulen, die mit gelingenden Konzepten arbeiten, und prüfe, wie man diese in die Breite tragen kann.“
- Gute Bildung hängt nicht nur vom Geld ab, sondern stark von engagierten Menschen und klaren Konzepten.

Als Aufforderung zum individuellen Blick und Umgang mit Kindern und Jugendlichen darf die Frage von Prof. Dr. Doff verstanden werden: „Bedeutet Bildungsgerechtigkeit, dass alle das Gleiche bekommen – oder dass jedes Kind bekommt, was es braucht?“

Fachforen in Präsenz – Runde 1

Fachforum 1

Zwischen Schulzeit und Ferien: Zugangs- und Teilhabebarrieren identifizieren – Lösungswege aufzeigen



Das Gesetz zur Stärkung von Bildungs- und Teilhabechancen durch die rechtsanspruchserfüllende Einbeziehung der Jugendarbeit in den Ferien bietet Chancen. Es wirft aber auch Fragen auf, wie eine praxistaugliche Umsetzung vor Ort aussehen kann. Vorrangig ist, dass alle Kinder in den Ferien ein bedarfsgerechtes, qualitativ hochwertiges und inklusives Angebot wahrnehmen können.

Dies impliziert, dass allen Kindern, unabhängig vom Familieneinkommen, ihrem Wohnort (zum Beispiel im ländlichen Raum) oder körperlichen Beeinträchtigungen, Zugang zu einem entsprechenden Angebot ermöglicht werden muss. Eine Einbindung von Angeboten der Jugendarbeit mit ihren vielfältigen methodischen

Ansätzen, lebensweltorientierten Zugängen sowie Kompetenzen in der Gestaltung von Freizeitangeboten und Demokratiebildung kann Kindern beispielsweise zusätzlich wertvolle Erfahrungsräume bieten.

Im Fachforum von **Claudia Linsel** (Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband), **Judith Adamczyk** (AWO Bundesverband e.V.), **Alexandra Hepp** (Deutsches Rotes Kreuz e.V.) und **Stefanie Schwarzkopf** (Diakonie Deutschland, Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V.) wurden grundsätzliche Klärungsbedarfe, zum Beispiel Fragen des Kinderschutzes, der Haftung und Aufsicht, von niedrigschwelligen und unbürokratischen Zugängen diskutiert.

Die Einhaltung fachlicher Standards und verlässliche Beziehungen zwischen pädagogischen Fach- und Betreuungskräften und Kindern bilden wesentliche Grundsteine einer qualitätsvollen Ganztagsförderung – auch in den Ferienzeiten.

Als zentrale Voraussetzung für die Stärkung der professionellen Zusammenarbeit sowie für die Orientierung und Strukturierung von Prozessen im Sinne einer Verantwortungsgemeinschaft für eine gelingende Ganztagsförderung wurde eine mit entsprechenden Ressourcen ausgestattete Koordinierungsfunktion herausgearbeitet.

Jugendarbeit soll, so wurde im Fachforum deutlich, nicht als Erfüllungsgehilfe von Schule in den Ferienzeiten verstanden werden. Auf der Grundlage ihrer Prinzipien von Freiwilligkeit und Autonomie gut gestaltete Angebote wirkten hingegen im Sinne der beteiligten Kinder, Fachkräfte und Ehrenamtlichen.

Ehrenamtliche, die einen Großteil der Angebote umsetzen, müssen mit Vorlauf qualifiziert werden, mindestens auf Juleica-Niveau (Jugendleiterin- und Jugendleitercard). Hierzu müssen Kapazitäten für die verschiedenen Inhalte von Schulungen (von Methoden bis Erste Hilfe) vorgehalten beziehungsweise erweitert werden. Auch für die grundsätzliche Organisation der Angebote benötigt es einen Aufwuchs an Kapazitäten.

Da Ferienangebote mit erhöhten Sicherheitsrisiken (beispielsweise infolge urlaubsbedingt personeller Ausfälle, des erhöhten Einsatzes von Honorarkräften, flexiblerer Tagesablauf-Strukturen, aufgrund von Ausflügen an unsichere Orte wie Badeseen und so weiter) verbunden sind, bedarf es für diese Zeiträume klarer, vertraglich vereinbarter Regelungen und Absprachen zum Kinderschutz zwischen den kooperierenden Akteurinnen und Akteuren der Systeme Schule und Kinder- und Jugendhilfe.

Institutionelle Schutzkonzepte im Ganztage müssen zwingend ein spezifisches Modul für die Ferienbetreuungszeit enthalten und für Onboarding-Prozesse idealerweise Schulungsmaterialien mit Mindestanforderungen an den Kinderschutz zur Verfügung gestellt werden. Zwischen dem Schulträger und dem Kinder- und Jugendhilfe-Träger sollten Eckpunkte zur Prävention und Fixierung der Meldewege vorgehalten werden, um Handlungssicherheit im Interventionsfall gewährleisten zu können.

Für Fragen zur Aufsichtspflicht, Versicherung und Haftung bietet sich die Vorhaltung einer Struktur-Checkliste oder auch von Krisenplänen an, die den Trägern als Landesvorgabe an die Hand gegeben werden können. Damit sind diese im Schadensfall rechtlich gut aufgestellt und entsprechende Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten klar geregelt.

Teilhabevoraussetzungen, Kosten und die Organisation der Angebote sind wesentlich. Ferienangebote müssen transparent kommuniziert und für die Familien verlässlich sein. Die Organisation der Angebote braucht Zeit und Ressourcen für die Koordination und Abstimmung der beteiligten Akteurinnen und Akteure. Die Höhe der Kosten muss für alle Familien realisierbar sein, Angebote sind idealerweise aber kostenneutral.

Ferienangebote sollen eine Kindorientierung vorweisen und inklusiv sein. Dabei genügt es nicht, Kindern unterschiedliche Möglichkeiten wie zum Beispiel Sport- oder kreative Angebote zur Verfügung zu stellen. Im Idealfall werden die Wünsche und Bedarfe der Kinder bereits bei der Angebotszusammenstellung berücksichtigt und bei der konkreten Ausgestaltung der Ferienangebote einbezogen.

Referentinnen

- **Claudia Linsel** | [Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband – Gesamtverband e.V.](#)
- **Stefanie Schwarzkopf** | [Diakonie Deutschland, Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V.](#)
- **Alexandra Hepp** | [Deutsches Rotes Kreuz e.V.](#)
- **Judith Adamczyk** | [AWO Bundesverband e.V.](#)

Informationsmaterialien

- Positionspapier der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (BAGFW) [„Schutz, Förderung und Beteiligung – Bedarfsgerechte Ausgestaltung von Angeboten der Ganztagsförderung“](#)
- BAGFW-Stellungnahme zum Referentenentwurf des [„Gesetzes zur Stärkung der Angebote der Jugendarbeit im Ganztage während der Schulferien“](#)

Fachforum 2

Ganztag im Übergang vom freiwilligen zum professionellen sozialpädagogischen Angebot



Insbesondere für die westdeutschen Flächenländer stellt der 1. August 2026 einen wesentlichen Schritt zum Ausbau der Betreuungsinfrastruktur dar. Die Kommunen und Träger stehen jetzt vor der Voraussetzung, den Rechtsanspruch für die Kinder ab der ersten Klasse gewährleisten zu müssen.

Im Fachforum gaben die Referentinnen **Dr. Elke Alsago** (ver.di), **Nicola Andresen** (Deutsche Kinder- und Jugendstiftung GmbH) und **Sonja Dollhopf** (Stadt Fürth) zunächst einen Überblick über Zuständigkeiten und Verantwortungen von Bund, Ländern, Kommunen und Trägern, um anschließend die Lücken der aktuellen Regelungen aufzuzeigen. Anschließend wurde anhand des Arbeitsplatz-Checks diskutiert, auf welche Faktoren in den Kommunen und bei den Trägern zu achten ist, um den Ganztag so aufzustellen, dass (sozial-)pädagogische Arbeit im Sinne des Gesetzgebers möglich wird.

Anhand einer Checkliste für Interessierte, die im Ganztag arbeiten wollen, wurde deutlich, dass auf die folgenden Faktoren besonders zu achten ist: Arbeitsvertrag, Arbeitszeit, Tarifvertrag, Ferien- und Urlaubsregelungen, Anspruch auf Fortbildungen, pädagogische Konzeption, Kooperation mit der Schule, mittelbare pädagogische Arbeit, sozialpädagogische Fachaufsicht, Teamkultur und Notfallpläne für personelle Engpässe.

Aufgrund der besonderen Situation von häufig im Ganztag als pädagogische Laien Arbeitenden und ihrer Herausforderung, den Alltag mit den Kindern angemessen zu gestalten und mit unterschiedlichen pädagogischen Professionen zusammenarbeiten zu müssen, wurde das Qualifizierungscurriculum „KoGat – Kompetent im Ganztag“ erarbeitet und im Workshop vorgestellt, welches sich explizit an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Ganztag ohne pädagogische Ausbildung wendet.

Das Curriculum steht auf der Internetseite des BMBFSFJ zur Verfügung und kann von Kommunen und Weiterbildungsanbietern genutzt werden, um die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu qualifizieren. In den Ländern ist laut den Referentinnen zu prüfen, inwieweit Teile des Curriculums, deren Lernergebnisse das Niveau 3 des Deutschen Qualifikationsrahmens (DQR) erreichen sollen, auf die Ausbildung zur sozialpädagogischen Assistentin/Sozialassistentin beziehungsweise zum sozialpädagogischen Assistenten/Sozialassistenten oder zur Kinderpflegerin beziehungsweise zum Kinderpfleger angerechnet werden können, um den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern den Weg zu einem Berufsabschluss zu ebnet.

Referentinnen

- **Dr. Elke Alsago** | ver.di
- **Sonja Dollhopf** | Stadt Fürth
- **Nicola Andresen** | Deutsche Kinder- und Jugendstiftung GmbH

Präsentationen

- **Dr. Elke Alsago:** „Ganztag im Übergang vom freiwilligen zum professionellen sozialpädagogischen Angebot“
- **Nicola Andresen:** „KoGat – Kompetent im Ganztag. Eine Qualifizierung für Mitarbeitende im Ganztag ohne pädagogische Ausbildung“

Informationsmaterialien

- Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft ver.di (2026): Arbeitsplatz-Check Ganztag
- Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft ver.di (2024): GANZTAG – Ein guter Lebens- und Lernort für Kinder und ein gutes Arbeitsfeld für Beschäftigte?
- BMBFSFJ (2025): KoGat – Kompetent im Ganztag. Ein Qualifizierungskonzept für Personal im Ganztag ohne pädagogische Ausbildung.



Fachforum 3

Erziehungs- und Bildungspartnerschaften zwischen Eltern und Fachkräften in Kita und Grundschulen: die Rolle von Elternbegleitung bei Bildungsübergängen



Bildungs- und Teilhabechancen von Kindern müssen verbessert und elterliche Erziehungs- und Bildungskompetenzen gestärkt werden, um ungleiche Bildungschancen in Deutschland abzubauen. Dazu bedarf es einer engeren Zusammenarbeit von Fachkräften aus Kindertagesbetreuung und Grundschule mit Eltern. Bedarfsgerechte und niedrigschwellige Angebote, insbesondere zur Verbesserung des Bildungsübergangs zwischen Kita und Grundschule, sind erforderlich. Dafür sind Kooperationen von familienunterstützenden Einrichtungen mit Kitas und Grundschulen sinnvoll. Darauf verwiesen die Referentinnen **Dr. Lena Correll** und **Prof. Dr. Julia Lepperhoff** (Evangelische Hochschule Berlin).

Das BMBFSFJ hat seit dem Jahr 2011 im Rahmen der „ElternChanceN“-Programme deutschlandweit über 15.500 (früh-)pädagogische Fachkräfte zu Elternbegleiterinnen und Elternbegleitern weiterqualifizieren lassen. Schwerpunkt der Fortbildung sind neben Sozialraumorientierung und Zusammenarbeit mit Eltern auf Augenhöhe insbesondere die erfolgreiche Gestaltung von Bildungsübergängen an den Schnittstellen Familien-Kita-Grundschule.

Etwa zwei Drittel der qualifizierten Elternbegleiterinnen und Elternbegleiter arbeiten in der Kindertagesbetreuung; das restliche Drittel ist überwiegend in weiteren familienfördernden Einrichtungen beschäftigt.

Bis 2028 wird zudem die kommunale Verankerung der Elternbegleitung mit der Kinder- und Jugendhilfe sowie Grundschulen an 67 Modellprojekten im Rahmen des ESF-Plus-Programms „ElternChanceN“ erprobt. Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitungen zeigen: Die Angebote der Bildungswegbegleitung werden von über 90 Prozent der Eltern positiv bewertet. Eine Verankerung von Elternbegleitung im vorschulischen Bereich der Kinder- und Jugendhilfe, aber auch im Schulkontext ist ein zentraler Faktor, um zur Etablierung von Präventionsketten entlang der verschiedenen Bildungsübergänge beizutragen.

Im Fachforum wurde unter anderem folgenden Fragestellungen nachgegangen:

1. Welche Rolle spielen Eltern bei der Gestaltung erfolgreicher Bildungsübergänge?
2. Wie kann es zum Beispiel durch Elternbegleitung gelingen, Erziehungs- und Bildungspartnerschaften zwischen Eltern und Fachkräften in Kitas und Grundschule zu stärken?

Referentinnen

- **Prof. Dr. Julia Lepperhoff** | [Evangelische Hochschule Berlin](#)
- **Dr. Lena Correll** | [Evangelische Hochschule Berlin](#)

Präsentation

„Erziehungs- und Bildungspartnerschaften zwischen Eltern und Fachkräften in Kita und Grundschulen: die Rolle von Elternbegleitung bei Bildungsübergängen“



Fachforum 4

Bildungslandschaften als Chance für kooperative Ganztagsbildung



Kooperative Ganztagsbildung bedarf der abgestimmten und systematisch aufgebauten Zusammenarbeit der Partnerinnen und Partner aus Schule, freier und öffentlicher Jugendhilfe, Schulträgern sowie weiteren Akteuren der formalen und nonformalen Bildung. Häufig gibt es vor Ort bereits etablierte Netzwerke in kommunalen Bildungslandschaften oder Präventionsketten, die auch auf Steuerungsebene noch nicht selbstverständlich in die Qualitätsentwicklung im Ganztag eingebunden sind. Die Prozessschritte der Regionalen Entwicklungsagentur für kommunales Bildungsmanagement (REAB NRW) beschreiben hier einen möglichen Weg von der internen Klärung zum Aufeinander-Zugehen für die gemeinsame Ausgestaltung und Verstetigung der Strukturen für den Ganztag vor Ort.

Im Fachforum stellten **Kirsten Althoff** und **Lisa-Marie Staljan** (beide REAB NRW) sowie **Denis Erbozkurt-Beckers** (Stadt Geldern) die Erfahrungen in Geldern (NRW, Kreis Kleve) vor. Die Stadt wird seit 2025 im Programm „Ganztag in Bildungskommunen“ gefördert. Es wird deutlich, wie etablierte Bildungslandschaften und kommunale Präventionsketten die kooperative Umsetzung des Ganztags im Primarbereich unterstützen können und wie eine koordinierende Rolle des Partners Jugendamt ausgestaltet werden kann: Mit dem „KomBiWerk Geldern“ eröffnet das Jugendamt den Partnerinnen und Partnern des Ganztags einen Raum für die vertrauensvolle Zusammenarbeit und die Entwicklung tragfähiger Kooperationsstrukturen. Eingebettet ist dies in die strategische Ausrichtung des Kinder- und Jugendförderplans der Stadt.

In einer Ratingkonferenz wurden die Perspektiven der Teilnehmenden auf die Aspekte Zusammenarbeit, Qualität und Rolle der Kommune eingeholt. Dabei wurde deutlich, wie länderspezifische Strategien und Modelle für den Ganzttag die Prozesse vor Ort beeinflussen und wie unterschiedlich die Rahmenbedingungen für eine kooperative Ganztagsbildung im ländlichen Raum und in (Groß-)Städten sein können. Insgesamt wurde deutlich, dass der Rechtsanspruch auf Ganztagsförderung einerseits an vielen Stellen neuen Anschub für das Verständnis einer kooperativen Ganztagsbildung gegeben hat, es aber andererseits bereits viele Erfahrungen, Partnerinnen und Partner sowie Konzepte gibt, die synergetisch genutzt und in Verbindung gebracht werden können.

Referierende

- **Denis Erbozkurt-Beckers** | [Stadt Geldern](#)
- **Kirsten Althoff** | [Regionale Entwicklungsagentur für kommunales Bildungsmanagement in NRW](#)
- **Lisa-Marie Staljan** | [Regionale Entwicklungsagentur für kommunales Bildungsmanagement in NRW](#)

Präsentation

„Bildungslandschaften als Chance für kooperative Ganztagsbildung“



Fachforum 5

Wie kann Medienbildung an Schulen gelingen? Konzepte und Praxisimpulse



Das Forum begann mit zwei Kurzinputs: **Ingrid Hillebrandt** (Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz e.V./BAJ) skizzierte im Vortrag „Jugendschutz im Ganztag“ die gesetzlichen Rahmenbedingungen des Kinder- und Jugendschutzes sowie die Handlungsfelder des Präventionsraums im Ganztag. Im zweiten Input von **Caroline Walke** (Initiativbüro Gutes Aufwachsen mit Medien), wurden das Mediennutzungsverhalten von Grundschulkindern, der kinderrechtliche Rahmen des Jugendmedienschutzes sowie die Implementierung von Schutz, Befähigung und Teilhabe im schulischen Raum durch die Kultusministerkonferenz und die Bildungsministerkonferenz vorgestellt.

Anschließend stellten **Alexander Karpilowski** (Netzwerkstelle Medienkompetenz Sachsen-Anhalt), **Jacqueline Hain** (Domschulen Magdeburg) und **Yasmina Ramdani** (Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz Thüringen e.V.) gemeinsam erarbeitete und erprobte Konzepte und Praxisbeispiele dafür vor, wie Medienbildung an Schule verankert werden kann. Folgende Thementische wurden umgesetzt:

- „Wie können Partnerschaften zwischen Schule und außerschulischer Kinder- und Jugendhilfe gelingen?“ (Alexander Karpilowski)

- „Wo finde ich Unterstützung für ein nachhaltiges Medienkonzept an Schulen?“ (Jacqueline Hain)
- „Welche Angebote brauchen Kinder? Der Kindermedienschutz-Parcours“ (Yasmina Ramdani)

Die erarbeiteten Punkte wurden anhand von Flipcharts festgehalten.

Es zeigte sich, dass die meisten Teilnehmenden noch keine Kenntnisse oder Erfahrungen in Jugendmedienschutz, Medienkompetenz und Medienbildung hatten, aber offen waren, sich dem Thema zu widmen und sich rege an der Diskussion zu beteiligen. Trotz dieses Umstands zeigte es sich, dass es sinnvoll ist, mit praktischen Impulsen in den Austausch zu kommen, sich dem Thema anzunähern und Wege aufzuzeigen, wie der vielfältige Bereich Medienbildung in Schule integriert werden kann. Bei den Themen wurden von den Teilnehmenden grundsätzliche Wünsche formuliert. Sie setzten sich unter anderem für Offenheit und einen ganzheitlichen Blick ein.

Als Ergebnis des Fachforums kann festgehalten werden: Es braucht Offenheit von allen Seiten (Schule, außerschulische Träger), finanzielle Mittel, eine gemeinsame Haltung, Partizipation der Kinder, gute Konzepte/Materialien und eine funktionierende Kommunikation als Rahmenbedingungen, um eine gelingende Partnerschaft zwischen Schule und Akteurinnen und Akteuren der Medienbildung zu gestalten.

Referierende

- **Ingrid Hillebrandt** | [Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz e.V.](#)
- **Caroline Walke** | [Initiativbüro Gutes Aufwachsen mit Medien](#)
- **Alexander Karpilowski** | [Netzwerkstelle Medienkompetenz Sachsen-Anhalt](#)
- **Jacqueline Hain** | [Domschulen Magdeburg](#)
- **Yasmina Ramdani** | [Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz Thüringen e.V.](#)

Präsentationen

- Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz e.V.: [„Kinder- und Jugendschutz im Ganztag“](#)
- Initiativbüro Gutes Aufwachsen mit Medien: [„Wie kann Medienbildung an Schulen gelingen? Konzepte und Praxisimpulse“](#)

Informationsmaterialien

- Einblicke in die medienpädagogische Arbeit an den Domschulen Magdeburg:
 - [Digitale Schulstruktur des Ökumenischen Domgymnasiums](#)
 - [Medienbildung am Ökumenischen Domgymnasium](#)
 - [Medienbildungskonzept der Evangelischen Domgrundschule](#)
- [Kindermedienschutzparcours der Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz](#)
- Initiativbüro Gutes Aufwachsen mit Medien: [Energie für Demokratie –Medienbildung, die stärkt](#)
- Initiativbüro Gutes Aufwachsen mit Medien: [An alle gedacht?! Medienpädagogik intersektional gestalten und Beteiligung aller ermöglichen](#)

Fachforum 6

Leitende Fachkraft im Ganztag: eine Karrierechance für Brückenbauerinnen und -bauer



Der außerschulische Ganztag an Grundschulen gewinnt mit dem Rechtsanspruch auf Ganztagsbetreuung ab August 2026 an Bedeutung: Angebote und Personalstrukturen sind sehr heterogen und zwischen schulischer Verantwortung, Kinder- und Jugendhilfe und unterschiedlichen Betreuungsformen angesiedelt. Es fehlt dabei häufig eine koordinierende Position, welche die Qualität und Anschlussfähigkeit der Ganztagsangebote sichert und als Brückenbauerin oder Brückenbauer zwischen Schule und Jugendhilfe agiert.

Kinder institutionsübergreifend bestmöglich in ihrer Bildungsbiografie zu begleiten, Kompetenzen zu stärken und gleiche Chancen für alle zu schaffen – diese Herausforderung adressiert die vertikale Fach- und Führungskarriere zur „leitenden Fachkraft im Ganztag“ durch pädagogische Leitungskompetenz mit der Fähigkeit zur Teamführung, Konzeptentwicklung und Kooperation auf Augenhöhe mit der Schulleitung.

Im Fachforum von **Prof. Dr. Tina Friederich** (Katholische Stiftungshochschule München) und **Gwendolyn Huschik** (Prognos AG) diskutierten die Teilnehmenden eine neue Leitungsposition als Kern einer zukunftsorientierten Personalstrategie mit klarem Aufgabenprofil, hochschulischer Qualifizierung und multiprofessioneller Teamstruktur. Sie adressierten die Fragen, wie die Leitende Fachkraft im Ganztags zur Gestaltung von Synergien und Qualität im Ganztags unter verschiedenen Systemlogiken beiträgt und welche Kompetenzen und Qualifikationen im Jugendhilfebereich notwendig sind, um die Teilhabe und Chancengerechtigkeit der Kinder zu verbessern. Außerdem befasste sich die Runde mit den investiven Kosten eines koordinierten Ganztags und mit der Frage, welchen Potenzialen diese gegenüberstehen.

Im Austausch mit den Teilnehmenden wurde deutlich, dass sich die Rahmenbedingungen für die Schaffung solcher Leitungspositionen sowohl zwischen als auch innerhalb der Bundesländer teils deutlich unterscheiden. Teilweise gibt es bereits koordinierende Stellen, die dem Konzept einer leitenden Fachkraft im Ganztags sehr ähneln (zum Beispiel in Berlin oder Hamburg), jedoch keine gezielte Qualifizierung mitbringen, teilweise sind diese Positionen noch weit von einer solchen Fachkarriere entfernt (zum Beispiel Nordrhein-Westfalen oder

Bayern). Der Austausch zwischen den knapp 50 Teilnehmenden war für diese gewinnbringend, da deutlich wurde, wie unterschiedlich die Zusammenarbeit zwischen Schule und Kinder- und Jugendhilfe organisiert sein kann – auch wenn in allen Fällen die Schule letztlich die Entscheidungsmacht hat.

Referentinnen

- **Prof. Dr. Tina Friederich** | [Katholische Stiftungshochschule München](#)
- **Gwendolyn Huschik** | [Prognos AG](#)

Präsentation

[„Leitende Fachkraft im Ganztags: eine Karrierechance für Brückenbauerinnen“](#)

Informationsmaterial

Studie [„Karrierewege in der Kindertagesbetreuung. Eckpunkte für Curricula, Kosten und Renditen“](#), im Auftrag des BMBFSFJ

„Mit Blick auf das Kongressthema ist es mir wichtig, festzuhalten, dass Hausaufgaben im Sinne der Chancengleichheit in den Unterricht gehören. In diesem Zusammenhang sollte man immer wieder daran erinnern, für wen die außerunterrichtlichen Angebote im Ganztags da sein sollen – natürlich für die Kinder. Durch den Rechtsanspruch auf Ganztagsbetreuung rückt das Gespräch über das Miteinander von Unterricht und Außerunterrichtlichem wieder mehr in den Mittelpunkt.“

Sylke Matthes (AWO) | Hort Nuthesgeister

Fachforum 7

Sportvereine als verbindende Bildungspartner



Sportvereine sind heute verlässliche Träger im Ganztag mit klarer pädagogischer Haltung und innovativen Konzepten. Der Turn-Klubb zu Hannover, gemeinsam mit ALBA Berlin, dem Eimsbütteler Turnverband Hamburg und dem Turnverband (TV) Jahn Rheine im bundesweiten Impulsgeber-Netzwerk aktiv, zeigt praxisnah, wie eine enge Zusammenarbeit zwischen Schule und Verein gelingt. Mit dem Rechtsanspruch auf Ganztagsbetreuung ab 2026 steht Schule vor einem tiefgreifenden Wandel. Sportvereine übernehmen dabei Verantwortung als starke Bildungspartner – mit pädagogischer Kompetenz, klarer Haltung und innovativen Konzepten.

Im Fokus der Präsentation von **Hajo Rosenbrock** (Turn-Klubb zu Hannover), **Ralf Kamp** (TV Jahn Rheine) und **Udo Meinecke** (Schulleiter Albert-Gutzmann-Schule Berlin) standen die Rhythmisierung, gelingende Übergänge im Schulalltag sowie Bewegung als verbindendes Element für Lernen, Teilhabe und Persönlichkeitsentwicklung. Wie wird aus Kooperation ein gemeinsames Konzept? Wie entsteht ein „großes WIR“ zwischen Schule und Träger? Und wie profitieren Kinder ganz konkret davon?

Referenten

- **Hajo Rosenbrock** | [Turn-Klubb zu Hannover](#)
- **Ralf Kamp** | [TV Jahn Rheine](#)
- **Udo Meinecke** | [Schulleiter Albert-Gutzmann-Schule Berlin](#)

Präsentation

„Sportvereine als verbindende Bildungspartner“

Informationsmaterial

[Bildungskonzept des Turn-Klubb zu Hannover](#)

Fachforum 8

„Demokratie ist Zusammenbestimmung“ – gute Demokratiebildung in Übergängen gestalten



Zu Beginn des Forums wurde in einem Impuls erörtert, was unter Demokratiebildung im Ganztags verstanden werden kann. Die Kultusministerkonferenz sowie Steve Kenner und Prof. Dr. Dirk Lange (2022) verstehen Demokratiebildung als einen Prozess, der durch Kompetenz- und Wertevermittlung junge Menschen dazu befähigt, als mündige aktive Bürgerinnen und Bürger an der demokratischen Gesellschaft teilzuhaben.

Inhaltlich geht es in der Demokratiebildung nicht nur darum, Wissen über Demokratie, ihre Institutionen und Verfahren zu erwerben (Lernen über Demokratie), welches junge Menschen befähigt, gesellschaftliche Zusammenhänge zu verstehen und politische Prozesse

einzuordnen. Es geht auch darum, Demokratieerfahrungen durch Beteiligung an demokratischen Prozessen im Alltag zu ermöglichen, indem junge Menschen Regeln aushandeln, Konflikte fair lösen oder an Entscheidungen mitwirken (Lernen durch Demokratie). Aber auch die Stärkung von demokratischen Werten und Einstellungen gibt den jungen Menschen Orientierung für das Leben in einer demokratischen Gesellschaft (Lernen für Demokratie).

Leider liegen, so wurde im Fachforum von **Janina Prüfer** (Deutsches Kinderhilfswerk e.V.) und **Janice Fuchs** (Deutsche Kinder- und Jugendstiftung GmbH) deutlich, im Moment wenige empirische Untersuchungen über

Demokratiebildung im Ganzttag vor. Eine davon ist die Studie „Demokratiebildung im Ganzttag. Ergebnisse von qualitativen Befragungen und Beobachtungen im grundschulischen Ganzttag“ von Leonhard Birnbacher, Juliane Engel, Katharina Stadler und Katja Flämig aus dem Jahr 2024.

Die Studie bezieht sich auf Erkenntnisse der Schulforschung, wonach die institutionelle Struktur von Schulen und Kindertageseinrichtungen Auswirkungen auf die Lern- und Bildungsprozesse sowie auf die Persönlichkeitsentwicklung von jungen Menschen habe. Der Ganzttag biete durch den Wechsel verschiedener Sozialformen und Räume viele Möglichkeiten für Demokratiebildung. Vor allem in Übergangssituationen wie Auswahl- und Zuteilungsverfahren und Aufräumen erkennen die Autorinnen und der Autor besonderes Potenzial für Demokratieerfahrungen und Entwicklung demokratischer Werte.

Im Anschluss an den Input hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, sich an vier Stationen zu folgenden Übergängen und Reflexionsfragen auszutauschen:

- Gemeinsam statt nebeneinander: Kooperation im Übergang Vormittag zu Nachmittag
- Ankommen im Ganzttag: Übergang von der Kita zur Grundschule
- Zwischen Tür und Angel: Tagesablauf und Übergänge gestalten
- Zwischen Sicherheit und Unsicherheit: emotionale Übergänge im Ganzttag begleiten

Die Teilnehmenden meldeten nach der Stationsarbeit zurück, dass es für sie eine neue Perspektive sei, in Übergangssituationen Potenzial für Demokratiebildung zu erkennen. Zum Abschluss lernten die Teilnehmenden noch das Reflexionstool für gute Demokratiebildung samt Materialsammlung kennen.

Referentinnen

- **Janine Prüfer** | [Deutsches Kinderhilfswerk e.V.](#)
- **Janice Fuchs** | [Deutsche Kinder- und Jugendstiftung GmbH](#)

Präsentation

„Demokratie ist Zusammenbestimmung. Gute Demokratiebildung in Übergängen gestalten.“

Informationsmaterialien

- [Reflexionstool Demokratiebildung](#), Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS)
- Birnbacher, Leonhard; Engel, Juliane; Stadler, Katharina; Flämig, Katja (2024): [Demokratiebildung im Ganzttag. Ergebnisse von qualitativen Befragungen und Beobachtungen im grundschulischen Ganzttag](#). Deutsches Jugendinstitut.
- Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) (2025): [„Demokratie ist Zusammenbestimmung“ – Kinderstimmen zur Demokratie](#).
- Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) (2025): [„Eine ganze Stadt für Kinder“ – Kinderstimmen zur Demokratie](#).

Fachforen online – Runde 1

Online-Fachforum 1

Zugänge schaffen mit „Kultur macht stark“: Games im Ganztag



Computerspiele sind nicht bloßes Unterhaltungsmedium. Sie sind ein Kulturgut, dessen kreatives Potenzial sich in der Bildungsarbeit vielseitig nutzen lässt. Das Förderprogramm „Kultur macht stark“ setzt mit der Initiative „Stärker mit Games“ der Stiftung Digitale Spielekultur daher unter anderem auf computerspielpädagogische Projekte. Das Forum gab einen Einblick in die Projektarbeit und betrachtete Potenziale der Einbindung von Games in das Ganztagsangebot.

Zunächst wurde das Programm „Kultur macht stark“ des BMBFSFJ vorgestellt, das seit 2013 außerschulische Projekte der kulturellen Bildung fördert. Die Projekte

richten sich an Kinder und Jugendliche, die in sozialen, finanziellen oder bildungsbezogenen Risikolagen aufwachsen, und haben das Ziel, gerechtere Bildungs- und Teilhabechancen zu schaffen. Möglich wird dies durch Bündnisse für Bildung, die die Projekte umsetzen und vor Ort Verantwortung übernehmen. In „Kultur macht stark“ können sich alle einbringen, ob Kultur- oder Bildungseinrichtung, Verein oder Unternehmen. Wie eine Mitwirkung – auch im Rahmen des Ganztags – aussehen kann, zeigt die Programmwebseite buenndnisse-fuer-bildung.de.

Computerspielpädagogische Angebote bieten neben vielfältigen Bildungspotenzialen eine hohe Motivationswirkung und eignen sich daher für eine qualitätsvolle Ausgestaltung des Ganztags. Dies verdeutlichte Niels Boehnke, Leiter der „Kultur macht stark“-Initiative „Stärker mit Games“. Das Spielen digitaler Spiele gehört zu den beliebtesten Freizeitaktivitäten junger Menschen, sodass Kinder und Jugendliche mit der pädagogischen Einbindung von Games in ihrer Realität abgeholt werden können. Als Expertinnen und Experten auf Augenhöhe besteht bei ihnen eine große Offenheit für die Auseinandersetzung mit verschiedensten Bildungsinhalten. So ist der pädagogische Einsatz von sogenannten Serious Games, didaktisch aufbereiteten kommerziellen Spielen, oder auch von Angeboten im Bereich der Spieleentwicklung geeignet, unterschiedliche Themen und Fragestellungen zu behandeln, Wissensinhalte und neue Erfahrungen zu vermitteln und eine Vielzahl an Kompetenzen zu fördern.

Ein Beispiel für die Arbeit von „Stärker mit Games“ ist das 2025 mit dem Dieter-Baacke-Preis für Medienpädagogik ausgezeichnete Projekt „Cubix“, das von der Medienpädagogin und Projektleiterin Brigitta Wortmann vorgestellt wurde. Das Projekt, das die Stiftung Digitale Spielekultur im Bündnis mit dem Familienzentrum und dem Mütter-Kinder-Zentrum im niedersächsischen Bassum umsetzt, bewegt sich in der Spielwelt des Sandbox-Computerspiels Minecraft. Hier errichten Kinder und Jugendliche ein demokratisches virtuelles Universum und füllen es unter anderem in regelmäßigen Parlamentsversammlungen – im sogenannten Blocktag – mit Leben. Die Teilnehmenden des Forums erhielten einen Einblick in eine solche Versammlung und konnten bei einer Abstimmung im Blocktag live dabei sein: Verhandelt wurde ein Antrag zum Thema

„Wüstensand als Handwerksmaterial nutzen“. Nach verschiedenen Redebeiträgen von jungen „Senatorinnen und Senatoren“, die sich mit ihren Avataren durch das Parlament bewegten, wurde abgestimmt und der Antrag mehrheitlich angenommen.

Dieser Einblick und der anschließende Austausch mit den Kindern und Jugendlichen machten deutlich, wie eine alltägliche mediale Freizeitbeschäftigung genutzt werden kann, um jungen Menschen das unmittelbare Erleben und Einüben demokratischer Prozesse zu ermöglichen und sie die Gestaltung der Welt als gemeinschaftliche Aufgabe erfahren zu lassen, bei der jede und jeder eine Rolle spielt.

Referierende

- **Niels Boehnke** | [Stiftung Digitale Spielekultur](#)
- **Brigitta Wortmann** | [Wortmann Medienwerkstatt](#)

Präsentationen

- [„Kultur macht stark‘ im Ganztag“](#)
- **Niels Boehnke:** [„Games in der Bildung“](#)
- **Brigitta Wortmann:** [„Cubix“](#)

Online-Fachforum 2

Ganztag als Übergangsgestalter



Ganztag und Sozialraum? Das geht! Vielerorts kooperieren bereits Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) miteinander. In diesem Fachforum wurde ein Blick auf die unterschiedlichen Stakeholder im Sozialraum geworfen – auf Chancen, Herausforderungen und Hemmnisse. Die Begriffe „Sozialraum“ und „Bildung“ sollten vor allem konkret vor Ort erweitert betrachtet, diskutiert und konkretisiert werden.

Vorgestellt wurde ein weit gefasster Sozialraumbegriff, der Schule, OKJA, Kinder- und Jugendfarmen/Aktivspielplätze, Jugendhilfe, Vereine und so weiter systematisch zusammenführt. Funktion dieses Begriffs: gemeinsame Verantwortung und gemeinsame (Ressourcen-)Planung/

Grundlage für abgestimmte Bildungs-, Betreuungs- und Förderangebote; hilfreich, wenn curriculare schulische Angebote in den Sozialraum hinein verlängert beziehungsweise dort aufgegriffen werden sollen.

Diskutiert wurde ein erweiterter Bildungsbegriff, der den Sozialraum mitdenkt. Beobachtung: Schule übernimmt zunehmend auch erzieherische und soziale Aufgaben – zeitlich (Ganztag 8–16 Uhr) und inhaltlich (soziale/emotionale Entwicklung, Wertebildung, Demokratiebildung, Lebensweltorientierung). Schlussfolgerung: Es braucht einen Bildungsbegriff, der Lernen in Schule, Familie und Sozialraum zusammendenkt, statt es auf Unterricht zu verengen.

Ein klares „Ja“ zu Veränderungsvorhaben, der Blick über den Tellerrand und die gegenseitige Toleranz und Akzeptanz zwischen den unterschiedlichen Professionen sind Voraussetzungen für eine nachhaltige Sozialraumentwicklung, in der der Ganztag eine wichtige Rolle spielt. Im besten Fall gelingt es, eine gemeinsame Haltung und eine klare Vision für „unseren gemeinsamen Sozialraum“ zu entwickeln. Im pädagogischen Rahmenkonzept für den Ganztag in Schleswig-Holstein ist beispielsweise festgehalten: „Im Zusammenspiel Schule, Kinder- und Jugendhilfe [...] wird der pädagogische Auftrag der Schule gestärkt, werden schulische und außerunterrichtliche Formen von Bildungs- und Erziehungsprozessen zusammengeführt und wird die im Schleswig-Holsteinischen Schulgesetz (§ 3 Absatz 3 SchulG) verankerte Öffnung der Schule gegenüber dem sozialen Umfeld gefördert.“

Mithilfe von Malinterviews aus dem Kinder-Perspektivansatz wurden auch die Perspektiven der Kinder einbezogen, aber auch die Übergänge spielen eine tragende Rolle: institutionelle vs. kindliche Übergänge. Diagnose: Wir stehen vielerorts noch vor der Aufgabe, Kooperationen institutionell zu stabilisieren. Daher geht es zunächst stark um institutionelle Übergänge (zwischen Ressorts, zwischen Trägern, zwischen Systemen). Gleichzeitig: Übergänge der Kinder (Wege Schule-Angebot-Schule, Zeitstrukturen, Rollenwechsel, Beziehungsabbrüche/-aufnahmen) sollten von Beginn an mitgedacht werden, um nicht erst später „nachzusteuern“. Perspektive: Gute institutionelle Kooperation ist Voraussetzung, aber kein Ersatz für gute, kindgerechte Übergangsgestaltung.

Vor Ort sind in den letzten Jahren hervorragende Modelle entstanden. Verantwortungsträger und -trägerinnen auf kommunaler Ebene sowie auf Landes- und Bundesebene in Verwaltung und Politik müssen die Voraussetzungen schaffen, damit Bildung nicht am Streit darüber scheitert, welcher behördliche Bereich welchen (Teil-)Bereich finanziert oder auch nicht. Am Ende benötigen alle Kooperationspartner und -partnerinnen verlässliche Ressourcen und Strukturen.

Kinder stehen vor vielfältigen Herausforderungen. Es ist unser aller Auftrag, ihnen gute Rahmenbedingungen für das Aufwachsen zu ermöglichen. Daraus folgt, eine sozialraumorientierte Bildungslandschaft zu gestalten.

Referenten

- **Jörn Puhle** | [Bund der Jugendfarmen und Aktivspielplätze e.V.](#) (BdJA)
- **Karsten Miethke** | [Serviceagentur „Ganztätig lernen“](#) Schleswig-Holstein

Präsentation

[„Ganztag als Übergangsgestalter“](#)

„Dieser Kongress stellt für mich eine Art Déjà-vu dar. Wir treffen uns nach 20 Jahren am selben Ort zum selben Thema: Ganztag. Es hat sich viel entwickelt und trotzdem fängt man jedes Mal irgendwie von vorne an. Gut ist, dass inzwischen von Ganztag und nicht mehr Ganztagschule gesprochen und alles stärker aus der Sicht der Kinder gesehen wird.“

Oggi Enderlein | Entwicklungspsychologin und Mitbegründerin der Initiative für Große Kinder e.V.

Online-Fachforum 3

Sozialraum erobern: Schule mischt mit – Kinderrechte und BNE gestalten



Wie können Kinderrechte und Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) im Ganzttag so umgesetzt werden, dass Kinder ihren Sozialraum aktiv mitgestalten können? Mit dieser Frage beschäftigte sich der Online-Workshop „Sozialraum erobern: Schule mischt mit – Kinderrechte und Zukunft gestalten“. Das Thema ist hochaktuell: Ganztageseinrichtungen und Schulen stehen vor der Aufgabe, Kinder nicht nur zu betreuen und zu bilden, sondern sie als aktive Mitgestaltende ihrer Lebenswelt ernst zu nehmen.

Elisabeth Späth (Internationaler Bund) und **Julia Klimczak** (SOAL e.V.) gestalteten den Workshop als Sprecherinnen der AG Ganzttag der Bundesarbeitsgemeinschaft Bildung und Erziehung in der Kindheit. Teilgenommen haben Fachkräfte und Verantwortliche aus Wissenschaft, Politik, Verwaltung, Schulen, Ganztageseinrichtungen, Horten, Jugendämtern, Stiftungen, Kreisjugendringen und dem Kinderschutzbund aus dem gesamten Bundesgebiet. Im Mittelpunkt stand die Verbindung von Kinderrechten, BNE und Sozialraum-

orientierung. Deutlich wurde, dass beide Ansätze ähnliche Ziele verfolgen: Kinder und junge Menschen sollen Verantwortung übernehmen, ihre Umwelt aktiv mitgestalten und demokratische Prozesse erleben. Kinderrechte umfassen dabei weit mehr als Schutz und Fürsorge. Im Ganzttag geht es ebenso um Beteiligung, Mitbestimmung und die Anerkennung der Perspektiven von Kindern. Sie sollen erfahren, dass ihre Meinungen zählen und sie Einfluss auf Entscheidungen nehmen können. Das kann beispielsweise bei der Gestaltung von Freizeitangeboten, der Nutzung von Schulhöfen oder bei Projekten im Stadtteil geschehen. Ebenso wichtig sind Schutz vor Ausgrenzung und Diskriminierung, transparente Beschwerdemöglichkeiten sowie die Förderung individueller Stärken.

Auch die BNE setzt auf Beteiligung und Selbstwirksamkeit. Kinder lernen, Zusammenhänge zu erkennen, vorausschauend zu denken und ihre Umwelt verantwortungsvoll mitzugestalten. Praxisbeispiele reichten von der Begründung von Schulhöfen über Nachhaltigkeitsprojekte im Quartier bis zur Beteiligung von Kindern an der Gestaltung sicherer Schulwege. Solche Vorhaben verbinden Kinderrechte, demokratische Bildung und Nachhaltigkeit unmittelbar miteinander. Im fachlichen Austausch wurden zentrale Gelingensbedingungen herausgearbeitet. Die Teilnehmenden betonten die Bedeutung klarer Zuständigkeiten und verantwortlicher Personen, die Konzepte aktiv in die Praxis überführen. Gleichzeitig wurde deutlich, dass bereits zahlreiche gute Beispiele existieren, die stärker sichtbar gemacht und bundesweit geteilt werden sollten. Als besonders wichtig wurde die konsequente Einbeziehung der Perspektiven von Kindern hervorgehoben. Kinderrechte können nur wirksam werden, wenn Kinder nicht nur angehört, sondern tatsächlich an Entscheidungen beteiligt werden. Darüber hinaus sind tragfähige Strukturen notwendig. Gute Praxis braucht ausreichend Zeit, Ressourcen, Wissen und finanzielle

Mittel für Austausch, Vernetzung und Weiterentwicklung. Die Zusammenarbeit zwischen Schule, Ganzttag, Jugendhilfe, Familien, Verwaltung und Politik ist dabei unverzichtbar, gestaltet sich jedoch je nach Kommune unterschiedlich. Einigkeit bestand darin, dass nachhaltige Entwicklungen nur durch eine partnerschaftliche Zusammenarbeit aller Beteiligten gelingen können.

Als offene Frage blieb, wie erfolgreiche Ansätze dauerhaft gesichert und flächendeckend verankert werden können. Der Workshop machte deutlich: Kinderrechte und BNE entfalten ihre Wirkung besonders dann, wenn sie im Sozialraum verankert sind. Werden Kinder aktiv beteiligt, erleben sie Selbstwirksamkeit und demokratische Teilhabe ganz konkret. So werden sie zu sichtbaren Akteuren und Akteurinnen ihrer Lebenswelt und zu Mitgestaltenden einer nachhaltigen und zukunftsfähigen Gesellschaft.

Referentinnen

- **Elisabeth Späth** | [Internationaler Bund \(IB\)](#)
- **Julia Klimczak** | [Alternativer Wohlfahrtsverband Hamburg – SOAL e.V.](#)

Präsentation

Julia Klimczak und **Elisabeth Späth**:
„[Sozialraum erobern – Podiumsdiskussion](#)“

Online-Fachforum 4

Übergänge gemeinsam gestalten – Raumkonzepte für drinnen und draußen im Ganztag



Das Gelingen von Übergängen ist für die kindliche Entwicklung von großer Bedeutung. Da Kinder infolge des Ganztagsanspruchs viel Zeit in Bildungseinrichtungen verbringen, kommt der Gestaltung von durchdachten Innen- und Außenraumkonzepten eine große Bedeutung zu.

Eine pädagogisch gut konzipierte Gestaltung von Räumen innerhalb eines Schulgebäudes spielt hierbei eine zentrale Rolle und kann maßgebend zu Wohlbefinden, Motivation und Zugehörigkeit beitragen. Räume, die Übergänge sichtbar strukturieren und zugleich flexible Nutzung ermöglichen, bieten Orientierung, Sicherheit und Entwicklungschancen. Sie schaffen

Kontinuität, eröffnen neue Lern- und Erfahrungsräume und fördern soziale Teilhabe. Im ersten Teil des Fachforums lernten die Teilnehmenden praxisnah Prinzipien pädagogischer Raumgestaltung als wichtigen Teil gelungener Gestaltung von Übergängen kennen. Exemplarisch wurde aufgezeigt, wie Übergänge aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet und bei der Konzeption schulischer Ganztagsräume berücksichtigt werden können, um damit deren Wirksamkeit beim Lernen, Lehren und der Betreuung optimal zu nutzen. Ob vom Vormittag zum Nachmittag, bei Schulwechseln oder von „drinnen nach draußen“: Räume müssen als „dritte Pädagogen“ das Lehren und Lernen sowie die Betreuung unterstützen. Der Fokus liegt dabei auf der

Optimierung von „Bühnenwechseln“ vom Vormittag in den Nachmittag, der Menschengestaltung, ritualisierten Organisationssystemen sowie der flexiblen Nutzung von Zwischenräumen.

Im zweiten Teil des Forums wurde deutlich, dass neben guten Innenraumkonzepten eine stimmige Außenraumgestaltung zu einer gelingenden Ganztagspraxis beitragen kann. Da die Natur essenziell für ein gesundes Aufwachsen der Kinder und Jugendlichen ist, kommt der naturnahen Freiraumgestaltung von Bildungseinrichtungen eine wichtige Rolle zu: In der Natur erleben Kinder und Jugendliche vielseitige Anregungen, erfahren Spannendes und Unerwartetes, können aktiv sein und sich erholen, entdecken und erforschen, sich selbst und ihre Umwelt mit allen Sinnen wahrnehmen. Es entstehen echte Lebensräume, zum einen für Flora und Fauna und zum anderen für die Schülerschaft und pädagogische Fachkräfte, in denen sie sich wirklich wohlfühlen, gesund aufwachsen und gesund arbeiten können. Naturnahe Gestaltungsprinzipien schaffen dabei natürliche Landschaften, eröffnen darin bedürfnisgerechte Spiel- und Lernräume und ermöglichen sinnvolle Übergänge zwischen den einzelnen Bereichen im Gelände. Vor dem Hintergrund des Klimawandels werden darüber hinaus mit diesen Gestaltungsformaten die Aufenthaltsqualitäten für Schüler und Lehrkräfte auch an heißen Tagen verbessert, indem heimische

Wildpflanzen natürlich kühlenden Schatten spenden. Naturnahe Freiräume stellen damit eine wichtige Maßnahme zur Klimaanpassung in Bildungseinrichtungen dar.

Innen- und Außenraumgestaltung ist ein fortlaufender, partizipativer Prozess, in den alle Akteurinnen und Akteure der Schulgemeinschaft frühzeitig eingebunden werden müssen, um Schule aktiv als Lern- und Lebensraum zu entwickeln und einen nachhaltigen Bestand zu sichern.

Referierende

- **Stefan Rochelmeyer** | [Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung, Grundsatzabteilung, GA-3 Ganztag](#)
- **Eileen Hornbostel** | [Sächsische Landesvereinigung für Gesundheitsförderung e.V.](#)

Präsentationen

- [„Raumkonzepte für drinnen und draußen im Ganztag“](#)
- [„Freiraumkonzepte“](#)

„Der Ganztag braucht starke multiprofessionelle Teams – und Spielmobile gehören dazu. Unsere Kompetenz liegt darin, Spiel- und Lebensräume zu gestalten, in denen Kinder freiwillig, selbstbestimmt und mit Freude lernen können. Diese Qualität entsteht nur dort, wo Kooperationen auf Augenhöhe möglich sind und die Grundprinzipien der Spielmobilarbeit erhalten bleiben.“

Christian Schäfer | Spielmobile e.V.

Online-Fachforum 5

Herausfordernde Elterngespräche – Übergänge von „Privatem“ in die Schule und gegebenenfalls noch weiter



Elterngespräche können in bestimmten Kontexten zu einer Herausforderung für alle beteiligten Parteien werden, insbesondere wenn der Verdacht auf Kindeswohlgefährdung besteht. Die Eltern befinden sich dann in einer Gesprächssituation, die sie nicht freiwillig gewählt haben. Die Fachkräfte müssen diese Einladung zum Gespräch aussprechen und etwas unternehmen. Dieser Zwangskontext kann auf beiden Seiten Besorgnis, Stress oder Abwehrreaktionen auslösen. Das „Private“ könnte zum Thema für die Schule und gegebenenfalls auch für das Jugendamt werden. Auf der anderen Seite liegt in einem gelungenen Gespräch auch eine große Chance: Fakten können geklärt werden und gegebenenfalls nötige Unterstützung kann erfolgen.

Unter Anwendung des problemorientierten Lernens (POL) wurden im Fachforum unterschiedliche Perspektiven der Beteiligten (Eltern, Fachkräfte, Kind, Psychologinnen und Psychologen) beleuchtet. Eltern halten beispielsweise fest zusammen und beschützen ihre Familie. Sie möchten stolz auf ihr Kind sein, einen positiven Einfluss sowie eine gute Beziehung zu ihrem Kind haben, erfahren, was ihr Kind gut macht, und das Gefühl haben, gute Eltern zu sein. Als unfreiwillige Klientinnen und Klienten haben Eltern Angst vor Bestrafung, Veränderung oder dem Verlust des Kindes. Sie erleben Scham- und Schuldgefühle und vielleicht auch das Gefühl, angegriffen zu werden. Es kann zu einem Ambivalenzerleben gegenüber der Hilfe-

bedürftigkeit kommen und zu psychischen Abwehrmechanismen, um unangenehme Gefühle zu regulieren. Eltern zeigen dann unter anderem Reaktanz, rechtfertigen sich, bagatellisieren das Geschehen oder leugnen es.

Fachkräfte sehen in der Situation einen dringenden Handlungsbedarf, den Eltern zunächst einmal nicht sehen, und haben oft den Druck, Eltern eine Gefährdung nachzuweisen und/oder diese sofort abzustellen. Sie vermuten, dass das Kind daheim Gewalt erlebt und nun dringend etwas zu seinem Schutz unternommen werden muss. Fachkräfte erleben unter anderem Betroffenheit und Sorge und die Vorstellung, ein Kind vor den Eltern retten zu wollen. Es können aber auch Aggressionen gegenüber den Eltern oder eine Frustration über unzureichende Ressourcen der Institutionen empfunden werden. Des Weiteren sind Unsicherheit bei der Einschätzung der Situation, die Angst, Fehler zu machen, beim Schutz eines Kindes „zu versagen“ oder Eltern zu Unrecht zu beschuldigen, möglich. Angst vor der Auseinandersetzung mit den Eltern oder davor, in familiären Notlagen machtlos zu sein, erschwert es, wie auch die vorgenannten Empfindungen, einen objektiven, ressourcenorientierten und professionellen Blick auf die Eltern beizubehalten.

Im Forum erfolgte die Entwicklung hilfreicher Formulierungen für ein Elterngespräch im Zwangskontext sowie eine Auswertung und Diskussion. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer betonten in der Auswertung der Ergebnisse unter anderem folgende Aspekte für gelungene Elterngespräche in einem Zwangskontext:

- eine gute Vor- und Nachbereitung und Dokumentation
- das Wiederholen und Üben von Gesprächen
- gegebenenfalls Formulierungen und Inhalte im Vorfeld ausarbeiten

- auf wertschätzende Formulierungen und die eigene Haltung beziehungsweise Vorannahmen achten
- die Sorge um die Kinder als gemeinsamen Fokus aller beibehalten
- Verhalten oder Beobachtungen nicht wertend beschreiben
- die Perspektive der Eltern erfragen
- eine professionelle Distanz wahren
- Kooperation wertschätzen
- transparent die nächsten Schritte beziehungsweise Folgen darstellen
- Selbstfürsorge, Stressregulation, Supervision und Teamarbeit nicht vergessen

Referentin

- **Prof. Dr. Majken Bieniok** | [Hochschule für Soziale Arbeit und Pädagogik \(HSAP\), Berlin](#)

Präsentation

[„Herausfordernde Elterngespräche – Übergänge von ‚Privatem‘ in die Schule und gegebenenfalls noch weiter“](#)

Online-Fachforum 6

Inklusive Diagnostik als Schlüssel für gelingende Übergänge in der Ganztagschule



Der Workshop untersuchte, wie inklusive Diagnostik Übergänge in der Ganztagschule unterstützen kann. Übergänge – zwischen Unterricht und Ganzttag, zwischen Bildungsstufen oder zwischen institutionellen Zuständigkeiten – wurden als sensible Punkte sichtbar, an denen Risiken der Exklusion ebenso wie Chancen für Teilhabe und Kooperation entstehen.

Den Ausgangspunkt bildete ein theoretischer Impuls zum Modell der inklusiven Diagnostik nach Alleweldt und Tellisch (2025), das Diagnostik als reflexiven, dialogischen und multiprofessionellen Prozess beschreibt. Im Zentrum stehen systematische Beobachtung, Ressourcenorientierung und die aktive Beteiligung von Kindern, Jugendlichen und Eltern.

Praxisbeispiele von **Melanie Dietz-Blaesing** (Grundschule am Ritterfeld, Berlin) und **Stephanie Langer** (Rudolf-Stempel-Gymnasium, Riesa) verdeutlichten, wie Diagnostik Orientierung geben und Kooperation strukturieren kann – insbesondere in komplexen Übergangssituationen, in denen unterschiedliche Professionen, Erwartungen und institutionelle Logiken aufeinandertreffen.

In den Breakout Sessions wurden drei Übergänge vertieft:

Beim Übergang vom Kindergarten in die Grundschule zeigte sich, dass junge Kinder im Ganzttag Zeit, Ruhe und Bewegungsräume benötigen, die aufgrund struktureller

Bedingungen häufig nicht ausreichend zur Verfügung stehen. Diagnostik kann hier dazu beitragen, individuelle Entwicklungsstände sichtbar zu machen und den Austausch zwischen Lehrkräften und Erzieherinnen und Erziehern zu stärken.

Der Übergang vom Unterricht in den Ganzttag rückte die Herausforderung in den Fokus, unterschiedliche Arbeitszeiten, Rollenverständnisse und Kommunikationsformen zwischen Lehrkräften und pädagogischen Fachkräften zu koordinieren. Informelle Beobachtungen aus dem Ganzttag – etwa zu Beziehungen, Rückzugsverhalten oder Peergruppen – wurden als diagnostisch wertvoll hervorgehoben, jedoch bislang kaum systematisch genutzt. Das Arbeiten auf Augenhöhe zwischen den Professionen stellt eine Grundvoraussetzung für gelingende Diagnostik dar. Besonders hervorgehoben wurde die Bedeutung verbindlicher Austauschzeiten, die nicht nur informell stattfinden sollten, sondern strukturell abgesichert sein müssen.

Kontrovers wurde auch der Übergang von der Primarstufe in die Sekundarstufe diskutiert. Hier spielen Fragen der Informationsweitergabe, des Datenschutzes und des Vertrauens der Eltern eine zentrale Rolle. Die Teilnehmenden thematisierten die Schwierigkeit, Eltern mit geringem Vertrauen in schriftliche Dokumentationen einzubeziehen, und diskutierten die Notwendigkeit, Datenschutzvorgaben so auszulegen, dass ein Austausch im Sinne des Kindeswohls möglich bleibt. Die Idee eines ressourcenorientierten Portfolios wurde als Chance gesehen, zugleich aber mit der Sorge verbunden, Kinder könnten dadurch vorverurteilt werden.

Im Plenum wurde deutlich, dass Diagnostik als kooperativer, dialogischer Prozess verstanden wird, der multiprofessionelle Perspektiven verbindet und die Lebenslagen der Kinder ernst nimmt. Eine inklusive Diagnostik setzt daher eine professionelle Haltung voraus, die auf Respekt, Augenhöhe und geteilter Verantwortung basiert.

Damit kann inklusive Diagnostik ein Motor für gelingende Übergänge sein, wenn sie multiprofessionell getragen, strukturell ermöglicht und relational sensibel gestaltet wird. Sie eröffnet Chancen für Teilhabe, stärkt Kooperation und schafft Orientierung in Übergangssituationen, die für die Bildungsbiografie Heranwachsender entscheidend sind.

Referentinnen

- **Erika Alleweldt** | [Hochschule für Soziale Arbeit und Pädagogik \(HSAP\), Berlin](#)
- **Melanie Dietz-Blasesing** | [Grundschule am Ritterfeld, Berlin](#)
- **Stephanie Langer** | [Rudolf-Stempel-Gymnasium, Riesa](#)
- **Christin Tellisch** | [Hochschule für Soziale Arbeit und Pädagogik \(HSAP\), Berlin](#)

Präsentation

Erika Alleweldt und Christin Tellisch:
„[Inklusive Diagnostik](#)“

Informationsmaterial

Tellisch, Christin; Alleweldt, Erika (2024): Inklusive Diagnostik in der Ganzttagsschule. Weinheim: Beltz Juventa

Online-Fachforum 7

Gleiche Chancen für alle? Bildungsgerechtigkeit am Übergang in die weiterführende Schule – Kinderrechte, Armutssensibilität und Empowerment



Der Übergang von der Grundschule in die weiterführende Schule wurde als ein entscheidender Moment in der Bildungsbiografie junger Menschen beleuchtet. Mittlerweile ist seit Jahren erforscht und dokumentiert, dass Kinder aus armutsbetroffenen Familien deutlich geringere Chancen auf den Zugang zu höheren Schulformen haben. **Prof. Dr. Rebekka Bendig** (Hochschule für Soziale Arbeit und Pädagogik [HSAP], Berlin) zeichnete anhand des aktuellen Forschungsstands die Kontinuität

der Benachteiligung nach, die sich beispielsweise darin ausdrückt, dass Kinder abhängig von der ökonomischen Situation der Familien bei gleicher Leistung unterschiedliche Empfehlungen für die weiterführende Schule erhalten. Darüber hinaus tragen junge Menschen aus armutsbetroffenen Familien sehr viel stärkere Belastungen – angefangen von einer schlechteren Ausstattung mit Schulmaterialien, beengten Wohnverhältnissen bis hin zu psychischen Belastungen,

Erfahrungen von Ausgrenzung und Diskriminierung. Häufig bleiben diese den Lehrkräften verborgen und junge Menschen erfahren zu wenig Unterstützung. Orçun Ilter, ehemaliger Landesschülersprecher Berlins, berichtete von zahlreichen Beispielen aus seiner Schullaufbahn, in denen sich die ungleiche Ausstattung junger Menschen ausdrückte. Notlagen entstehen auch, wenn junge Menschen mit der Volljährigkeit aus der stationären Jugendhilfe zum Teil in die Wohnungslosigkeit entlassen werden. Im Schulalltag stellte Orçun Ilter die Bedeutung von Lehrkräften heraus, die junge Menschen am Übergang entweder bestärken oder entscheidende Weichenstellungen verpassen. Das Land Berlin hat aus Sicht des Landesschülerrats (LSA) mit der zusätzlich eingeführten Prüfung von Kindern, die bei anderweitiger Empfehlung das Gymnasium anstreben, eine Verschärfung der Chancengerechtigkeit herbeigeführt, die zudem eine Entmutigung und Beschämung von Kindern darstellt.

Als weitere To-dos wurden im Forum die Ausbildung von Armutssensibilität bei den Fachkräften benannt, ebenso wie eine lebensnahe Kinderrechtsbildung, die junge Menschen in ihren Rechten bestärkt. Hierbei unterstützt die diversitätssensible und kinderrechtsbasierte Gestaltung des Klassenrats, der demokratische Aushandlung, Mitbestimmung, Verantwortungsübernahme und damit Selbstwirksamkeitserfahrungen fördert. Eine Schulkultur, die das Miteinander ermutigend und wertschätzend erleben lässt und Räume für persönlichen Austausch eröffnet, ist eine wichtige Voraussetzung für die gleichberechtigte Teilhabe aller jungen Menschen in der Schulgemeinschaft.

Mentoring- und Buddy-Programme können beim Aufbau unterstützender Netzwerke hilfreich sein. Strukturell sollte den Empfehlungen der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) und des UN-Ausschusses gefolgt und die frühe Selektion von Kindern zugunsten eines längeren gemeinsamen Lernens abgeschafft werden, damit alle jungen Menschen die Chance haben, sich im Laufe der Schulzeit für den Schulabschluss zu qualifizieren, der ihren Potenzialen entspricht.

Referierende

- **Prof. Dr. Rebekka Bendig** | Hochschule für Soziale Arbeit und Pädagogik (HSAP), Berlin
- **Orçun Ilter** | Ehemaliger Landesschülersprecher Berlins

Informationsmaterial

Prof. Dr. Rebekka Bendig (2026): Das Recht auf ein gutes Leben aus der Perspektive junger Menschen. Eine partizipative Studie zur Beteiligung junger Menschen an der bezirklichen Strategie zur Kinderarmutsprävention in Berlin-Lichtenberg. Herausgeber: Bezirksamt Lichtenberg von Berlin.

„Der Ganztagskongress bietet uns als Trägern von Ganztagsangeboten die Möglichkeit, Kontakte zu anderen aufzubauen, um bundesweit Ganztagsschulen besuchen und von deren Erfahrungen profitieren zu können. Wir sind immer offen für neue und andere Ideen und Angebote. Gespannt erwarten wir auch den Umgang anderer mit den neuen Richtlinien.“

Remco Krueger und **Kris Barthelmey (AWO)** | Offene Ganztagsgrundschule Friedheim Flensburg

Podiumsdiskussion

Kindgerechte Übergänge – damit Kinder sich im Ganztag wohlfühlen



Videomitschnitt ▶

Einen spannenden Gedankenaustausch über kindgerechte Übergänge im Ganztag, etwa vom Unterricht zum Mittagessen und zum außerunterrichtlichen Angebot, von Lern- zu Freizeitphasen oder von der Kita zur Schule, führten **Wiebke Kottenkamp** (Bundeszentrum Kita- und Schulverpflegung in der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung), **Dr. Andrea Wünsch** (Berufsverband der Kinder- und Jugendärztinnen und -ärzte), **Lilli Berthold** (Bundesschüler*innenkonferenz), **Norman Heise** (Bundeselternrat) sowie **Prof. Ludger Pesch** (Initiative für Große Kinder e.V.).

Als Schlüssel für Wohlbefinden, Gesundheit und soziale Teilhabe identifizierte Wiebke Kottenkamp das Essen im Ganztag. Sie betonte: „Schulverpflegung ist weit mehr als reine Versorgung. Gemeinsames Essen trägt zum Gemeinschaftsgefühl bei, schafft Ruhephasen und hilft den Kindern und Jugendlichen, ihre Batterien wieder aufzuladen.“ Die Diskutierenden waren sich einig, dass das Mittagessen einen wichtigen Moment des Übergangs vom schulischen Vormittag zum Außerunterrichtlichen darstellen kann. Allerdings wäre die Essenszeit oft nur wenige Minuten, meinte Prof. Ludger Pesch: „Die Kinder haben schnell anderes vor.“

Gutes Essen ist, wenn's schmeckt

Kurz angeschnitten wurde die Frage der Qualität. Gutes Essen bedeute nicht nur gesundes Essen, sondern auch eine angenehme Atmosphäre, ausreichend Zeit, eine kindgerechte Umgebung sowie die Beteiligung der Schülerinnen und Schüler. Wiebke Kottenkamp verwies auf die aktuellen Empfehlungen der Deutschen Gesellschaft für Ernährung, riet ab zugleich zum pragmatischen Umgang: „Man sollte nicht an den Kindern vorbeikochen. Gutes Essen ist, wenn's schmeckt.“



Sie empfahl ausdrücklich, die Schülerinnen und Schüler in die Planung des Essens und die Gestaltung der Mensa („höhere Identifikation“) einzubeziehen. Diesen Wunsch unterstrich Lilli Berthold ausdrücklich und dachte nicht nur an die Verpflegung. „Es ist für Kinder und Jugendliche wichtig, mehr mitbestimmen zu können und die Kontrolle über den eigenen Tag zu behalten“, hob sie hervor und meinte unter dem Applaus des Publikums: „Kinder können entscheiden, was sie wollen.“

Die Bedeutung qualifizierten Personals

Für die Kinder- und Jugendmedizin hob Dr. Andrea Wünsch die wachsende Bedeutung psychischer Gesundheit hervor. Man beobachte seit Jahren den Anstieg sozial-emotionaler Auffälligkeiten bei Kindern. Die Auswirkungen der Coronapandemie seien weiterhin spürbar. „Auch deshalb benötigen Kinder verlässliche Betreuungspersonen, die ein Gefühl dafür entwickeln, wie es ihnen geht.“ Sie erklärte: „Der Ganzttag bietet eine große Chance, die mentale und seelische Gesundheit im Blick zu behalten.“ Wichtig sei zudem, ihnen nicht nur Aktivität, sondern auch Rückzugsorte und Ruhepausen zu gönnen.

Mit Blick auf die erwähnten mentalen und seelischen Probleme meinte Lilli Berthold: „Wer im Erwachsenenalter solche Probleme aufweist, hat diese oftmals schon früh in der Kindheit und Schulzeit entwickelt. Darauf muss der Ganzttag reagieren.“ Nahezu alle Kinder könnten hier erreicht und gesundheitsfördernde Routinen im Alltag verankert werden.





Möglich ist dies nach Ansicht von Dr. Andrea Wunsch allerdings nur, „wenn wir dafür qualifiziertes Personal und eine verlässliche Finanzierung zur Verfügung stellen“. Ergänzend meinte Norman Heise dazu: „Ich wünsche mir möglichst viele Professionen an jeder Schule.“

Gut gestaltete Übergänge sind Brücken

Einigkeit herrschte auch beim Thema Übergänge, sei es von der Kita zur Schule, vom Unterricht zur Freizeit oder zwischen Lern- und Erholungsphasen. Problematisch seien sie, wenn sie abrupt, unklar, fremdbestimmt oder schlecht kommuniziert ausfielen. Insbesondere auch die Eltern wünschten sich Orientierung, Transparenz sowie feste Ansprechpartnerinnen und -partner. Nicht der Übergang als solcher, sondern seine Gestaltung stelle häufig das Problem dar.

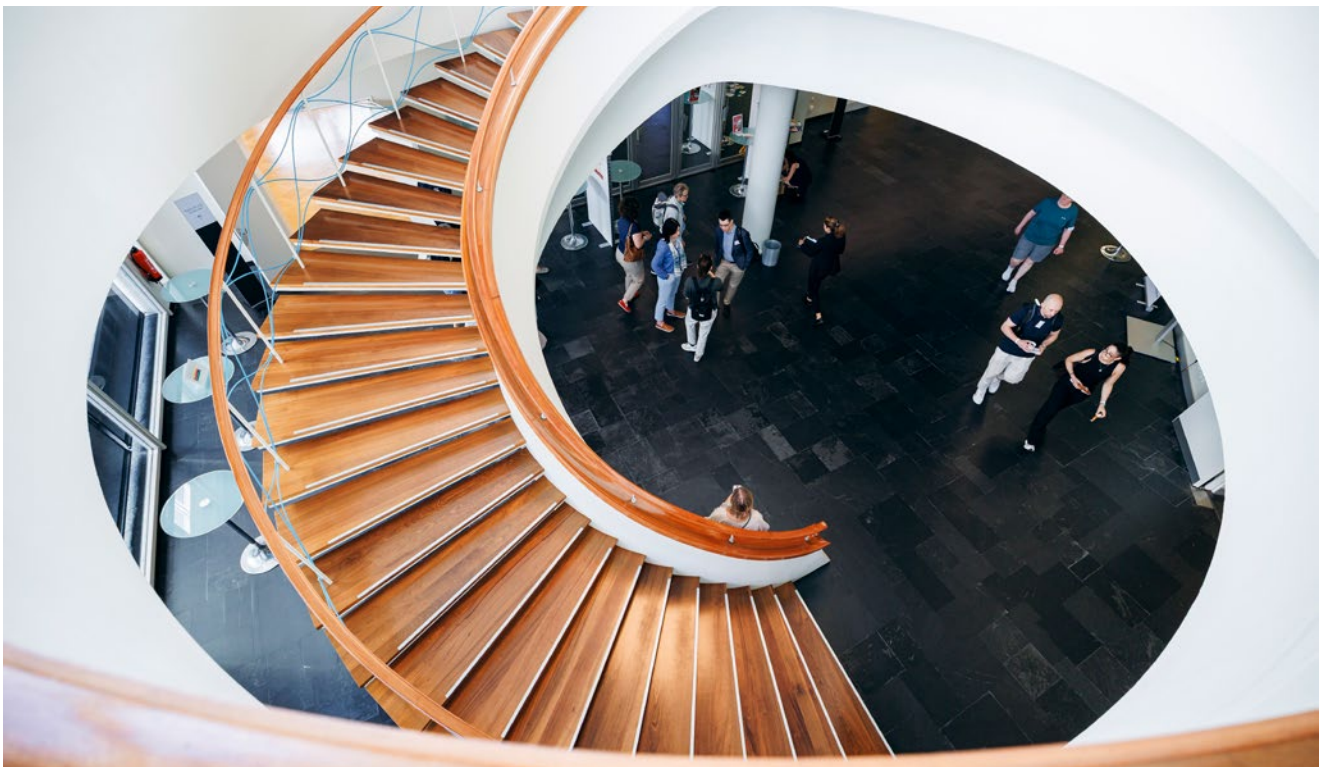
Norman Heise warnte davor, dass Übergänge oft Brüche und keine Brücken darstellten. „Für Eltern ist daher Transparenz extrem wichtig, für Schülerinnen und Schüler werden Brüche dort verhindert, wo Anspannung und Entspannung zusammengehören.“ Den Worten von Prof. Ludger Pesch „Wir als Erwachsene gestalten oft den Alltag der Kinder. Da ist es ein Minimum, dass er kinderfreundlich ist“ schlossen sich die Diskutierenden gerne an.



Fachforen in Präsenz – Runde 2

Fachforum 9

Erweiterte Räume aufschließen, einbinden, gestalten: drei Perspektiven auf eine kindgerechte Übergangs- gestaltung im Ganztag



Multiprofessionelle Kooperation, erweiterte Zeiten und Räume sind die zentralen Ressourcen der Ganztagschule. Räume sind hier im weiten Sinne als Spaces zu verstehen: Es geht um die Erweiterung des Angebots um neue Orte, um Möglichkeitsräume für neue Erfahrungen, um andere Räume für Begegnung, um Räume für die Peers, um Beteiligungsräume, um die Ausgestaltung von Schule als Lern- und Lebensort.

Diese Formen der räumlichen Erweiterung verändern das Konzept der Schule und erfordern eine neue ressort-übergreifende Kooperation mit Akteurinnen und Akteuren im Sozialraum und der Kommunalverwaltung. Zudem verändert es das Erleben von Schule durch die Kinder. Aus ihrer Perspektive geschaut, produzieren erweiterte Räume auch eine Vielzahl von Übergängen.

Im Fachforum von **Dr. Anna Schütz** (Serviceagentur Ganztag Berlin), **Anne Gebauer** (Fachstelle Bildung, Entwicklung, Raum, Integration, Demokratie) sowie **Christina Zorn, Jochen Uhländer** und **Andrei Schnell** (Campus an der Vineta-Grundschule Berlin-Mitte) wurde in drei Impulsen gezeigt, was auf den unterschiedlichen Gestaltungsebenen von Ganztagsschule – kommunal, sozialräumlich und lokal in der Schule – bedacht und getan werden kann, um erweiterte Räume so aufzuschließen, einzubinden und auszugestalten, dass Kinder von der Vielfalt ihres ganztagsschulischen Alltags profitieren und nicht von einem diffusen Durcheinander überfordert werden.

Drei Impulse (siehe Präsentationen) stellten im Fachforum den Rahmen für den vertiefenden Austausch über die Praxiserfahrungen und das vorgestellte Material an drei Tischen mit den jeweiligen Referentinnen und Referenten der Impulse dar.

Referentinnen

- **Anne Gebauer** | [Fachstelle Bildung | Entwicklung | Raum | Integration | Demokratie](#)
- **Christina Zorn, Jochen Uhländer** und **Andrei Schnell** | [Campus an der Vineta-Grundschule](#) in Berlin-Mitte
- **Dr. Anna Schütz** | [Serviceagentur Ganztag Berlin](#)

Präsentation

„Erweiterte Räume aufschließen, einbinden, gestalten: drei Perspektiven auf eine kindgerechte Übergangsgestaltung im Ganztag“



Fachforum 10

Vom Neben- zum Miteinander: wie Jugendverbandsarbeit Übergänge im Ganztag stärkt



Das Fachforum von **Jendrik Peters** (Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in NRW), **Charlotte Boland** (CVJM Wuppertal-Oberbarmen) und **Hans Zabel** (Amt für Jugendarbeit der Evangelischen Kirche von Westfalen) befasste sich mit der Rolle der Jugendverbände bei der Gestaltung eines ganzheitlichen Ganztags. Ausgangspunkt war die Perspektive der Kinder, die den Ganztag als Abfolge unterschiedlicher Lern-, Freizeit- und Beziehungsräume erleben. Die Evangelische Jugend

Nordrhein-Westfalen zeigte auf, wie verbandliche Jugendarbeit den Ganztag durch nonformale Bildungsangebote, Partizipation und verlässliche Beziehungen bereichern kann. Im Mittelpunkt standen die Potenziale ehrenamtlichen Engagements, selbst organisierter Lern- und Erfahrungsräume sowie nicht verplanter Zeit für die Persönlichkeitsentwicklung und das Wohlbefinden von Kindern.

Im Gespräch wurde betont, dass Ganzttag nicht allein als schulischer Lernort verstanden werden sollte, sondern als gemeinsamer Bildungs- und Lebensraum von Schule, Jugendhilfe und Jugendverbänden. Jugendverbände bringen dabei besondere Stärken ein: freiwillige Teilnahme, Mitbestimmung, Demokratiebildung, lebensweltorientierte Angebote und stabile Beziehungen durch Ehrenamtliche. Zugleich wurde deutlich, dass Ehrenamt gute Rahmenbedingungen, Begleitung und Anerkennung benötigt, um langfristig wirksam zu sein.

Ein weiterer Schwerpunkt des Fachforums war die Zusammenarbeit der unterschiedlichen Akteurinnen und Akteure. Erfolgreiche Kooperationen erfordern klare Rollen, gegenseitige Wertschätzung und verbindliche Abstimmungsstrukturen. Darüber hinaus wurde die Bedeutung sozialräumlicher Netzwerke hervorgehoben, um vielfältige Bildungs- und Freizeitangebote für Kinder zu schaffen. Die Perspektiven und Bedürfnisse der Kinder sollten dabei konsequent in die Planung und Gestaltung des Ganztags einbezogen werden.

Es herrschte Einigkeit darüber, dass Ganzttag ganzheitlich gedacht werden muss und formale, nonformale sowie informelle Bildungsprozesse gleichermaßen berücksichtigt werden sollten. Jugendverbände leisten mit ihrer Beteiligungskultur, ihrem demokratischen Selbstverständnis und ihrem ehrenamtlichen

Engagement einen wichtigen Beitrag zu einem kindgerechten Ganzttag. Partizipation sollte als durchgängiges Prinzip verankert werden und nicht auf einzelne Projekte beschränkt bleiben. Das Wohlbefinden der Kinder wurde als zentrale Voraussetzung für gelingende Bildungsprozesse hervorgehoben. Verlässliche Beziehungen, Mitgestaltungsmöglichkeiten und ausreichend Freiräume wurden als wesentliche Qualitätsmerkmale eines zukunftsfähigen Ganztags benannt.

Referierende

- **Hans Zabel** | [Amt für Jugendarbeit der Evangelischen Kirche von Westfalen](#)
- **Jendrik Peters** | [AEJ-NRW](#) | Podcast-Host „Berufsjugendlich“
- **Charlotte Boland** | [CVJM Wuppertal-Oberbarmen](#)

Präsentation

[„Vom Neben- zum Miteinander: wie Jugendverbandsarbeit Übergänge im Ganzttag stärkt“](#)

„Der Kongress bietet uns viele Impulse, die wir gut nutzen können. Die drei Impulsvorträge haben uns beeindruckt und bereichert. Spannend ist für uns auch das Thema der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in der Schule. Zumal das Ministerium für Soziales, Jugend, Familie, Senioren, Integration und Gleichstellung dazu regelmäßig eine Fortbildung für Grundschulen mit Ganztagsangebot in Schleswig-Holstein anbietet.“

Yasemin Cam | Hansestadt Lübeck, und Hannah Russ,
Servicestelle Kinder- und Jugendbeteiligung Schleswig-Holstein

Fachforum 11

Professionalisierung und pädagogische Qualität im Ganztag gemeinsam gestalten: Übergänge organisieren



Wie kann der Ganztag weiter ausgebaut werden, ohne dass die pädagogische Qualität leidet? Darum ging es im Fachforum 11 „Professionalisierung und pädagogische Qualität im Ganztag gemeinsam gestalten: Übergänge organisieren“ des Ganztagskongresses 2026. **Prof. Dr. Sybille Stöbe-Blossey** (Institut Arbeit und Qualifikation) und **Alessandro Novellino** (Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft) beleuchteten Übergänge im Ganztag und betrachteten dabei die unterschiedlichen Ebenen im Alltag der Kinder, zwischen Berufsgruppen und in den Bildungswegen der Beschäftigten.

Mit dem ab August 2026 schrittweise geltenden Rechtsanspruch auf Ganztagsbetreuung wächst der Druck auf Kommunen, Schulen und Träger. Ganztag ist Alltag.

Gleichzeitig fehlen Personal und Plätze, kommunale Haushalte sind angespannt und die Bedingungen unterscheiden sich regional. Das Fachforum warnte davor, diese Probleme allein mit schnellen Personalzugängen zu beantworten. Wer nur auf kurzfristige Entlastung setze, riskiere fachliche Standards. Stattdessen brauche es eine Professionalisierungslogik, die nachvollziehe, dass gute Ganztagsbildung durch qualifizierte Teams, verlässliche Begleitung und Kooperation entsteht. Dazu gehörten Ausbildung, Mentoring, Fortbildung und Entwicklungsperspektiven. Professionalisierung sei kein einzelner Kurs, sondern ein fortlaufender Prozess.

Die Teilnehmenden waren sich einig: Für Kinder sind Wechsel zwischen Unterricht, Förderung, Freizeit und Betreuung mehr als Organisationsfragen. Sie erleben einen zusammenhängenden Tag oder Brüche zwischen Schule und Nachmittagsangebot. Deshalb müssen Unterricht, Spiel, Bewegung und soziale Lernprozesse stärker zusammengedacht werden. Das gelingt nur, wenn Lehrkräfte, sozialpädagogische Fachkräfte, Trägerpersonal und weitere Mitarbeitende gemeinsame Ziele verfolgen.

Die Diskussion zeigte, dass Multiprofessionalität nicht automatisch entsteht, wenn verschiedene Berufsgruppen unter einem Dach arbeiten. Häufig bestehen Hierarchien, getrennte Zuständigkeiten und zu wenig Zeit für Austausch. Ein gemeinsames Verständnis von Bildung muss bewusst entwickelt werden. Feste Kooperationszeiten, klare Rollen, gemeinsame Fortbildungen und eine Leitung, die Zusammenarbeit absichert, können dazu beitragen. Ein weiterer Schwerpunkt war die Qualifizierung von Mitarbeitenden ohne pädagogische Erstausbildung.

Vorgestellt wurde das Curriculum KoGat „Kompetent im Ganztag“. Es richtet sich an Beschäftigte und Neueinsteigende und umfasst rund 300 Stunden, darunter angeleitete Praxis. Die Module behandeln Kommunikation, pädagogische Haltung, Entwicklungspsychologie, Kinderschutz und kindorientierte Förderung. KoGat ersetzt keine Ausbildung, kann den Einstieg aber professionell begleiten. Dafür braucht es Zeit, Anleitung und echte Anschlüsse. Nachqualifizierung, so der einhellige Tenor, darf nicht zur Sackgasse werden oder als Sparmodell dienen. Gefragt seien Anerkennungs-möglichkeiten, tarifliche Perspektiven und durchlässige Wege in weiterführende Ausbildung.

Die Botschaft des Fachforums und der Austausch mit den Teilnehmenden waren deutlich: Der Rechtsanspruch wird nur dann überzeugend eingelöst, wenn Kinderorientierung, Fachlichkeit, Teamkultur, gute Arbeitsbedingungen und verlässliche Qualifizierungswege zusammenkommen.

Referierende

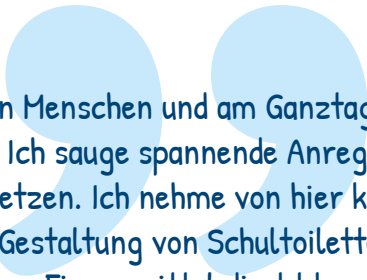
- **Prof. Dr. Sybille Stöbe-Blossey** | [Institut Arbeit und Qualifikation \(IAQ\)](#)
- **Alessandro Novellino** | [Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft \(GEW\)](#)

Präsentation

[„Professionalisierung und pädagogische Qualität im Ganztag gemeinsam gestalten“](#)

Informationsmaterialien

- [„KoGat – Kompetent im Ganztag“](#)
- [Sammelband „Ganztag mitgestalten“](#)



„Mein Interesse an Menschen und am Ganztag führt mich zum Ganztagskongress 2026. Ich sauge spannende Anregungen auf und versuche, diese auch bei uns umzusetzen. Ich nehme von hier konkrete Lösungsansätze für die partizipative Gestaltung von Schultoiletten mit und werde die notwendigen Finanzmittel direkt beantragen.“

Clemens Wilhelm | Leiter der Ganztagsgrundschule Neunkirchen

Fachforum 12

Partizipation im Übergang von der Kita in den Grundschulganzttag



Kinder erleben in vielen Kitas bereits ganz selbstverständlich Formen von Beteiligung. Sie entscheiden beispielsweise mit, welches Projekt umgesetzt wird, bringen Themen in Kinderkonferenzen ein oder diskutieren gemeinsam Regeln für das Zusammenleben. Mit dem Wechsel in die Grundschule treffen sie allerdings auf neue Strukturen: Der Tagesablauf ist stärker vorgegeben und Beteiligungsmöglichkeiten müssen teilweise erst sichtbar gemacht und neu erlernt werden.

Um diesen Übergang zu adressieren, wurde eine Partizipationsschulung für Mitarbeitende aus dem Vor- und Nachmittag der Grundschulen mit (künftigem) Ganzttag konzipiert. Sie knüpft an die Qualifizierung „Fachkraft demokratische Partizipation in der Kita“ an und wurde für den Bereich Grundschule – insbesondere den Ganzttag – weiterentwickelt. Zum ersten Mal wurden 2025 – in Kooperation des Sozialministeriums

von Schleswig-Holstein mit der Hansestadt Lübeck – 18 Personen aus sechs Schulen fortgebildet. Parallel hat in Kooperation mit einem Trägerverbund aus Lübeck die Qualifizierung für Fachkräfte in der Kita stattgefunden.

Durch die parallele Durchführung beider Qualifizierungen in Lübeck konnten Fachkräfte aus Kitas und den multiprofessionellen Teams an Grundschulen mit Ganzttag miteinander vernetzt werden. Dies ermöglichte einen fachlichen Austausch darüber, wie Beteiligung in den unterschiedlichen Systemen verstanden und gestaltet wird.

Im Rahmen des Fachforums von **Yasemin Cam** (Hansestadt Lübeck), **Sonja Rieper** (Hansestadt Lübeck) sowie **Hannah Russ** (Ministerium für Soziales, Jugend, Familie, Senioren, Integration und Gleichstellung des Landes

Schleswig-Holstein) wurde diesem Übergang nachgegangen, das Qualifizierungskonzept vorgestellt und aufgezeigt, wie das Sozialministerium Schleswig-Holsteins gemeinsam mit der Hansestadt Lübeck als kommunalem Partner den Qualifizierungsprozess gestaltet hat – als einen möglichen Weg, Partizipation über den Übergang hinweg kontinuierlich zu sichern und weiterzuentwickeln.

Im anschließenden Austausch wurden die institutionelle Verankerung von Beteiligung, regelmäßige Austauschformate zwischen Fachkräften aus Kitas und Grundschulen sowie der Einbezug von Eltern als zentrale Gelingensbedingungen hervorgehoben. Darüber hinaus wurde deutlich, dass ein gemeinsames Verständnis von Beteiligung sowie eine entsprechende Haltung und Bewusstseinsbildung die Grundlage dafür bilden, dass Kinder ihre Beteiligungserfahrungen auch über den Übergang hinweg fortführen können.

Referentinnen

- **Hannah Russ** | Ministerium für Soziales, Jugend, Familie, Senioren, Integration und Gleichstellung Schleswig-Holstein
- **Sonja Rieper** | Bereich Schule und Sport, Bildungsmanagement Hansestadt Lübeck
- **Yasemin Cam** | Bereich Schule und Sport, Hansestadt Lübeck

Präsentation

„Partizipation im Übergang von der Kita in den Grundschulganzttag“



Fachforum 13

Vom Problemraum zum Möglichkeitsraum – Schultoiletten zwischen Identifikation, Partizipation und Schulkultur



Im Fachforum wurde die Frage diskutiert, welche Bedeutung Schultoiletten für das Lernen, das Wohlbefinden und das Zusammenleben in Schule haben und warum viele Verbesserungsmaßnahmen häufig nicht nachhaltig wirken. Ausgangspunkt war die Betrachtung von Schultoiletten als Teil eines größeren schulischen Systems und nicht als isoliertes Infrastrukturthema.

Das Fachforum verband drei Perspektiven miteinander: eine theoretische Perspektive auf Partizipation und Adultismus, eine systemische Perspektive auf die

strukturellen Rahmenbedingungen von Schultoiletten sowie die praktische Perspektive einer Schule, die erfolgreich einen Beteiligungsprozess zur Neugestaltung ihrer Toilettenräume umgesetzt hat.

Im ersten Teil wurde deutlich gemacht, dass die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen nicht nur pädagogisch sinnvoll, sondern auch in den Kinderrechten verankert ist. Diskutiert wurde insbesondere der Begriff des Adultismus, also die strukturelle Machtungleichheit zwischen Erwachsenen und jungen Menschen. Die

Referierenden **Svenja Ksoll** (German Toilet Organization e.V.), **Prof. Dr. Ina Herrmann** (Internationale Hochschule Essen) und **Markus Weweler** (Realschule Wolbeck) zeigten auf, dass nachhaltige Veränderungen dort entstehen, wo Schülerinnen und Schüler nicht nur gehört, sondern aktiv an Entscheidungen beteiligt werden.

Anschließend wurden Schultoiletten als Spiegel schulischer Strukturen betrachtet. Vorgestellt wurden Studienergebnisse, die zeigen, dass viele Schülerinnen und Schüler Schultoiletten meiden, ihre Bedürfnisse zurückstellen oder ihr Trink- und Essverhalten anpassen. Als zentrale Ursachen wurden nicht nur bauliche Mängel, sondern auch fehlende Wartung, mangelnde Beteiligung und unklare Verantwortlichkeiten benannt. Daraus entwickelte sich die Diskussion darüber, dass Gesundheitsförderung, Wohlbefinden, Lernumfeld und Verantwortungsübernahme eng miteinander verknüpft sind.

Das Praxisbeispiel der Realschule Wolbeck zeigte einen Perspektivwechsel auf: Statt Schülerinnen und Schüler als Teil des Problems zu betrachten, werden sie als Teil der Lösung verstanden. Im Mittelpunkt stehen Vertrauen, Wertschätzung und die aktive Übernahme von Verantwortung. Die Erfahrungen der Schule verdeutlichen, dass Identifikation mit den Räumen, sinkender Vandalismus und ein stärkeres Verantwortungsgefühl entstehen können, wenn junge Menschen echte Gestaltungsmöglichkeiten erhalten.

Im zweiten Teil arbeiteten die Teilnehmenden in einer verkürzten Zukunftswerkstatt. Zunächst wurden Kritikpunkte aus den jeweiligen beruflichen Perspektiven gesammelt und geclustert. Anschließend entwickelten die Gruppen Visionen einer idealen „Schultoiletten-Welt“, in der bestehende Grenzen bewusst ausgeblendet wurden. In der Realisierungsphase wurden die entstandenen Ideen auf konkrete Handlungsmöglichkeiten für die eigene Praxis übertragen.

Als zentrales Ergebnis des Fachforums kristallisierte sich heraus, dass die Verbesserung von Schultoiletten weniger eine technische als vielmehr eine pädagogische und organisatorische Aufgabe darstellt. Nachhaltige Veränderungen entstehen dort, wo Beteiligung ermöglicht, Verantwortung geteilt und Schülerinnen und Schüler als Mitgestaltende ihrer Schule ernst genommen werden. Die Teilnehmenden wurden dazu angeregt, eigene Handlungsspielräume zu reflektieren und konkrete Ansatzpunkte für Veränderungen im eigenen Arbeitskontext mitzunehmen.

Referierende

- **Prof. Dr. Ina Herrmann** | [Internationale Hochschule Essen](#)
- **Svenja Ksoll** | [German Toilet Organization e.V.](#)
- **Markus Weweler** | [Realschule Wolbeck](#)

Präsentation

[„Vom Problemraum zum Möglichkeitsraum – Schultoiletten zwischen Identifikation, Partizipation und Schulkultur“](#)

Informationsmaterialien

- [Toiletten machen Schule® Hilfsportal](#) | German Toilet Organization e.V.
- [Studie zu Sanitäranlagen an Berliner Schulen](#) | German Toilet Organization e.V. und Institut für Hygiene und Öffentliche Gesundheit der Universität Bonn

Fachforum 14

Schule am Übergang vom Lern- zum Lebensort: systemische Herausforderungen anhand konkreter Erfahrungen aus der Praxis



Im Fachforum 14 reflektierten die Referenten **Dr. Arne Offermanns** und **Adrian Krawczyk** (beide Behörde für Schule, Familie und Berufsbildung Hamburg) die Erfahrungen der Ganztagsentwicklung in Hamburg, insbesondere in den Bereichen Mensa- und Kantinenausbau, Raumgestaltung und multiprofessionelle Kooperation. Dabei lag ein Schwerpunkt auf den Herausforderungen an der Schnittstelle zwischen (Schul-)Verwaltung und schulischer Praxis angesichts der sich dabei stellenden Anforderungen hinsichtlich Wandel und Transformation. Anschließend an die Präsentation und die Beantwortung von Nachfragen tauschten sich die Teilnehmenden an den Tischen sehr rege und inspiriert über ihre eigenen Erfahrungen in

diesem Kontext und die sich ihnen aktuell stellenden Herausforderungen aus. Die Inhalte der Diskussion wurden abschließend im Plenum zusammengeführt.

Deutlich wurde, dass die Herausforderungen vielfach ähnlich gelagert sind. Hamburg hat dabei den „Standortvorteil“, dass das Land gleichzeitig Stadt und Träger aller staatlich allgemeinbildenden Schulen ist und bereits seit 2013 im flächendeckenden Ganztag arbeitet. Der Blick in die Geschichte zeigte auf, dass dabei Planungen mehrfach anzupassen waren und immer wieder auf unerwartete Entwicklungen, neue Impulse und Herausforderungen reagiert werden musste. Dass Verwaltungsprozesse notwendigerweise nach klaren

Regelungen, Zuständigkeiten sowie Verfahrensweisen streben, erleichtert den erforderlichen Wandel nicht immer.

Doch auch die beteiligten Professionen sind nicht immer zu schnellen Änderungen erworbener Haltungen fähig und bereit. Die entsprechenden Aushandlungen und Prozesse sollten begleitet und gestaltet werden. Dies braucht Vertrauen in die damit beauftragten Akteurinnen und Akteure, Gestaltungsspielräume und zu deren Nutzung einsetzbare Budgetmittel. Die Ausrichtung an Entwicklungszielen ist notwendig, allerdings wird man sie im Laufe der Zeit häufig anpassen müssen. Denn oft wird erst durch die Bewältigung eines Schritts die Herausforderung beziehungsweise das nächste Potenzial sichtbar.

Referenten

- **Dr. Arne Offermanns** | Behörde für Schule, Familie und Berufsbildung Hamburg
- **Adrian Krawczyk** | Behörde für Schule, Familie und Berufsbildung Hamburg

Präsentation

„Schule am Übergang vom Lern- zum Lebensort: systemische Herausforderungen anhand konkreter Erfahrungen aus der Praxis“

Podcasts und Materialien der Bildungs- und Familienbehörde Hamburg

- Handgepäck – hamburg.de | Handreichung zur Entwicklung gemeinsamer pädagogischer Konzepte
- Podcast „Gutes im Ganztage – Gemeinsam Schule machen“ | Spotify

Filme zu Raum und Pädagogik

- Schulentwicklung an der Schnittstelle von Raum und Pädagogik
- Auf dem Weg zu neuen (Lern-)Räumen – Die Potenziale von Gemeinschaftsflächen heben
- Raumkonzepte für den Ganztage – Gemeinschaftsflächen als Lern- und Lebensraum

Filme zum Ausgabesystem Free Flow und zur Mensagestaltung

- Free Flow – Einführung
- Free Flow – Mehr als ein Ausgabesystem
- Schule an der Burgweide
- Mensa-Neugestaltung STS Lurup I
- Mensa-Neugestaltung STS Lurup II

„Der Ganztage ist mein Ding. Darum bin ich hier. Ich habe als Lehrkraft 25 Jahre lang in jeder Pause an unserer Schule freiwillige Zirkusmodule angeboten. Nun interessiert mich, wie sich der Ganztage weiterentwickelt und wie unsere Zirkusangebote mit den rechtlichen Aspekten in Einklang zu bringen sind.“

Georg Steinhausen | Ehemaliger Lehrer an der Willy-Brandt-Gesamtschule Köln und Verantwortlicher des interkulturellen Circus-Austauschprojekts „SOMOS – Wir sind!“

Fachforum 15

Institutionenverbindende Zugänge zum Schriftspracherwerb und gemeinsam gestaltete Leseförderung in Schleswig-Holstein



Der Erwerb basaler sprachlicher Kompetenzen ist zentrale Voraussetzung für das weitere schulische beziehungsweise lebenslange Lernen, das Erreichen von Abschlüssen sowie für die berufliche und gesellschaftliche Teilhabe – das schildern aktuelle Studien wie „Bildung in Deutschland“ und demonstrieren unter anderem die PISA-Studie und der Vorlesemonitor seit Langem.

Im Forum „Institutionenverbindende Zugänge zum Schriftspracherwerb und gemeinsam gestaltete Leseförderung in Schleswig-Holstein“ wurden von den Referierenden **Frauke Söhler** (Humboldt-Universität zu Berlin) und **Jörg Ludolph** (Netzwerkstelle Leseförderung Schleswig-Holstein) zu Beginn die basalen Kompetenzen des Schriftspracherwerbs und die Möglichkeiten institutionenverbindender Zugänge zu Schrift- und Buchkultur thematisiert. Die Schwerpunkte waren:

1. Schriftsprachliches Verhalten erkennen und unterscheiden:

Kinder bauen Repräsentationen über Lesen und Schreiben auf, indem sie die Unterscheidung von beispielsweise Malen hinterfragen oder beobachten, was und warum geschrieben wird.

2. Vergegenständlichung:

Mit der Konzentration auf die lautliche Seite der Sprache erkennen Kinder, dass Wörter durch Verschriftlichung aus dem Handlungs- oder Bedeutungszusammenhang gelöst werden und dass die Verschriftlichung eines Wortes den Klang wiedergibt – und so Sprache vergegenständlicht.

3. Entwicklung von Wort- und Graphemkonzept:

Zur Frage „Was sind Buchstaben, Wörter und Sätze?“ entfalten Kinder mentale Repräsentationen.

Mit den Teilnehmenden wurden diese Inhalte anhand didaktischer Materialien konkret-anschaulich exploriert und herausgearbeitet, dass die sprachanalytischen Leistungen über das Phonembewusstsein und die Kenntnis der Phonem-Graphem-Korrespondenzen hinausgehen. Auf dieser Grundlage wurden die aktive Konstruktion des Lerngegenstands Schriftsprache sowie der Aufbau mentaler Repräsentationen aus der Perspektive von Kindern mit unterschiedlichen kognitiven Voraussetzungen erläutert. Schließlich konnten die Auswirkungen fehlender Zugänge zu Schrift- und Buchkultur als Aspekt von Bildungsungerechtigkeit aufgezeigt werden.

Für die Gestaltung der Übergänge wurde resümiert, dass basale Erfahrungen sowohl vor als auch in der Schulzeit gemacht werden – und zwar (a) innerhalb der Institutionen Kita und Schule sowie (b) im Sozialraum und familiären Umfeld. Daher sind diese fachwissenschaftlichen Erkenntnisse für alle daran Beteiligten notwendig und sollten ein wesentlicher Bestandteil der Ausbildung der verschiedenen beteiligten Professionen sein.

Anhand der Leitfragen „Wo kommen wir her?“, „Wer sind wir?“ und „Was machen wir?“ wurden anschließend die Vernetzung der Leseförderung in Schleswig-Holstein im Lesenetz Schleswig-Holstein sowie die Arbeit der Netzwerkstelle Leseförderung Schleswig-Holstein vorgestellt. Das Lesenetz Schleswig-Holstein

wurde im März 2023 als loser Zusammenschluss von Einzelpersonen, Initiativen, Vereinen und Institutionen, die sich für die Kulturtechniken Lesen, Schreiben, Erzählen begeistern, ins Leben gerufen. Die Netzwerkstelle Leseförderung Schleswig-Holstein gibt es seit September 2026 dank einer Förderung des Landes Schleswig-Holstein (Ministerium für Allgemeine und Berufliche Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur). Eine Hauptaufgabe der Netzwerkstelle ist die Vernetzung außerschulischer Leseförderung untereinander sowie mit Schulen und Ganztag. Die Teilnehmenden beteiligten sich mit Fragen und Ergänzungen rege, sodass es zu vielen inspirierenden Austauschmomenten kam.

Referierende

- **Frauke Söhler** | Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der [Humboldt-Universität zu Berlin, Arbeitsbereich Grundschulpädagogik mit dem Schwerpunkt Lernbereich Deutsch](#)
- **Jörg Ludolph** | Referent Netzwerkstelle Leseförderung Schleswig-Holstein bei der [Landesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung Schleswig-Holstein e.V.](#)

Präsentationen

- **Frauke Söhler:** „[Institutionenverbindende Zugänge zum Schriftspracherwerb](#)“
- **Jörg Ludolph:** „[Das Lesenetz Schleswig-Holstein](#)“

Fachforum 16

Hort und Grundschule kooperativ gestalten: Impulse für Pädagogik, Partizipation, Settings und Räume



Im Fachforum „Hort und Schule kooperativ gestalten: Impulse für Pädagogik, Partizipation, Settings und Räume“ von **Dr. Anna-Maria Seemann** (Akademie für Ganztagspädagogik e.V. und Ganztagsschulverband e.V.), **Christiane Dubiel** (Kurt-Masur-Schule Leipzig und Landesverband Sachsen im Ganztagsschulverband e.V.), **Franziska Webel** und **Michael Stage** (beide Deutsche Kinder- und Jugendstiftung Sachsen-Anhalt) wurden unterschiedliche Perspektiven auf die Kooperation von Grundschule und Hort beziehungsweise Ganztag zusammengeführt.

Ausgangspunkt war die gemeinsame Annahme, dass erfolgreiche Zusammenarbeit nicht allein durch organisatorische Nähe und punktuelle „Berührungen“ entsteht, sondern durch verbindliche Kommunikationsstrukturen, ein abgestimmtes Bildungsverständnis sowie eine partizipative Alltagskultur die notwendige Struktur erhält. Deutlich wurde dabei auch, dass Schule und Hort zunächst zwei eigenständige Bildungsorte bleiben, selbst wenn sie räumlich unter einem Dach arbeiten. Entscheidend ist daher nicht die formale Zusammenlegung, sondern die Qualität der Koopera-

tion und die Haltung der beteiligten Fachkräfte. Dann können beide Institutionen im abgestimmten Zusammenspiel zukünftig ein ganzheitlicher Bildungsort für Kinder mit teilweise verschiedenen und teilweise sich überschneidenden Aufgaben werden.

Anhand der Erfahrungen der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung bei der fachlichen Begleitung der Modellvorhaben in Sachsen-Anhalt wurde gezeigt, welche Faktoren Kooperation zwischen Horten und Grundschulen spürbar verbessern können. Besonders wirksam dabei sind zum Beispiel regelmäßige Austauschformate auf Leitungs- und Teamebene, Steuergruppen sowie gemeinsam abgestimmte Prozesse. Diese Strukturen können zu einem deutlichen Qualitätssprung führen und ein Fundament für die alltägliche Entwicklungsarbeit schaffen. Ebenso wichtig bleibt die Einbindung beider Kollegien sowie von Kindern und Eltern.

Das Handlungsfeld Partizipation wurde als zentral hervorgehoben: Kinder müssen beteiligt werden. Dabei sollte Beteiligung in der Alltagskultur verankert sein und nicht auf formale Gremien beschränkt bleiben. Auch ein abgestimmtes erweitertes Bildungsverständnis wurde als großer, aber herausfordernder Entwicklungsbereich beschrieben.

An den Beispielen aus Leipzig und aus Perspektive des Ganztagsschulverbands wurde deutlich, dass Kooperation vor allem dann gelingt, wenn sie konkret organisiert und im Alltag kontinuierlich gepflegt wird. Genannt wurden regelmäßige gemeinsame Besprechungen, teamübergreifende Arbeitsgruppen und ein „Sozialteam“ als feste Struktur. Besonders betont wurden zudem die Bedeutung ausreichender Zeiträume, eines klaren und jährlich reflektierten Kooperationsvertrags sowie die Idee, Räume und Mittagsband so zu gestalten, dass sie den Bedürfnissen von Kindern entsprechen. Die Mittagspause wurde als wichtiger Moment des Übergangs beschrieben, der soziale Beziehungen, Ruhe, Bewegung und Partizipation ermöglicht.

Als Gelegenheiten für die qualitative und strukturelle Weiterentwicklung der Zusammenarbeit wurden auch konkrete Anlässe benannt: Ein Leitungswechsel in Schule oder Hort, ein erfolgreiches gemeinsames Projekt, eine gemeinsam durchgeführte Elternversammlung oder eine wirkungsvolle anlassbezogene multiprofessionelle Fallbesprechung können den Einstieg in intensivere Kooperation erleichtern. Insgesamt lautete ein zentrales Fazit: Wenn Hort und Schule ihre jeweiligen Stärken zusammenbringen, kann aus eins plus eins mehr als zwei werden.

Referierende

- **Christiane Dubiel** | Kurt-Masur-Schule Leipzig und [Landesverband Sachsen im Ganztagsschulverband e.V.](#)
- **Dr. Anna-Maria Seemann** | [Akademie für Ganztagspädagogik e.V.](#) und [Ganztagsschulverband e.V.](#)
- **Michael Stage** | [Deutsche Kinder- und Jugendstiftung GmbH, Sachsen-Anhalt](#)
- **Franziska Webel** | [Deutsche Kinder- und Jugendstiftung GmbH, Sachsen-Anhalt](#)

Präsentation

„[Hort und Schule kooperativ gestalten: Impulse für Pädagogik, Partizipation, Settings und Räume](#)“

Informationsmaterialien

- [Modellprojekte in Sachsen-Anhalt inklusive Material](#)
- [Informationen des Ganztagsschulverbands](#)

Fachforen in Präsenz – Runde 3

Fachforum 17

Übergänge zwischen Institutionen – Zusammenarbeit im Kinderschutz zwischen Schulen und Partnern im Ganztag



Mit dem Rechtsanspruch auf Ganztagsbetreuung ab August 2026 gewinnt der Ganztag als Lebens- und Lernraum für Kinder weiter an Bedeutung. Gleichzeitig steigen die Anforderungen an Schulen und ihre Kooperationspartner, Kindern einen sicheren Ort zu bieten. Im Mittelpunkt des Fachforums stand, wie Schutzkonzepte gemeinsam entwickelt und im Ganztag wirksam umgesetzt werden können.

Den fachlichen Auftakt gestaltete **Tonja Brinks** (Fachvertreterin der Kultusministerkonferenz für Prävention von Gewalt und sexuellem Missbrauch sowie Fachrefe-

rentin am Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung Baden-Württemberg). Ausgehend vom KMK-Leitfaden „Kinderschutz in der Schule“ verdeutlichte sie, dass Schutzkonzepte weit mehr sind als einzelne Maßnahmen oder Regelwerke. Sie sind ein kontinuierlicher Entwicklungsprozess, der alle Beteiligten einbindet und Handlungssicherheit in Prävention und Intervention schafft.

Aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse unterstreichen die Bedeutung des Themas und belegen, dass sexualisierte Gewalt im schulischen Setting in vielen Kontex-

ten zu finden ist – und dies unabhängig davon, ob analog oder digital. Prävention muss deshalb Kinder und Jugendliche in ihren Beziehungen stärken und zugleich alle im Ganztage tätigen Erwachsenen für ihre Verantwortung sensibilisieren. Ein wirksames Schutzkonzept lebt davon, dass es von allen Personen, die mit den Schülerinnen und Schülern im Kontakt sind, gemeinsam getragen und im Alltag umgesetzt wird.

Wie dieser Weg gelingen kann, zeigte das beeindruckende Praxisbeispiel der Albert-Schule Ihringen, eines Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrums mit dem Förderschwerpunkt Lernen aus Baden-Württemberg. Schulleiterin **Johanna Rosner** und ihre Stellvertreterin **Elke Tomasch** berichteten über ihre Erfahrungen bei der Gestaltung des Ganztags und der Entwicklung eines Schutzkonzepts. Im Mittelpunkt stand bewusst der Entwicklungsprozess mit seinen Bausteinen und den damit verbundenen Herausforderungen und Erfolgsfaktoren.

Deutlich wurde, dass die Entwicklung eines Schutzkonzepts nur im Zusammenspiel aller Beteiligten gelingt. Die enge Kooperation zwischen Schule, außerschulischen Partnern und Kommune erwies sich als zentrale Voraussetzung. Schritt für Schritt entstand ein gemeinsames Verständnis von Kinderschutz, getragen von einer Kultur der Achtsamkeit und des Hinschauens. Der Aufbau von Wissen über Täter- und Täterinnenstrategien, die Sensibilisierung für Warnsignale sowie klare Handlungswege stärken die Handlungssicherheit aller Mitarbeitenden und schaffen verlässliche Strukturen für Kinder und Jugendliche.

Im anschließenden Austausch diskutierten die Teilnehmenden Fragen zur Zusammenarbeit mit außerschulischen Trägern, zur Einbindung aller Mitarbeitenden im Ganztage sowie zu tragfähigen Unterstützungs- und Kooperationsstrukturen. Der intensive Dialog machte deutlich, dass gelingender Kinderschutz eine gemeinsame Aufgabe ist, die nur im Netzwerk erfolgreich umgesetzt werden kann.

Das Fachforum zeigte eindrucksvoll, dass Schutzkonzepte nicht „eingeführt“, sondern gemeinsam entwickelt und kontinuierlich weiterentwickelt werden. Entscheidend sind eine klare Haltung, verbindliche Kooperationen und die Bereitschaft aller Beteiligten, Verantwortung zu übernehmen. So kann der Ganztage zu einem Ort werden, an dem Kinder nicht nur lernen und betreut werden, sondern sich auch sicher und geschützt fühlen.

Referentinnen

- **Tonja Brinks** | Fachvertreterin der Kultusministerkonferenz für Prävention von Gewalt und sexuellem Missbrauch sowie Fachreferentin am Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung Baden-Württemberg
- **Johanna Rosner** | Schulleitung der Albert-Schule Ihringen, Baden-Württemberg
- **Elke Tomasch** | Stellvertretende Schulleitung der Albert-Schule Ihringen, Baden-Württemberg

Präsentationen

- **Johanna Rosner und Elke Tomasch:** „Schutzkonzept der Albert-Schule“
- **Tonja Brinks:** „Schutzkonzepte und Ganztage“

Informationsmaterial

„Kinderschutz in der Schule – Leitfaden zur Entwicklung und praktischen Umsetzung von Schutzkonzepten und Maßnahmen gegen sexuelle Gewalt an Schulen“, Herausgeber: Kultusministerkonferenz.

Fachforum 18

Bildungsbiografien gemeinsam begleiten: Kita und Grundschule als Verantwortungsgemeinschaft im Übergang



Der Übergang von der Kita in die Grundschule beziehungsweise den Ganztags ist ein zentraler Meilenstein in der Bildungsbiografie von Kindern. Er verbindet zwei unterschiedliche Bildungs- und Betreuungssysteme und stellt Kinder, Familien sowie Fachkräfte vor besondere Herausforderungen. Damit er gelingt, bedarf es einer engen Zusammenarbeit zwischen Kita und Grundschule.

Das Fachforum von **Prof. Dr. Irene Dittrich** (Hochschule Düsseldorf), **Melanie Schoening** (Institut für Bildung, Erziehung und Betreuung in der Kindheit Rheinland-Pfalz/Hochschule Koblenz) und **Julia Schröder-Moritz** (KiTeAro – Institut für Bildung, Forschung und Entwicklung in der Pädagogik) widmete sich der Frage, wie

beide Systeme produktiv zusammenarbeiten und Anschlussfähigkeit herstellen können, um Kindern einen gelungenen Start zu ermöglichen und von Anfang an Chancengerechtigkeit zu fördern.

Zu Beginn wurden fachwissenschaftliche Grundlagen und theoretische Modelle des Übergangs vorgestellt. Dabei wurde deutlich, dass Übergänge nicht als einmalige Ereignisse verstanden werden sollten, sondern als Prozesse, die über einen längeren Zeitraum gestaltet und begleitet werden müssen. Eine enge Kooperation zwischen den beteiligten Institutionen und die Teilhabe und Partizipation des Kindes bilden hierfür eine wesentliche Grundlage.

Das Fachforum konzentrierte sich auf zwei Transferprojekte mit unterschiedlichen Ansätzen für die Gestaltung und Begleitung von Übergängen.

Das erste Beispiel war das Berliner BeoKiz-Verfahren. Mit diesem wissenschaftlich fundierten Verfahren setzt Berlin neue Maßstäbe in der Lerndokumentation und Beobachtung von Kindern in Kindertageseinrichtungen. BeoKiz unterstützt pädagogische Fachkräfte dabei, Entwicklungs- und Bildungsprozesse systematisch zu erfassen und auf dieser Grundlage individuelle Fördermöglichkeiten abzuleiten.

Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf den sogenannten KÜGs: Kompetenzen zum Übergang in die Grundschule, die für den Übergang in die Grundschule von Bedeutung sind. Diese wurden in enger Zusammenarbeit mit Berliner Kitas und Schulen entwickelt, um eine gemeinsame fachliche Grundlage und eine gemeinsame „Bildungssprache“ für die Übergangsgestaltung zu schaffen. Die KÜGs unterstützen pädagogische Fachkräfte dabei, Kinder gezielt zu beobachten, individuell zu fördern und bestmöglich auf den Wechsel in die Grundschule vorzubereiten. Berlin ist damit das erste Bundesland, das übergangsrelevante Kompetenzen flächendeckend und verbindlich in allen Kitas anwendet.

Als zweites Praxisbeispiel wurde der Übergangskompass aus Rheinland-Pfalz vorgestellt, der derzeit in einem Kooperationsprojekt mit dem Ministerium für Bildung Rheinland-Pfalz evaluiert wird. Er ist modular gestaltet und umfasst sieben Instrumente, die je nach Bedarf und Rahmenbedingungen eingesetzt werden können. Ziel ist es, Übergänge gemeinsam mit allen beteiligten Akteuerinnen und Akteuren individuell und passgenau zu gestalten, wobei die Gestaltung des Übergangsjahres „mit“ Kindern und Eltern gemeinsam erfolgen soll. Darüber hinaus können Kitas und Grundschulen den Übergangskompass für gemeinsame und partizipative Organisations-, Konzeptions- und Qualitätsentwicklung sowie Evaluation nutzen. Mit der Nutzung des Übergangskompasses werden Verantwortlichkeiten im Übergang geklärt, das kompetente System gestärkt sowie regionale Vernetzung und Kooperation adressiert.

Die Teilnehmenden erhielten Einblicke in beide Verfahren und lernten konkrete Werkzeuge für die institutionelle Zusammenarbeit im Übergang kennen. Die Ansätze zeigen, wie Beobachtung, Dokumentation und Kooperation dazu beitragen, Bildungsübergänge qualitativ hochwertig und kindgerecht zu gestalten.

Referentinnen

- **Prof. Dr. Irene Dittrich** | [Hochschule Düsseldorf](#)
- **Julia Schröder-Moritz** | [KiTeAro – Institut für Bildung, Forschung und Entwicklung in der Pädagogik](#)
- **Ulrike Pohlmann** | [Hochschule Koblenz – Institut für Bildung, Erziehung und Betreuung in der Kindheit Rheinland-Pfalz](#)
- **Melanie Schoening** | [Hochschule Koblenz – Institut für Bildung, Erziehung und Betreuung in der Kindheit Rheinland-Pfalz](#)

Präsentation

„Kita und Grundschule als Verantwortungsgemeinschaft“

Informationsmaterialien

- [Modellprojekt Übergang Kita-Grundschule, Thesen und Handlungsempfehlungen](#)
- [Übergangskompass](#)
- [BeoKiz-Verfahren](#)
- [BeoKiz-Lerndokumentation](#)

Fachforum 19

Multiprofessionalität als Qualitätsmerkmal: interne und externe Zusammenarbeit bewusst entwickeln



Der erste Teil des Fachforums von **Julia Engelhardt** (Qualitäts- und Unterstützungsagentur – Landesinstitut für Schule/QUA-LiS NRW) und **Kevin Schaeper** (Serviceagentur Ganztagsbildung NRW – Institut für soziale Arbeit e.V.) fokussierte die externe Kooperation durch die Einbindung außerschulischer Expertise für bessere Bildungschancen. Um Kooperationen transparent zu machen und Übergänge erfolgreich zu strukturieren, entwickelte QUA-LiS NRW eine Netzwerklandkarte mit integriertem Ressourcenspeicher.

Im zweiten Teil der Veranstaltung lag der Fokus auf der internen Kooperation und auf der kontinuierlichen Teamentwicklung im Schulalltag. Der Workshop der SAG NRW zur Multiprofessionalität beleuchtet typische

Bruchstellen im Team sowie die Aushandlung einer gemeinsamen Haltung als Qualitätsmerkmal.

Zentrale Punkte des Gesprächsverlaufs:

- Rückfragen zu Laienpersonal als weiterem Akteur im multiprofessionellen Team
- Wunsch zivilgesellschaftlicher Akteurinnen und Akteure, enger eingebunden zu werden (rechtliche Grundlagen dafür schaffen)
- Einbezug des Laienpersonals/zivilgesellschaftlicher Akteurinnen und Akteure in die Aushandlung einer gemeinsamen Haltung



Referierende

- **Julia Engelhardt** | Qualitäts- und Unterstützungsagentur – Landesinstitut für Schule (QUA-LiS NRW)
- **Kevin Schaeper** | Serviceagentur Ganztagsbildung NRW (SAG NRW)

Informationsmaterialien

- Netzwerklandkarte und Ressourcenspeicher | QUA-LiS NRW
- Workshop „Multiprofessionelle Zusammenarbeit“ | SAG NRW

Präsentationen

- „Werkstattgespräche in NRW“
- „Übergänge in der Ganztagsbildung – Teamentwicklung in multiprofessionellen Teams“

Fachforum 20

Barrierefreie Übergänge und die Gestaltung eines inklusiven Ganztags



Im Fachforum von **Dr. Angela Ehlers** (Verband Sonderpädagogik e.V.) und **Moritz Füller** (Kreis Segeberg) wurde diskutiert, wie man sich im Ganztag gezielt auf die Bildung und Betreuung von Kindern mit besonderen (Förder-)Bedarfen, insbesondere im sozial-emotionalen Bereich, einstellen kann. Oberstes Ziel ist es dabei, Bildung und Teilhabe im Ganztag für alle Kinder gleichermaßen zu ermöglichen.

Für den Kreis Segeberg stellt die konzeptionelle Heranführung von fachfremden Personen aus dem pädagogischen Arbeitsfeld an die tägliche Arbeit mit „besonderen“ Kindern und Jugendlichen durch verschiedene Fort- und Weiterbildungsangebote eine zentrale Aufgabe dar. Dabei wird die Expertise durch Kooperationen wie mit dem Verband Sonderpädagogik e.V. fachlich sichergestellt.

Insbesondere die Entwicklung gelebter und im schulischen Alltag auch umgesetzter Multiprofessionalität wird hierbei in den Fokus genommen. Erreicht wird dies durch kostenfreie und stets offene Angebote, die an Schulen tätigen pädagogischen Kräften, Lehrkräften, Mitarbeitenden der Jugendhilfeträger ebenso wie Eltern den Zugang zu Fachinformationen und Vernetzung mit den jeweiligen Fachkräften ermöglichen.

Die Teilnehmenden sind sowohl der Präsentation zu Neurodiversität im schulischen Ganztags mit dem Titel „Wissen schafft Haltung“ als auch zum Thema „Der versorgende Kreis: Temporäre Intensiv-Pädagogische Maßnahmen (TIP) in der Grundschule und Konzept ZUKUNFTWEITERBILDUNG – das Fortbildungsprogramm des Kreises Segeberg für pädagogisch tätige Personen im Kreis Segeberg und in Schleswig-Holstein“ mit deutlichem Interesse gefolgt und haben sich im Anschluss intensiv ausgetauscht.

Referierende

- **Moritz Füller** | [Bildungsplaner Kreis Segeberg](#)
- **Dr. Angela Ehlers** | [Verband Sonderpädagogik e.V.](#)

Präsentationen

- **Dr. Angela Ehlers:** „[Wissen schafft Haltung](#)“
- **Moritz Füller:** „[Maßnahmen des Kreises Segeberg](#)“



Fachforum 21

Der Übergang zählt: Kinder stärken beim Wechsel in die Sekundarstufe I



Der Übergang von der Grundschule in die weiterführende Schule ist eine zentrale und sensible Phase im Bildungsverlauf von Kindern. Forschungsergebnisse aus der Resilienz- und Transitionsforschung zeigen, dass gerade diese Übergänge maßgeblich über schulischen Erfolg oder Misserfolg mitentscheiden. Pädagogische Mitarbeitende und Lehrkräfte in Ganztagsgrundschulen übernehmen dabei eine Schlüsselrolle, indem sie als „soziale Ressource“ die Kinder bei der Bewältigung neuer Anforderungen unterstützen.

Im Fachforum von **Mara-Lucia Sampaolo** und **Silke Westermann** (beide Verbund Sozialtherapeutischer Einrichtungen e.V.) wurde diese bedeutsame Übergangsphase aus wissenschaftlicher und praxisnaher Perspektive beleuchtet. Als konkrete Handlungsmöglichkeit für eine gelingende Übergangsgestaltung wurde das modulare AG-Konzept „Fit für die Fünfte!“ vorgestellt, das im Rahmen des ESF-Plus-Projekts „Selbstverständlich Miteinander V – Gemeinsam (Bildungs-)Übergänge erfolgreich gestalten“ entwickelt

und als außerunterrichtliches Angebot an mehreren Ganztagsgrundschulen in Lüneburg (Niedersachsen) erprobt wurde.

Zu Beginn des Forums konnten sich die Teilnehmenden anhand der Methode „More than one story“ in Kleingruppen zu eigenen Übergangserfahrungen austauschen, um sich für verschiedene Perspektiven und Brüche bei individuellen Bildungsverläufen zu sensibilisieren.

Beim gemeinsamen Gallery Walk durch die verschiedenen an Stellwänden dargestellten Bausteine des Konzepts konnten Fragen diskutiert und Impulse der Teilnehmenden aufgegriffen werden. Dabei wurde unter anderem die Bedeutung der Eltern im Transitionsprozess erkennbar.

Bei der abschließenden Reflexion wurde deutlich, dass die Phase des Übergangs einen hochemotionalen Prozess darstellt, der von Fachkräften gut moderiert und pädagogisch gestaltet werden muss und über die bloße Weitergabe von Informationen weit hinausgeht. Besonders Kinder in herausfordernden Lebenslagen profitieren davon, wenn Fachkräfte die Kinderperspektive ohne Bewertung einnehmen und ihnen im Sinne einer gleichberechtigten Bildungsteilhabe eine kindgerechte und förderliche Entwicklungszeit ermöglichen.

Referentinnen

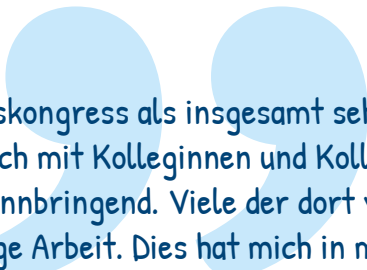
- **Mara-Lucia Sampaolo** | [Verbund Sozialtherapeutische Einrichtungen e.V.](#)
- **Silke Westermann** | [Verbund Sozialtherapeutische Einrichtungen e.V.](#)

Präsentation

[„Der Übergang zählt: Kinder stärken beim Wechsel in die Sekundarstufe I“](#)

Informationsmaterial

[AG-Konzept „Fit für die Fünfte!“](#) | Eine Handreichung für ein Ganztagsangebot für Kinder aus der 4. Klasse, entwickelt im Projekt „Selbstverständlich Miteinander V – Gemeinsam (Bildungs-)Übergänge erfolgreich gestalten“ von Mara-Lucia Sampaolo



„Ich habe den Ganztagskongress als insgesamt sehr bereichernd erlebt. Besonders der Austausch mit Kolleginnen und Kollegen in den Fachforen war für mich sehr gewinnbringend. Viele der dort vorgestellten Ansätze bestätigen meine bisherige Arbeit. Dies hat mich in meinem Handeln bestärkt und mir zugleich neue Impulse gegeben.“

Christiane Dubiel | Leiterin und Ganztagskoordinatorin der Kurt-Masur-Schule Leipzig

Fachforum 22

Lebensort Familiengrundschulzentren: Vorbild multifunktionaler Institutionen



Kommunale Präventionsketten in Nordrhein-Westfalen unterstützen Kinder und Familien entlang ihrer Bildungs- und Lebenswege. Ziel der kommunalen Präventionsketten ist der Auf- und Ausbau einer kommunalen Gesamtstrategie, die das gelingende Aufwachsen aller Kinder und Jugendlichen in den Fokus stellt. Ein spezifisches Handlungsfeld, dieses Ziel kommunal konkret zu verfolgen, sind die Familiengrundschulzentren (FGZ). Dort wird Grundschule als sozialräumlich verankerter Lebens-, Lern- und Begegnungsort realisiert. FGZ bilden eine kooperative

Infrastruktur, die die räumlich-zeitlichen Möglichkeiten der offenen Ganztagschule um weitere Akteurinnen und Akteure interdisziplinär und multiprofessionell erweitern, um Kindern und ihren Eltern und Familien einen Ort der Vergemeinschaftung und Zugang zu institutionellen Informations- und Unterstützungsmöglichkeiten zu bieten. Dadurch ergeben sich vielfältige Übergänge, deren konstruktiv-innovatives Schnittstellenmanagement die übergreifende Zusammenarbeit in den FGZ prägt. Neben Synergieeffekten werden dabei immer wieder Systemgrenzen und Möglichkeiten ihrer

Auflösungen thematisch, die über die Grenzen des einzelnen FGZ hinausweisen und strukturelle Lerneffekte für systemübergreifende Kooperationen erlauben. So kann das FGZ als „Mikrokosmos“ der Übergangsgestaltung und des Schnittstellenmanagements der kommunalen Präventionskette interpretiert werden.

In dem Fachforum wurde konzeptionell und anhand von konkreten Praxisbeispielen gezeigt, wie FGZ als Teilstruktur kommunaler Präventionsketten Übergänge zwischen institutionellen, professionellen sowie zivilgesellschaftlichen Akteursgruppen stärken und gestalten können: von der Kita in die Grundschule, von der Grundschule in die weiterführende Schule, vom Unterricht in den Ganzttag sowie weiter reichend in die Jugendhilfe- und Sozialraumangebote.

Im Fokus stand die Diskussion der Frage, wie Kinder und ihre Familien im FGZ konkret niedrigschwellige und kontinuierliche Unterstützung bei der Übergangsgestaltung erhalten. Dazu wurde ausgeführt, wie das „interne“ Zusammenwirken von multiprofessionellen

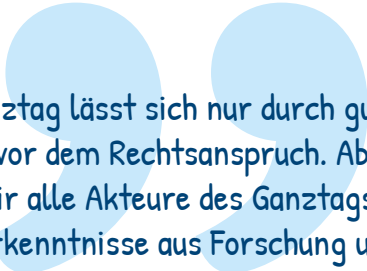
Teams, Schulen, Jugendhilfen und Sozialraumakteurinnen und -akteuren aussehen kann, um im Alltag der Kinder nachhaltig wirksam zu werden.

Referentin

- **Esther Scheurle** | [Landschaftsverband Westfalen-Lippe \(LWL\)](#) – Landesjugendamt Westfalen, Servicestelle Gelingendes Aufwachsen – Netzwerke für Kinder, Landesprogramm „kinderstark – NRW schafft Chancen“

Präsentation

„[Übergänge weiterdenken](#)“



„Gute Qualität im Ganzttag lässt sich nur durch guten Wissenstransfer erreichen, gerade kurz vor dem Rechtsanspruch. Aber auch in den Monaten danach unterstützen wir alle Akteure des Ganztags, unter anderem wenn es darum geht, die Erkenntnisse aus Forschung und Politik mit guten Praxisbeispielen zu verbinden. Die Möglichkeit dazu bietet dieser Kongress.“

Eva Reiter | Vorstand Ganzttagsschulverband e.V.

Fachforum 23

Kulturelle Bildung als Expertin für ein Dazwischen: Übergänge im Ganztag als Chance nutzbar machen



Im Fachforum von **Annika Peters** (Bildungsbüro der Stadt Flensburg), **Max Bayer** (Interkulturelles Beratungs- und Begegnungs-Centrum e.V., Berlin-Neukölln) und **Dominik Eichhorn** (Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V.) wurde diskutiert, welchen Beitrag kulturelle Bildung zur Gestaltung von Übergängen im Ganztag leisten kann und bereits leistet. Ausgangspunkt war die Feststellung, dass Übergänge keine Lücken im System, sondern gestaltbare Bildungsräume darstellen. Kulturelle Bildung wurde als Akteurin beschrieben, die durch ihre Expertise an den Schnittstellen unterschiedlicher Bildungsorte und -systeme wichtige Impulse für eine kindgerechte und partizipative Ganztagsgestaltung geben kann.

Annika Peters stellte den kommunalen Entwicklungsprozess Ganztags vor. Am Beispiel der Erarbeitung des Ganztagskonzepts „Lernen und Spielen für alle – den ganzen Tag“ wurde deutlich, wie wichtig die Beteiligung aller relevanten Akteurinnen und Akteure – von Schulen und Trägern über Eltern bis hin zu Kindern und Jugendlichen – ist. Gleichzeitig wurde darauf hingewiesen, dass kulturelle Bildungsakteurinnen und -akteure bislang häufig noch nicht ausreichend strukturell eingebunden sind. Neue Kooperationsstrukturen wie ein Qualitätszirkel Ganztag stärken künftig die Zusammenarbeit.

Max Bayer verdeutlichte anhand seiner Projektpraxis, dass kulturelle Bildungsangebote konsequent an den Lebensrealitäten und Interessen der Kinder und Jugendlichen ausgerichtet werden müssen. Partizipation, Ergebnisoffenheit und flexible Projektgestaltung ermöglichen Zugänge insbesondere für junge Menschen, die durch bestehende Bildungsangebote nicht erreicht werden.

Im anschließenden Gespräch standen die Voraussetzungen gelingender Übergänge im Mittelpunkt. Ein zentrales Ergebnis war, dass Kooperation meist dann nicht gelingt, wenn allein entlang formaler Zuständigkeiten gedacht wird. Erforderlich sind gemeinsame Zielvorstellungen, verlässliche Kommunikationsstrukturen und persönliche Beziehungen zwischen den beteiligten Institutionen. Gerade an Übergängen – etwa zwischen Unterricht und Ganzttag oder zwischen Schulzeit und Ferien – entscheidet eine abgestimmte Zusammenarbeit darüber, ob Kinder kontinuierlich begleitet werden oder Unterstützungsbedarfe aus dem Blick geraten.

Diskutiert wurde außerdem, wie Freiräume innerhalb des Ganztags gestaltet werden können. Kulturelle Bildung bietet hierfür erprobte Ansätze, gerade indem sie verlässliche Rahmen schafft und Kinder ihre Interessen und Entscheidungen einbringen lässt.

Weitere Themen waren die Sichtbarkeit vorhandener Angebote, die stärkere Vernetzung im Sozialraum sowie die Rolle von Eltern und zivilgesellschaftlichen Akteuren und Akteuren. Vorgestellt wurden Formate kommunaler Netzwerk- und Austauschtreffen, Karten bestehender Kooperationen oder kooperative Zugangsstrukturen für Ferienangebote. Deutlich wurde, dass vielfältige Bildungsangebote nur durch kontinuierliche Netzwerkarbeit und lokale Koordination entstehen.

Als Fazit des Fachforums wurde festgehalten, dass der Rechtsanspruch auf Ganztagsbetreuung mit einem Anspruch auf qualitativ hochwertige und vielfältige

Bildungsangebote verbunden sein muss. Kulturelle Bildung kann hierzu einen wesentlichen Beitrag leisten, wenn ihre Expertise für Übergänge, Partizipation und Kooperation strukturell in kommunale Bildungslandschaften eingebunden wird. Voraussetzung dafür sind verlässliche Förderstrukturen, langfristig gedachte Kooperationen sowie ausreichend Zeit und Ressourcen für Vernetzung und gemeinsame Konzeptentwicklung.

Referierende

- **Dominik Eichhorn** | [Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V.](#)
- **Annika Peters** | [Bildungsbüro Stadt Flensburg](#)
- **Max Bayer** | [Interkulturelles Beratungs- und Begegnungs-Centrum \(IBBC\) e.V.](#)

Präsentation

„[Kulturelle Bildung als Expertin für ein Dazwischen: Übergänge als Chance nutzbar machen](#)“

Informationsmaterialien

- BKJ e.V. 2026, [kubi](#) | Magazin für Kulturelle Bildung Nummer 29 „Ganzttag: konsequent, zusammen, kindgerecht?!“
- BKJ e.V. 2023, Ganztagsprojekte | Kooperationen und Bündnisse für Kulturelle Bildung entwickeln, Arbeitshilfe
- BKJ e.V. 2019, [Bildungslandschaften](#) | Perspektive Kinder- und Jugendarbeit, Arbeitshilfe
- BKJ e.V. 2019, [Kulturelle Schulentwicklung](#) | Mit Kunst und Kultur Schule gestalten, Arbeitshilfe

Fachforum 24

Startchancen und Ganztag zusammendenken: Potenziale erkennen und nutzen



Mit dem Startchancen-Programm verfolgen Bund und Länder das Ziel, den Bildungserfolg von der sozialen Herkunft zu entkoppeln und für mehr Chancengerechtigkeit zu sorgen. In Verbindung mit dem Ausbau qualitativ hochwertiger Ganztagsangebote eröffnet sich die Chance, Schule neu zu denken: als Lern- und Lebensort, der über den Unterricht hinaus wirkt. Doch die ganztägige Förderung muss gestaltet werden, entscheidend ist die Qualität der Angebote.

Vor diesem Hintergrund widmete sich das Fachforum der Frage, welche Möglichkeiten sich im Kontext des Startchancen-Programms für die Gestaltung qualitätsvoller Ganztagsangebote eröffnen. Zunächst stellte **Dr. Amina Kielblock** (DIPF) die beiden Förderprogramme gegenüber, benannte Potenziale und offene Punkte. Im Anschluss gab **Clemens Wilhelm** (GGs Neunkirchen) als Schulleiter einer Ganztags- und Startchancen-Schule einen Einblick in aktuelle Entwicklungsprozesse der

Schule. So werden dort beispielsweise Investitionsmittel für die Einrichtung von Lernräumen genutzt sowie aus dem Chancen-Budget ein Peer-Mentoren-Modell und eine Lernreise Mathematik finanziert.

Nadine Pirrung und **Karin Raabe** (beide Ministerium für Bildung und Kultur des Saarlands) ergänzten das Beispiel um die saarländische Landesperspektive und zeigten weitere Akzentsetzungen und Beispiele guter Praxis an der Schnittstelle von Startchancen und Ganzttag auf.

Dr. Susanne Lindemann und **Kai Aeverbeck** (beide Stadt Dortmund, Fachbereich Schule) machten schließlich aus Sicht der Stadt Dortmund die kommunale Perspektive des Schulträgers deutlich. Sie betonten zum einen eine starke Orientierung an konkreten Bedarfen vor Ort, die den Ausgangspunkt für Veränderungen und Investitionen darstelle, zum anderen aber auch die Relevanz eines partizipativ in der Stadt entwickelten Qualitätsrahmens für den Ganzttag.

In der Diskussion mit den Teilnehmenden wurde an die Impulse anschließend die Frage gestellt, welche Bedeutung zivilgesellschaftliche Partner für die Gestaltung des schulischen (Ganztags-)Angebots haben, und auf das große Potenzial dieser Initiativen hingewiesen. Digitale Portale können beim Suchen und Finden geeigneter Partnerinnen und Partner helfen. Darüber hinaus zeigte sich in der Diskussion die Herausforderung einer (gemeinsamen) Steuerung von Entwicklungsprozessen, in die Schulaufsicht, Schulträger, Jugendhilfe und Schulen gleichermaßen eingebunden sind. Wichtig sollte hierbei stets die Bedarfslage vor Ort bleiben. Die Frage einer passenden Verzahnung und Governance wird auch im CHANCEN-Verbund zur wissenschaftlichen Begleitung und Forschung für das Startchancen-Programm aufgenommen.

Besonders relevant ist für die Teilnehmenden und Referierenden, dass Vor- und Nachmittag gemeinsam gedacht und für eine erfolgreiche(re) Kompetenz- und Persönlichkeitsentwicklung der Kinder und Jugendlichen qualitativ gestaltet werden.

Referierende

- **Dr. Amina Kielblock** | [DIPF – Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation](#)
- **Clemens Wilhelm** | Schulleiter [GGS Neunkirchen](#)
- **Nadine Pirrung** | [Ministerium für Bildung und Kultur des Saarlands](#)
- **Karin Raabe** | [Ministerium für Bildung und Kultur des Saarlands](#)
- **Dr. Susanne Lindemann** | [Stadt Dortmund](#)
- **Kai Aeverbeck** | [Stadt Dortmund](#)

Präsentationen

- Impuls 1: [„Startchancen und Ganzttag zusammen-denken – Potenziale erkennen und nutzen“](#)
- Impuls 2: [„Das Startchancen-Programm an der GGSNK Ganzttagsgemeinschaftsschule Neunkirchen“](#)
- Impuls 3: [„Startchancen und Ganzttag zusammen-denken – Best-Practice-Beispiele aus dem Saarland“](#)
- Impuls 4: [„Potenziale des Startchancen-Programms zur Weiterentwicklung des Ganzttagsangebots“](#)

Fachforen online – Runde 2

Online-Fachforum 8

Guter Ganzttag beginnt in der Mittagspause: Übergänge bewusst gestalten



Im Fachforum wurde die Frage diskutiert, wie die Mittagspause als zentraler Übergang im Ganzttag bewusst gestaltet werden kann und welchen Beitrag praktische Ernährungsbildung zur Qualitätsentwicklung ganztägiger Bildung leistet.

Zum Einstieg gaben die Referentinnen **Kerstin Siebenmorgen** und **Bettina Friedli** eine Einführung in das Thema „Praktische Ernährungsbildung als Gestaltungspotenzial für die Umsetzung eines guten Ganztags“. Ausgangspunkt war die These, dass Ernährungsbildung

weit über Verpflegung hinausgeht und als alltagsnahes Thema zahlreiche Handlungsfelder des Ganztags miteinander verbinden kann. Im Fokus stand insbesondere die Mittagspause als Scharnier zwischen dem Lernen am Vormittag und dem Nachmittag.

Kerstin Siebenmorgen stellte ihre Arbeit im Fachservice Schulverpflegung des Amtes für Schule und Bildung Freiburg im Breisgau anhand praktischer Beispiele vor. Dabei wurde aufgezeigt, wie die bewusste Gestaltung der Mittagspause zur Verbesserung von Abläufen und

zur Beteiligung von Schülerinnen und Schülern, Caterern, pädagogischen Fachkräften und Eltern sowie zur Förderung der Qualitätsentwicklung im Ganzttag beitragen kann.

Im zweiten Teil des Fachforums diskutierten die Teilnehmenden in vier Kleingruppen unterschiedliche Aspekte der Mittagspause:

- Übergang vom Lernen am Vormittag zum Mittagessen
- Gestaltung des Speiseraums und der Tische
- Gestaltung der Essenssituation am Tisch
- Übergang vom Mittagessen ins Lernen am Nachmittag

In der Diskussion wurde deutlich, dass die Qualität der Mittagspause wesentlich von der bewussten Beteiligung der Kinder an der Gestaltung von Übergängen sowie von räumlichen und zeitlichen Rahmenbedingungen abhängt. Die Teilnehmenden betonten insbesondere die Bedeutung einer gemeinsamen Haltung, einer pädagogischen Begleitung durch qualifiziertes Personal, einer angenehmen Essatmosphäre, verlässlicher Strukturen, von Flexibilität, Bedürfnisorientierung und ausreichender Zeit für das Mittagessen sowie einer guten Zusammenarbeit aller beteiligten Akteurinnen und Akteure.

Zusammenfassend lässt sich laut Referentinnen und Teilnehmenden sagen, dass die Mittagspause weit mehr ist als eine organisatorische Versorgungszeit. Sie stellt einen wichtigen Bildungs-, Lebens- und Erfahrungsraum im Ganzttag dar. Wird sie bewusst gestaltet, kann sie das Wohlbefinden der Kinder stärken, soziale Lernprozesse fördern und einen positiven Beitrag zum weiteren Tagesverlauf leisten. Praktische Ernährungsbildung bietet dabei einen konkreten und alltagsnahen Ansatz, um verschiedene Handlungsfelder des Ganzttags miteinander zu verbinden und die Qualität ganztägiger Bildung weiterzuentwickeln.

Referentinnen

- **Kerstin Siebenmorgen** | [Stadt Freiburg im Breisgau, Amt für Schule und Bildung](#)
- **Bettina Friedli** | [Sarah Wiener Stiftung](#)

Präsentation

[„Guter Ganzttag beginnt in der Mittagspause“](#)

Informationsmaterialien

- [Kurzinfo Ernährungsbildung im Ganzttag](#)
- [Kurzinfo Fortbildungsangebot](#)
- [Kurzinfo Partnerfortbildung](#)

Online-Fachforum 9

„Übergänge im Ländervergleich: der dänische inklusive Ganzttag als Vorbild?“

Ein Blick über den Tellerrand: was wir von Dänemark lernen können

Das Fachforum bot den Teilnehmenden die Gelegenheit, die Gestaltung von Übergängen im Bildungssystem aus einer internationalen Perspektive zu betrachten und dabei insbesondere den dänischen Ganzttag in den Fokus zu rücken. Unter dem Titel „Übergänge im Ländervergleich: der dänische inklusive Ganzttag als Vorbild?“ wurde diskutiert, welche Impulse und Erkenntnisse sich aus den Erfahrungen Dänemarks für die Weiterentwicklung des Ganztags in Deutschland ableiten lassen. Im Mittelpunkt standen dabei sowohl Makrotransitionen – etwa der Übergang von der Kita in die Schule – als auch Mikrotransitionen, die Kinder im Verlauf eines Tages oder innerhalb verschiedener Bildungs- und Betreuungssettings bewältigen.

Vor dem Hintergrund des ab dem 1. August 2026 schrittweise in Kraft tretenden Rechtsanspruchs auf Ganztagsförderung für Kinder im Grundschulalter gewinnt die Weiterentwicklung qualitativ hochwertiger Ganztagsangebote in Deutschland an Bedeutung. Das Fachforum machte deutlich, dass ein Blick nach Dänemark hierbei wertvolle Anregungen liefern kann. Der Ganzttag ist dort seit vielen Jahren flächendeckend etabliert und wird nicht ausschließlich als Betreuungsangebot verstanden, sondern als ganzheitlicher Lebens-, Lern- und Entwicklungsraum für Kinder. Pädagogische Konzepte orientieren sich konsequent an den Bedürfnissen der Kinder, fördern selbstbestimmtes Lernen und verfolgen einen inklusiven Ansatz, der Vielfalt als Ressource begreift.

Im Rahmen der einstündigen Veranstaltung eröffnete **Stephan Kleinschmidt** (Atelier für Politik & Kommunikation) die Diskussion mit einem vergleichenden Überblick über die Bildungs- und Betreuungssysteme in Deutschland und Dänemark. Dabei wurden strukturelle Unterschiede, Verantwortlichkeiten sowie unterschiedliche pädagogische Leitbilder herausgearbeitet. Besonders hervorgehoben wurde die hohe kommunale Verantwortung im dänischen Bildungssystem, die eine engere Verzahnung von Bildung, Betreuung und Unterstützung ermöglicht.

Anschließend gewährte **Annette Bekker** (Kommune Esbjerg) anhand konkreter Praxisbeispiele Einblicke in die Umsetzung ganztägiger Bildung und Betreuung in Esbjerg, einer dänischen Kommune. Sie zeigte auf, wie dort Übergänge systematisch gestaltet werden und welche Bedeutung einer frühen, kontinuierlichen Begleitung von Kindern und Familien zukommt. Deutlich wurde, dass Übergänge nicht als einzelne Ereignisse betrachtet werden, sondern als längerfristige Prozesse, die einer sorgfältigen Planung und verlässlichen Zusammenarbeit aller Beteiligten bedürfen. Kontinuierlich erhobene Daten und Beobachtungen, wie in Esbjerg mithilfe von Heart&Mind von Ramboll, machen Entwicklungsverläufe frühzeitig sichtbar und Unterstützungsangebote passgenau. Entscheidend ist nicht die Datenmenge, sondern das Prinzip: Daten werden nur einmal erfasst und stehen dort zur Verfügung, wo sie das Kind auf seinem Bildungsweg begleiten. Durch die enge Kooperation zwischen pädagogischen Fachkräften, Lehrkräften, Eltern und kommunalen Akteurinnen und Akteuren können Kinder individuell unterstützt und Brüche in Bildungsbiografien reduziert werden.

In der abschließenden Diskussionsrunde nutzten die Teilnehmenden die Möglichkeit, Fragen zu stellen, eigene Erfahrungen einzubringen und die Übertragbarkeit einzelner Elemente des dänischen Modells auf die deutsche Bildungslandschaft kritisch zu reflektieren. Dabei wurde deutlich, dass sich die Rahmenbedingungen beider Länder zwar unterscheiden, viele Grundgedanken jedoch auch für die Weiterentwicklung des Ganztags in Deutschland von hoher Relevanz sind.

Aus dem fachlichen Austausch ergaben sich mehrere zentrale Erkenntnisse. Der Ganzttag ist in Dänemark nicht nur organisatorisch, sondern auch konzeptionell fest verankert. Kommunen übernehmen eine umfassende Verantwortung für die Bildung, Betreuung und Unterstützung von Kindern und Familien. Darüber hinaus prägt ein konsequent ressourcenorientierter Blick auf die Kinder das pädagogische Handeln. Stärken, Interessen und Potenziale stehen im Vordergrund und bilden die Grundlage individueller Förderung. Kontinuierlich erhobene Daten und Beobachtungen unterstützen dabei, Entwicklungsverläufe frühzeitig zu erkennen und bedarfsgerechte Unterstützungsangebote bereitzustellen.

Besonders hervorgehoben wurde zudem die Bedeutung von Beziehungen für gelingende Übergänge. Stabile Bezugspersonen, Kontinuität in der Begleitung sowie verlässliche Strukturen schaffen Sicherheit und Orientierung für Kinder. Die Erfahrungen aus Dänemark verdeutlichen, dass erfolgreiche Übergänge weniger von einzelnen Maßnahmen als vielmehr von einer koordinierten Gesamtstrategie abhängen, die Kinder und ihre individuellen Bedürfnisse in den Mittelpunkt stellt. Das Fachforum lieferte damit wertvolle Impulse für die weitere Diskussion über die qualitative Ausgestaltung des Ganztags in Deutschland und zeigte auf, wie internationale Perspektiven zur Weiterentwicklung bestehender Konzepte beitragen können.

Referierende

- **Stephan Kleinschmidt** | Atelier für Politik & Kommunikation | Kontakt: stephankleinschmidt@outlook.dk
- **Annette Bekker** | Kommune Esbjerg | Kontakt: anb13@esbjerg.dk
- **Marie Heger** | Königlich Dänische Botschaft | Kontakt: marheg@um.dk
- **Heike Stamereilers** | Heart&Mind | Kontakt: heartandmind-de@ramboll.com
- **Lydia Meßmer-Hauser** | Verband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) – Bundesverband e.V. | Kontakt: lydia.messmer-hauser@caritas.de
- **Christoph Bendix** | BVkE – Bundesverband Caritas Kinder- und Jugendhilfe e.V. | Kontakt: christoph.bendix@caritas.de

Präsentation

„Übergänge im Ländervergleich: der dänische inklusive Ganzttag als Vorbild? Zwei Wege – ein Ziel: das Kind im Mittelpunkt“

Informationsmaterial

Positionspapier „Für eine gelingende Ganztagsförderung sind Qualitätsstandards, Verlässlichkeit und klare Verantwortungsstrukturen unabdingbar“, Herausgeber: KTK-Bundesverband (Lydia Meßmer-Hauser), BVkE (Christoph Bendix)

Online-Fachforum 10

Kultur des Teilens in der Ganztags- schule



Im Fachforum „Kultur des Teilens in der Ganztagschule“ wurde darüber diskutiert, wie der schulinterne Wissenstransfer zur Qualitätsentwicklung im Ganztagsbeitrag beitragen kann. Im Mittelpunkt stand die Frage, wie Wissen und Erfahrungen so geteilt werden können, dass Schulentwicklung als gemeinsame Aufgabe erfahrbar wird.

Zum Einstieg führten **Anna Busse** und **Katja Zöller** (beide Deutsche Kinder- und Jugendstiftung DKJS) ins Thema ein. Ausgangspunkt war die Beobachtung, dass Schulen mit vielfältigen Veränderungsanforderungen konfrontiert sind: den rasanten technologischen Entwicklungen, dem Onboarding neuer Kolleginnen

und Kollegen oder der Aufgabe, die Lernmotivation zu stärken. Dabei bleibt Wissen aus Fortbildungen oder individuellen Erfahrungen häufig an einzelne Personen gebunden. Eine Kultur des Teilens zielt darauf ab, vorhandenes Wissen für die gesamte Schulgemeinschaft sichtbar, zugänglich und nutzbar zu machen.

Zur fachlichen Begründung wurde auf Anforderungen aus Bildungsforschung und Organisationsentwicklung verwiesen. Hervorgehoben wurde, dass Schülerinnen und Schüler für ihre Zukunft neben fachlichen Kompetenzen auch Fähigkeiten wie selbstständige Wissenserwerb, kritisches Denken und Kooperation benötigen.

Entsprechend sollten Schulen selbst auch als lernende Organisationen verstanden werden. Kooperative Professionalisierung und strukturiertes Wissensmanagement können dazu beitragen, dass Schulen flexibler reagieren, Kompetenzen im Kollegium sichtbar werden und Schulentwicklungsprozesse partizipativer gestaltet werden.

Die Teilnehmenden wurden über ein TaskCards-Board aktiv eingebunden und tauschten sich aus: Als Anlässe, um im Arbeitsalltag Neues zu lernen, nannten sie unter anderem den Austausch mit pädagogischem Personal, fachliche Entwicklungen, Neugier und neue rechtliche Regelungen. Als Motivationen wurden Kinderbedürfnisse, unbekannte Situationen und der Wunsch, sich weiterzuentwickeln, statt stillzustehen, genannt. Den bereits stattfindenden Austausch verorteten sie in (träger-)internen Formaten, Netzwerktreffen, schulübergreifenden Arbeitskreisen, Qualitätszirkeln, Fachverbänden, Fortbildungen, kommunalen Steuerungsgruppen sowie Studientagen, beispielsweise zum Thema Partizipation. Damit wurde sichtbar, dass Austausch vielerorts bereits stattfindet, jedoch oft punktuell und wenig systematisch verankert ist.

Anhand von Praxisbeispielen wurde gezeigt, welche Formen eine Kultur des Teilens annehmen kann: Dazu zählen Onboarding-Formate an der Hamburger Erich-Kästner-Schule, eine Schülerfirma als Wissensgeber am Regiomontanus-Gymnasium Haßfurt, der „Miteinander-Mittwoch“ an der Till-Eulenspiegel-Grundschule Mölln sowie Mikrofortbildungen an der Willi-Ulfig-Mittelschule Regensburg.

Für die Umsetzung wurden mehrere Schritte herausgearbeitet: Zunächst sollte eine klare Zielformulierung erfolgen, gefolgt von einer Zielgruppenanalyse und Bedarfsabfrage, um passende Themen und Formate zu ermitteln. Es wurde betont, dass der Wissenstransfer anschlussfähig, niedrigschwellig, entlastend und selbstbefähigend sein sollte.

Als zentrale Gelingensbedingungen wurden die Unterstützung durch die Schulleitung und eine Steuerungsgruppe sowie geeignete digitale Dokumentationsformen benannt. Zugleich wurde deutlich, dass eine Kultur des Teilens nicht allein durch Tools entsteht, sondern eine gemeinsame Haltung des aufgeschlossenen Miteinanders voraussetzt.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass schulinterner Wissenstransfer eine wichtige Schulentwicklungsaufgabe im Ganztag darstellt, die zur Entlastung der Beteiligten und zur Weiterentwicklung ganztägiger Bildung beitragen kann.

Referentinnen

- **Katja Zöller** | [Deutsche Kinder- und Jugendstiftung GmbH](#)
- **Anna Busse** | [Deutsche Kinder- und Jugendstiftung GmbH](#)

Präsentation

„Kultur des Teilens an der Ganztagsschule“

Informationsmaterialien

Auf dem TaskCards-Board finden Sie alle Details für die Dokumentation. Dazu zählen die Ergebnisse aus der interaktiven Kleingruppenphase, unsere Präsentationsfolien sowie weiterführendes Material.

[Kultur des Teilens in der Ganztagsschule – TaskCards](#)

Online-Fachforum 11

Bewegung als Bestandteil struktureller Qualitätsentwicklung: Übergänge im Ganzttag mit dem Bewegungsband rhythmisieren und gestalten



Mit dem Rechtsanspruch auf ganztägige Bildung und Förderung stellt sich zunehmend die Frage, wie Ganztagsgrundschulen den erweiterten Bildungs- und Lebensraum von Kindern qualitativ gestalten können. Das Fachforum vertrat die These, dass Bewegung, Spiel und Sport nicht als ergänzende Angebote, sondern als

Bestandteil struktureller Qualitätsentwicklung verstanden werden sollten. Ausgehend vom Modellprojekt „SPORT VERNETZT Ganztagsgrundschule“ wurden Erkenntnisse aus der wissenschaftlichen Begleitung bundesweiter Ganztagsgrundschulen vorgestellt und mit den Teilnehmenden diskutiert.

Im Mittelpunkt stand das „Bewegungsband über den GANZen TAG“ als zentrales Transferprodukt des Projekts. Es versteht Bewegung als durchgängiges Gestaltungsprinzip – vom Schulweg über Unterricht, Pausen und Ganztagsangebote bis zum Übergang in den organisierten Sport. Das Bewegungsband macht sichtbar, an welchen Übergängen Kinder begleitet werden, wo Brüche entstehen und welche Akteurinnen und Akteure Verantwortung übernehmen. Damit dient es als Analyse-, Planungs- und Entwicklungsinstrument für Schulen, Kommunen und Kooperationspartner, um Bewegung systematisch in Schulentwicklungsprozessen zu verankern.

Strukturelle Qualitätsentwicklung wurde dabei als langfristiger Schulentwicklungsprozess verstanden, der pädagogische Qualität nicht auf einzelne Angebote reduziert, sondern Kooperationen, Verantwortlichkeiten und Steuerungsstrukturen in den Blick nimmt. Ergänzend wurden acht Qualitätsdimensionen außerunterrichtlicher Bewegungs-, Spiel- und Sportangebote vorgestellt. Sie bilden einen Orientierungsrahmen für die Qualitätsentwicklung und richten den Blick unter anderem auf Kooperation und Vernetzung, Qualifizierung des Personals, Partizipation der Kinder, individuelle Förderung sowie die konzeptionelle Verankerung von Bewegung im Ganztag.

Die Diskussionen in den Arbeitsgruppen verdeutlichten, dass bewegungsorientierte Ganztagsentwicklung nur im Zusammenspiel unterschiedlicher Akteurinnen und Akteure gelingen kann. Aus einer Educational-Governance-Perspektive wurde hervorgehoben, dass Schulen, Sportvereine, Jugendhilfe, Träger und Kommunen gemeinsame Zielvorstellungen entwickeln und Verantwortung für gelingende Übergänge übernehmen müssen. Als zentrale Entwicklungsaufgaben wurden qualifiziertes Personal, multiprofessionelle Zusammenarbeit, engagierte Schulleitungen sowie verbindliche Kooperations- und Steuerungsstrukturen benannt. Gleichzeitig wurden begrenzte personelle, räumliche und finanzielle Ressourcen

als wesentliche Herausforderungen beschrieben.

Die Ergebnisse machten deutlich, dass Bildungsgerechtigkeit insbesondere an den Übergängen im Tagesverlauf und zwischen den Bildungsorten entsteht. Bewegung wurde dabei nicht als zusätzliche Maßnahme verstanden, sondern als Qualitätsmerkmal einer bewegungsorientierten Ganztagsgrundschule. Das Bewegungsband bietet hierfür eine wissenschaftlich fundierte und zugleich praxisnahe Orientierungshilfe, mit der Schulen und ihre Partner Übergänge analysieren, Kooperationen weiterentwickeln und Bewegung dauerhaft als Bestandteil qualitätsorientierter Ganztagsentwicklung verankern können.

Referierende

- **Philipp Hickethier** | [ALBASPROSS gGmbH](#)
- **Stefan Schröder** | [Leuphana Universität Lüneburg](#)
- **Laura Fey** | [Astrid-Lindgren-Schule Marburg](#)

Präsentationen

- [„Bewegung als Bestandteil struktureller Qualitätsentwicklung“](#)
- [„Bewegungsband Ganztag“](#)

Online-Fachforum 12

Essen gut begleiten – Übergänge gut gestalten



Das Essverhalten von Kindern entwickelt sich im Zusammenspiel vielfältiger Einflüsse und wird maßgeblich durch die Lebenswelten Kita und Schule geprägt. Eine gesundheitsfördernde Verpflegung kann insbesondere dann gelingen, wenn die Rahmenbedingungen vor Ort bewusst gestaltet und auf die Bedürfnisse der Kinder abgestimmt sind.

Im Fachforum 12 wurden die unterschiedlichen Ausgangslagen der Verpflegung in den Blick genommen und zentrale Faktoren beleuchtet, die eine hochwertige Verpflegung in Einrichtungen unterstützen. In einem einführenden Impulsvortrag wurden die Herausforderungen für Kinder beim Übergang von der Kita in die Schule und die Voraussetzungen für eine gelingende Verpflegungspraxis aufgezeigt sowie die Qualitätsstandards der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE) für Kitas und Schulen vorgestellt.

Ein besonderer Fokus lag auf der Gestaltung von Übergängen – insbesondere vom Elementar- in den Primarbereich. Es wurde aufgezeigt, welche Punkte in Kita und Schule in den Blick genommen und bearbeitet werden müssen, damit Kinder in dieser sensiblen Phase rund um Essen und Trinken gut begleitet werden können und sich sicher und orientiert fühlen. Dies ist eine wichtige Grundlage für die Akzeptanz von Verpflegungsangeboten und für die Entwicklung gesundheitsförderlicher Essgewohnheiten über die Grundschulzeit hinaus. Eine Online-Abfrage unter den Teilnehmenden ergab, dass diese vor allem Zeit, Vorbereitung, Begleitung, Ruhe und Freundlichkeit als Voraussetzungen für einen guten Übergang betrachten.

Im dialogischen Teil des Fachforums konnten die Teilnehmenden ihre Erfahrungen und Perspektiven austauschen. Ziel war es dabei, Ideen und Ansätze zu entwickeln und Impulse für eine zielgerichtete Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Akteurinnen und Akteuren mit auf den Weg zu geben.

Zur Unterstützung erhielten die Teilnehmenden im Nachgang den „Orientierungsplan: Mittagessen in Kita und Schule – Übergänge gut gestalten“, der die Rahmenbedingungen in Kita und Schule transparent darstellt und konkrete Anregungen für eine gelingende Kooperation beim Übergang bietet. Das Fachforum 12 richtete sich an Fachkräfte und Verantwortliche aus den Bereichen Kita, Schule und Verpflegung.

Referentinnen

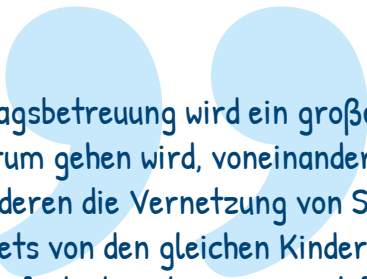
- **Tanja Bolm** und **Annette Schrader** | [Vernetzungsstelle Kitaverpflegung Niedersachsen](#)
- **Vanessa Rodehorst** und **Dr. Katharina Kompe** | [Vernetzungsstelle Schulverpflegung Niedersachsen](#)

Präsentation

[„Essen gut begleiten“](#)

Informationsmaterialien

- Orientierungsplan: „Mittagessen in Kita und Schule – Übergänge gut gestalten“ als PDF zum Download bei der [Vernetzungsstelle Kitaverpflegung Niedersachsen](#) oder der [Vernetzungsstelle Schulverpflegung Niedersachsen](#)
- Weitere Fachinformationen, Materialien und Veranstaltungen auf den Internetseiten der [Vernetzungsstelle Kitaverpflegung Niedersachsen](#) und der [Vernetzungsstelle Schulverpflegung Niedersachsen](#)



„Das Recht auf Ganztagsbetreuung wird ein großes Thema, bei dessen Umsetzung es auch darum gehen wird, voneinander zu lernen. Besonders interessiert mich, wie anderen die Vernetzung von Schule und Hort gelingt – schließlich reden wir stets von den gleichen Kindern, die wir begleiten und fördern. Für diese Aufgabe benötigen wir qualifiziertes Personal.“

Solveig Malkus | Hort Förderzentrum Makarenko

Online-Fachforum 13

Brücken statt Brüche: Übergänge im Ganzttag mit Bewegung, Spiel und Sport sozialräumlich gestalten



Im Fachforum 13 „Brücken statt Brüche“ stand die Frage im Mittelpunkt, wie Übergänge im Ganzttag mit Bewegung, Spiel und Sport sozialräumlich gestaltet werden können. Kinder bewegen sich im Alltag zwischen verschiedenen Bildungsorten: Sie sind morgens in der Schule, besuchen mittags den Ganzttag und nehmen am Nachmittag vielleicht an einem Sportangebot im Verein teil. Damit diese Wechsel gut funktionieren, müssen sie bewusst gestaltet werden. Die Kommune wurde dabei als wichtige Akteurin hervorgehoben, weil sie Partner

vernetzen, Kooperationen anstoßen und verlässliche Rahmenbedingungen schaffen kann.

Den fachlichen Input gab **Prof. Dr. Nils Neuber** (Universität Münster). In der anschließenden Austauschrunde brachten **Dr. Harald Seehausen** (SG Bornheim), **Julia Klausning** (REAB Hessen) und **Julian Lagemann** (dsj) ihre Perspektiven aus Praxis, kommunaler Bildungssteuerung und organisiertem Sport ein.

Im Forum wurde beschrieben, dass Schule, Ganztag und Sportverein unterschiedlichen Logiken folgen. Schule ist stärker strukturiert und verpflichtend. Im Verein geht es freiwilliger zu, oft auch näher an den Interessen der Kinder. Gerade deshalb können Bewegung, Spiel und Sport eine verbindende Rolle übernehmen. Sie schaffen Erfahrungsräume, die Kindern Freude, Zugehörigkeit und Selbstwirksamkeit vermitteln.

Sportvereine wurden im Forum als Brückenbauer beschrieben. Sie verbinden Schule, Freizeit, Familie und Sozialraum. Die dsj hob hervor, dass Vereine wichtige Prinzipien der Kinder- und Jugendarbeit einbringen, etwa Freiwilligkeit, Partizipation und Persönlichkeitsentwicklung. Genannt wurden auch konkrete Formate wie Ferienangebote, Bewegungswochen oder Camps, über die Kinder neue Zugänge finden können.

Aus der Perspektive der SG Bornheim kam zur Sprache, dass Kooperation vor allem dort trägt, wo Bewegung, Begegnung, Beteiligung und Bildung zusammengedacht werden. Als Beispiele wurden die Öffnung der Sportanlage, neue Vereinsangebote, Kinder- und Jugendparlamente sowie Fußball- und Freizeitcamps genannt. Gleichzeitig wurden auch Hürden benannt: fehlende Zeit, personelle Engpässe und die Frage, wie Eltern besser einbezogen werden können.

Ein weiterer Schwerpunkt war die Frage, was Kooperationen auf Dauer stabil macht. Genannt wurden klare Vereinbarungen, verlässliche Finanzierung, Qualifizierung und die Anerkennung von Sportvereinen als Bildungspartner. Übergänge gelingen eher dort, wo Beziehungen wachsen können, Zuständigkeiten geklärt sind und Angebote niedrigschwellig zugänglich sind.

Die REAB Hessen lenkte den Blick auf die kommunale Ebene. Hier kommen die unterschiedlichen Akteurinnen und Akteure im Sozialraum zusammen. Kommunales Bildungsmanagement und kommunale Ganztags-

koordination können dazu beitragen, Kooperationen anzustoßen, Bedarfe sichtbar zu machen und mehr Transparenz über vorhandene Angebote herzustellen. Im Forum wurde damit sehr klar: Gute Übergänge brauchen verlässliche Zusammenarbeit zwischen Schule, Ganztag, Sportverein und Kommune.

Referierende

- **Julia Klausning** | Projektleitung der Regionalen Entwicklungsagentur für kommunales Bildungsmanagement Hessen (REAB)
- **Julian Lagemann** | Vorstandsmitglied der Deutschen Sportjugend (dsj)
- **Prof. Dr. Nils Neuber** | Professur für Bildung und Unterricht im Sport an der Universität Münster
- **Dr. Harald Seehausen** | Ehrenmitglied SG Bornheim Grün-Weiss e.V.

Moderation

- **Dr. Corinna Mühlig** | Regionale Entwicklungsagentur für kommunales Bildungsmanagement Hessen (REAB)

Präsentation

„Brücken statt Brüche: Übergänge im Ganztag mit Bewegung, Spiel und Sport sozialräumlich gestalten“

Online-Fachforum 14

Digital gestaltete Übergänge in der Ganztagsschule: transprofessionelle Zusammenarbeit am Beispiel des Forschungs- und Entwicklungsprojekts TOBIS



Im Fachforum wurde diskutiert, wie digital gestaltete Übergänge im Ganztag neue Möglichkeiten für transparente Kommunikation, koordinierte Zusammenarbeit und eine nachhaltige Organisationsentwicklung eröffnen können. Ausgangspunkt war ein Impuls aus dem Forschungs- und Entwicklungsprojekt TOBIS, das Schulträger als zentrale Vermittlungsinstanzen zwischen Verwaltung, Schule, Wissenschaft, Politik und IT-Dienstleistern

stärkt. Digitale Kommunikations- und Kooperationsformen wurden dabei als Schlüssel gesehen, um Übergänge im Ganztag neu zu strukturieren und transprofessionelles Arbeiten zu erleichtern.

In Kleingruppen wurde diskutiert, wo digitale Kommunikationsformen Übergänge unterstützen und wo Reibungen entstehen. Deutlich wurde, dass digitale Werkzeuge

Übergänge erleichtern können, wenn sie klare Informationswege schaffen, Zuständigkeiten sichtbar machen und Abstimmungen vereinfachen. Gleichzeitig entstehen digitale Übergangsbrüche durch unterschiedliche Infrastrukturen, parallele Portale, doppelte Anmeldeverfahren und fehlende einheitliche Softwarelösungen. Besonders im Übergang von der Kita zur Grundschule und vom Unterricht in die Ganztagsbetreuung führen mitunter unterschiedliche Zuständigkeiten und späte Datenverfügbarkeit zu Unsicherheiten und organisatorischen Lücken. Digitalität kann zur Hürde werden, wenn Systeme nicht kompatibel sind oder wenn Datenschutzfragen den Informationsfluss erschweren.

Für verbindliche Übergänge wurde eine breite Beteiligung verschiedener Akteure gefordert: Schulträger, Verwaltung, Schulleitung, Kitas, Ganztagsträger, Jugendhilfe und IT.

Gleichzeitig müssen unterschiedliche Rechtskreise, Datenschutzvorgaben und Zuständigkeiten geklärt werden, damit Informationen rechtssicher und zugleich im Sinne des Kindeswohls weitergegeben werden können. Kommunikation wurde als zentraler Faktor hervorgehoben: Wer erfährt was, wann und wie?

Im Plenum wurde abschließend herausgearbeitet, dass digitale Übergänge nur dann inklusiv und nachhaltig gestaltet werden können, wenn Kommunikation, Rollen und Koordination zusammengedacht werden. Digitale Werkzeuge bieten Potenziale für Transparenz, Partizipation und Zusammenarbeit, setzen jedoch abgestimmte

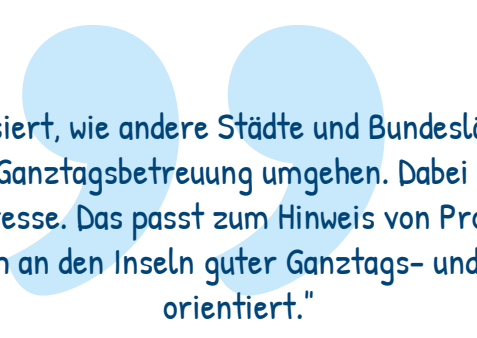
Strukturen und gemeinsame Verantwortlichkeit voraus. Der Workshop endete mit dem Ausblick, digitale Lösungen in der eigenen Praxis zu erproben und transprofessionell weiterzuentwickeln.

Referierende

- **Annekatriin Bock** | [Universität Vechta](#)
- **Stefanie Brunner** | [Universität Vechta](#) sowie [Friedrich-Alexander-Universität Nürnberg-Erlangen](#)
- **Benjamin Garske** | [Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften](#)
- **Alexander Lang** | [Hochschule für Soziale Arbeit und Pädagogik \(HSAP\), Berlin](#)
- **Johannes Lünenschloss** | [Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften](#)
- **Christin Tellisch** | [Hochschule für Soziale Arbeit und Pädagogik \(HSAP\), Berlin](#)
- **Franca Wellnitz** | [tjfbg, Träger der Kristall Grundschule Berlin](#)

Präsentation

„Digital gestaltete Übergänge in der Ganztagschule“



„Mich interessiert, wie andere Städte und Bundesländer mit dem Rechtsanspruch auf Ganztagsbetreuung umgehen. Dabei besuche ich nur noch ausgewählte Kongresse. Das passt zum Hinweis von Prof. Dr. Sabine Doff, dass sie sich nur noch an den Inseln guter Ganztags- und Umsetzungsmodelle orientiert.“

Susanne Puhle | Stabsstelle Bildungsmittelpunkte und Bildungsprojekte,
Referat für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Welterbe der Stadt Augsburg

Kurz und kompakt: Einblicke in die Praxis

Drei Beispiele gelingender Schulentwicklung in Pecha-Kucha-Vorträgen



Der Blick auf Gelingendes dient häufig als Motivation, eigene Haltungen und Konzepte zu überdenken. Die Pecha-Kucha-Vorträge über die Peter-Lunding-Schule Hasloh (Schleswig-Holstein), die Evangelische Schulstiftung in der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz sowie die Gemeinschaftsschule Eggenstein (Baden-Württemberg) lieferten Best-Practice-Beispiele.

Respekt verbindet – kein Bullerbü, aber noch mehr starke Kinder

Am Anfang stand eine vermeintlich einfache Frage: „Wie macht ihr das eigentlich mit so vielen Kindern?“ Die Referentinnen Marit Gehring und Julia Fietz erinnern sich bestens an den Moment, als ein Fußballtrainer der **Peter-Lunding-Schule** in Hasloh sie mit

dieser Überlegung konfrontierte. In diesem Moment ahnte niemand, dass daraus eine Bewegung entstehen würde. Eine Bewegung, die Schule, Kitas, Vereine und Gemeinde enger zusammenbringt – mit einem gemeinsamen Ziel: Kinder stark zu machen.

Hasloh, eine Gemeinde am Rand Hamburgs, wirkt auf den ersten Blick idyllisch. Einfamilienhäuser, Gärten, eine Dorfkirche. Fast wie Bullerbü. Doch der Alltag erzählt eine andere Geschichte. Gesellschaftlicher Wandel, unterschiedliche Lebensrealitäten und wachsende Herausforderungen prägen auch hier das Zusammenleben. Regeln werden häufiger infrage gestellt, Konflikte nehmen zu. Gehring und Fietz bilanzieren den Erkenntnisgewinn bei der Suche nach einer Lösung: Keine Einrichtung kann diese Aufgaben allein bewältigen.

Aus dieser Erkenntnis entsteht der Arbeitskreis „Respekt verbindet“. Vertreterinnen und Vertreter aus Schule, Kitas, Vereinen und Gemeinde setzen sich an einen Tisch. Nicht, um Probleme zu verwalten, sondern um gemeinsam Lösungen zu entwickeln. Im Mittelpunkt steht dabei stets das Kind. Ein Zauberwort lautet: „gemeinsam“. „Unser gestärkter Zusammenhalt und unsere veränderte Haltung, das Positive und die Chance des Neuen zu sehen, erleichtern uns die Arbeit“, betonen die Referentinnen.

Aus einzelnen Beobachtungen entsteht ein Bild

Ein gemeinsames Logo macht die Initiative sichtbar. Kitakinder erleben ein Fußballturnier unter dem Motto „Respekt verbindet“, Eltern diskutieren bei einem Informationsabend über Gewaltprävention, Ehrenamtliche präsentieren das Netzwerk öffentlich. Vor allem aber verändert sich die Zusammenarbeit hinter den Kulissen. Informationen fließen schneller, Übergänge zwischen Kita, Schule und Verein gelingen einfacher, Verantwortung wird geteilt.

Die Beteiligten erleben, wie wertvoll unterschiedliche Perspektiven sind. Wer Kinder nicht nur im Unterricht, sondern auch auf dem Sportplatz oder in der Nachmittagsbetreuung erlebt, erkennt ihre Stärken umfassender. Aus einzelnen Beobachtungen entsteht ein gemeinsames Bild. Das schafft Vertrauen – unter den Erwachsenen ebenso wie bei den Kindern.

Kinderschutz wird dadurch mehr als nur ein Konzept in einem Ordner. Er wird zur gelebten Haltung. Respekt, Wertschätzung und gegenseitige Achtung werden zum Maßstab des Handelns. Die Erwachsenen verstehen sich als Vorbilder und übernehmen gemeinsam Verantwortung für Demokratie, Vielfalt und ein respektvolles Miteinander.

Das Fazit der Vortragenden: „Bullerbü haben wir in Hasloh nicht mehr, aber dafür noch mehr starke Kinder. Respekt braucht nicht immer neue Regeln. Er braucht Menschen, die dieselbe Haltung teilen. Und genau diese Haltung verbindet.“

[Videomitschnitt](#) 

Räume sind mehr als vier Wände

Ein Schulhof ist mehr als ein Pausenplatz. Ein Klassenraum ist mehr als ein Ort für Unterricht. So lautete eine zentrale Botschaft von Wibke Ottemeier und Sabine Schirop von der **Evangelischen Schulstiftung** in der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz. In deren Schulen werden Räume zu Lern- und Lebensorten. Und die Kinder sind entscheidende Mitgestalterinnen und Mitgestalter.

Die Referentinnen erinnern sich: „Lange war Beteiligung zwar gewünscht, doch meist endete sie dort, wo Erwachsene die Entscheidungen trafen. Kinder zeichnen Ideen, bauten Modelle und äußerten Wünsche. Die Umsetzung lag am Ende fast immer in den Händen der Erwachsenen.“ Diese Zeiten gehören der Vergangenheit an. Partizipation beginnt nicht erst bei der Gestaltung, sondern bereits bei der Planung – auf Augenhöhe.

Und so funktioniert es: In den Klassen sammeln die Kinder ihre Vorstellungen. Sie blicken dabei nicht nur auf sich selbst, sondern auch auf Lehrkräfte und Erziehende. Viele Ideen wachsen zu ersten Entwürfen. Da werden schattige Rückzugsorte, kreative Spielbereiche, neue Sitzgelegenheiten oder Bewegungsflächen konzipiert. Klassensprecherinnen und Klassensprecher bringen diese Vorschläge in gemeinsame Planungsrunden ein. Dort diskutieren sie mit Architektinnen, Pädagoginnen und Pädagogen über Möglichkeiten, Grenzen und Lösungen. Wibke Ottemeier und Sabine Schirop wissen: „So entstehen Entwürfe, die niemand allein entwickelt hätte.“

Anschließend wird gebaut – wann und wo immer möglich gemeinsam. Spieltreppen werden gepflastert, Modelle entstehen, Materialien werden ausgewählt und Standorte festgelegt. Fachleute begleiten die Arbeiten, doch die Kinder gestalten aktiv mit. So entstehen Außenbereiche, die Bewegung, Begegnung und Rückzug gleichermaßen ermöglichen.

Eine Schulkultur mit selbstverständlicher Beteiligung

Wie bereichernd und wertvoll die Ideen der jungen Generation sind, offenbart sich auch bei der Entwicklung von Klimaanpassungskonzepten. Sie bewertet Maßnahmen wie Begrünung, Sonnenschutz oder natürliche Belüftung und setzt Prioritäten gemeinsam mit Lehrkräften, Hausmeister, Verwaltung und Planenden. Ihre Erfahrungen aus dem Schulalltag fließen direkt in die Planungen ein.

An manchen Schulen bilden Kinder, Lehrkräfte und Erziehende paritätisch besetzte Steuergruppen. Gemeinsam untersuchen sie Räume, entwickeln Qualitätskriterien und entwerfen Visionen für den Ganzttag. Modelle entstehen, werden in Ausstellungen präsentiert und von der Schulgemeinschaft bewertet. Ausgewählte Entwürfe werden anschließend in Originalgröße gebaut – Entscheidungen, die von allen getragen werden.

So verändert sich nicht nur das Erscheinungsbild der Schulen, sondern auch das Miteinander. Kinder erleben, dass ihre Ideen Wirkung entfalten. Sie übernehmen Verantwortung, lernen Kompromisse auszuhandeln und erfahren Selbstwirksamkeit. Erwachsene wiederum gewinnen neue Perspektiven auf die Bedürfnisse der jungen Menschen.

Das Fazit der Vortragenden: „Die Vision der Schulstiftung reicht deshalb weit über einzelne Bauprojekte hinaus. Künftig soll jedes Neu- oder Umbauvorhaben von einer gemeinsam besetzten Steuergruppe begleitet werden. Denn wenn Kinder ihre Umgebung mitgestalten dürfen, entstehen nicht nur bessere Räume. Es wächst eine Schulkultur, in der Beteiligung selbstverständlich wird – und damit ein Stück Zukunft für die gesamte Gesellschaft.“

Videomitschnitt

Wenn der Übergang vom großen Schritt zum vertrauten Weg wird

Der erste Schultag beginnt nicht erst mit der Einschulung. Eine Erkenntnis, der die Ganztagsgrundschule der **Gemeinschaftsschule Eggenstein** Rechnung trägt. Vorschulkinder besuchen gemeinsam mit ihren Erzieherinnen und Erziehern die Schule, erkunden Klassenräume, stöbern in der Bücherei, spielen in den Betreuungsräumen. Sie wärmen sich sozusagen für ihre nächste „Lebensstation“ auf und begegnen den Menschen, die sie später durch ihren Schulalltag begleiten werden. Bei Sportstunden mit einer Trainerin der Turngemeinde sammeln sie erste Erfahrungen im neuen Umfeld. Eva Ladanyi: „So wird aus einem großen Schritt ein vertrauter Weg.“ Auch wenn später der Wechsel zur weiterführenden Schule ansteht.

Wechsel bestimmen den gesamten Alltag. Unterricht, Betreuung, Freizeit und Lernen greifen nahtlos ineinander. Klassenbetreuerinnen begleiten die Kinder über den ganzen Tag und erleben sie sowohl im Unterricht als auch in der Ganztagsbetreuung. Die aus unterschiedlichen Perspektiven gesammelten Erfahrungen werden geteilt. Vor jeder Mittagspause tauschen sich Lehrkräfte und Betreuungskräfte aus: Wie ist der Vormittag verlaufen? Wer braucht Unterstützung? Welche Erfolge gab es? Ladanyi: „So beginnt der Nachmittag nicht bei null, sondern knüpft an das an, was bereits gelungen ist.“

Nach dem gemeinsamen Mittagessen in der Mensa öffnet sich ein vielfältiger Lern- und Lebensraum. Auf dem Schulhof warten Bewegungsangebote, während Bücherei und Betreuungsräume Rückzug ermöglichen. Arbeitsgemeinschaften zu Nachhaltigkeit, Kreativität, Sprachen, Entspannung oder Sport schaffen neue Begegnungen über die Klassengrenzen hinweg. In der anschließenden Lernzeit unterstützen Betreuungskräfte die Lehrkräfte in kleinen Gruppen.

Gelingende Übergänge entstehen nicht zufällig

Die Schule endet in Eggenstein nicht am Schultor. Gemeinsam mit der Gemeindeverwaltung entdecken Kinder Rathäuser und öffentliche Einrichtungen, besuchen örtliche Unternehmen, lernen Berufe kennen oder erleben die Arbeit der freiwilligen Feuerwehr. In den Ferien gestalten dieselben vertrauten Fachkräfte ein abwechslungsreiches Programm mit Natur-, Gesundheits- und Heimatprojekten. So bleiben Beziehungen bestehen und Schule wird Teil der Lebenswelt.

„Übergänge sind Meilensteine für Kinder“, betont die Referentin. Auch der Übergang in die weiterführende Schule erfolgt konsequenterweise behutsam. Viertklässlerinnen und Viertklässler besuchen bereits den Unterricht der fünften Klassen, erkunden Fachräume und begegnen den Lehrkräften. Unterstützt wird dies durch die enge Zusammenarbeit innerhalb der Gemeinschaftsschule, in der Lehrkräfte und Betreuungskräfte schulartübergreifend tätig sind.

Das Fazit der Vortragenden: „Unser enges Netzwerk aus Gemeinde, Kindergärten, Schule, Eltern, Ehrenamtlichen und Vereinen verfolgt ein gemeinsames Ziel: Kindern Sicherheit, Orientierung und Vertrauen zu geben. Denn gelingende Übergänge entstehen nicht zufällig. Sie wachsen dort, wo Erwachsene Verantwortung teilen und Kinder auf jedem neuen Abschnitt ihres Weges verlässlich begleiten.“

Videomitschnitt

Politisches Gespräch

„Übergänge gestalten – der Ganzttag als Transformationsmotor des Bildungssystems“



Videomitschnitt

Wie kann der Ganzttag weiterentwickelt werden und welche Chancen bietet der ab August 2026 schrittweise eingeführte Rechtsanspruch auf Ganztagsbetreuung für Kinder im Grundschulalter? Darüber diskutierten **Karin Prien** (Bundesministerin für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend), **Heike Hofmann** (Hessische Ministerin für Arbeit, Integration, Jugend und Soziales und Vorsitzende der Jugend- und Familienministerkonferenz), **Martin Wunsch** (Amtschef Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus und Vertreter der Bildungsministerkonferenz) und **Marc Elxnat** (Deutscher Städte- und Gemeindebund). In der Talkrunde unter dem Titel „Übergänge gestalten – der Ganzttag als Transformationsmotor des Bildungssystems“ waren sie sich einig: Der Ganzttag ist weit mehr als ein Betreu-

ungsangebot. Er gilt zunehmend als wichtiger Baustein für mehr Bildungsgerechtigkeit, bessere individuelle Förderung und gelingende Bildungsbiografien.

Karin Prien machte mit Blick auf den Rechtsanspruch deutlich: „Ich wünsche mir Zuversicht und bin überzeugt, dass wir das hinkriegen.“ Gleichzeitig warb sie um Geduld: „Bei der Umsetzung haben alle Bundesländer und ihre Schulen unterschiedliche Voraussetzungen. Da bin ich pragmatisch, da können wir nicht überall von Beginn an die gleiche Qualität erreichen.“ Diese Einschätzung steht vor dem Hintergrund großer Herausforderungen im Bildungssystem, der demografischen Entwicklung sowie der aktuellen Haushaltslage.



Martin Wunsch pflichtete ihr bei. Er ergänzte: „Unterschiedliche Regionen brauchen unterschiedliche Lösungen. Vor Ort erfordert es daher mehr Flexibilität statt starrer Vorgaben.“ Marc Elxnat stimmte in den Chor der optimistisch in die Zukunft Blickenden ein: „Die Kommunen sind mittendrin, das alles zu stemmen. Einiges wurde schon geschafft und umgesetzt. Aber natürlich gibt es immer noch etliche Hürden, etliche Herausforderungen.“ Als besonders problematisch bezeichnete er die dauerhaften Betriebskosten. „Ich finde es legitim, wenn der Bund außerhalb seiner Zuständigkeit für den Bau 3,5 Milliarden Euro und dann aufwachsende 1,3 Milliarden Euro für die Betriebskosten pro Jahr zur Verfügung stellt. Und natürlich reicht das nicht. Aber 100 Milliarden Euro Sondervermögen, die im letzten Jahr an die Länder und je nach Land zwischen 60 und 70 Prozent auch an die Kommunen geflossen sind, werden natürlich zu einem erheblichen Teil genutzt, um hier noch mehr zu investieren“, meinte dazu Bundesministerin Karin Prien. Wie sie stufte auch Heike Hofmann den Ganztag als Gamechanger für die Bildung und das Wohlbefinden von Kindern ein.

„Es gilt, die Silos aufzubrechen“

Eine engere und vertrauensvolle Zusammenarbeit auf allen Ebenen werteten die an der Talkrunde Beteiligten als einen Garanten für einen erfolgreichen Ganztag. Marc Elxnat äußerte die Überzeugung: „Es ist ein Prozess gewesen, sich aufeinander zuzubewegen und anzunähern. Mit dem Ganztag haben wir eine große Chance, dass die, die in Silos gedacht haben, diese aufbrechen.“ Heike Hofmann hielt fest: „Ich bin dankbar, dass wir mit der Jugend- und Familienministerkonferenz sowie der Kultusministerkonferenz wegweisende Beschlüsse fassen konnten, die insbesondere auch den Übergang von der Kita zur Schule betreffen. Es bedarf nicht nur des ganzen Dorfes, um ein Kind zu erziehen und zu bilden, sondern natürlich auch, ressortübergreifend gut zu arbeiten, damit der Ganztag bestmöglich ausgestattet wird. Und das tun wir wirklich über die Ministerebenen hinweg.“

Für Martin Wunsch stand fest: „Die Zusammenarbeit verschiedener Beteiligter ist das Spannende. Da spüre ich eine Aufbruchstimmung. Verschiedene Akteure im Sozialraum, die vielleicht in der Vergangenheit nicht so intensiv zusammengearbeitet haben, kommen in den Austausch.“ Er zeigte sich im Übrigen überzeugt, dass der Rechtsanspruch zwar nicht zu einer revolutionären Transformation des Bildungssystems, aber zu einer kontinuierlichen Weiterentwicklung führe. Mit Blick nach vorne forderte Marc Elxnat: „Wir müssen viel mehr in den Systemen zusammendenken und -arbeiten. Wir reden nicht über zwei Behörden, sondern wir reden am Ende über das Kind, das von der Kita in die Schule geht und dann in der Schule noch am Nachmittag gut betreut wird.“

„Zeit kann man gut, aber auch weniger gut nutzen“

Spätestens damit richtete sich der Blick auf die Qualität des Ganztags. Martin Wunsch war sich sicher: „Wir schaffen mit dem Ganzttag das Kostbarste, was wir im Bildungswesen brauchen, nämlich auch mehr Zeit für die Kinder. Zeit kann man gut, aber auch weniger gut nutzen. Deswegen sind für uns die Qualität im Ganzttag und der ganzheitliche Ansatz so entscheidend.“ Bundesministerin Karin Prien kommentierte zustimmend: „Wir haben schon viele gute Ganzttagsschulen mit gelingenden Kooperationen. Dazu braucht es ein Miteinander von Kinder- und Jugendhilfe und Schule auf Augenhöhe. Wir haben über den Rechtsanspruch die große Chance, in eine neue Form der Zusammenarbeit unter Klärung eines gemeinsamen Bildungsbegriffs zu kommen.“

Zu den dazu gefragten Akteuren zählen nach Ansicht von Marc Elxnat Vereine, Musikschulen oder auch Volkshochschulen. „Das sind für mich wichtige kommunale Partner, um den Rechtsanspruch dauerhaft umsetzen zu können.“ Zu ihnen zählten die Diskutierenden auch die zahlreichen Ehrenamtlichen. Heike Hofmann: „Das Ehrenamt und die ehrenamtliche Ressource sind ganz wichtig. Aber das wird auch an Grenzen stoßen. Aber ich finde, wir sollten alle Ressourcen, die wir haben, auch nutzen.“ Ein kleines „Aber“ fügte Marc Elxnat hinzu: „Doch wir können die Erfüllung des Ganztags nicht allein in die Hände von Ehrenamtlichen legen. Für erfolgreichen Ganzttag benötigen Kommunen langfristig mehr Personal und mehr Geld.“

Mit Blick auf das erforderliche Personal verwies Karin Prien auf den demografischen Wandel. Sie erklärte: „Der Geburtenrückgang führt zu einem anderen Schlüssel von Personal und Kindern. Gleichzeitig müssen wir bei dessen Einsatz flexibler werden.“ Martin Wunsch ergänzte: „Gegen Fachkräftemangel helfen Ausbildung, neue Berufsprofile und bessere Wertschätzung.“

Ein pragmatischer Umgang mit der Raumfrage

Dass der Ganzttag nicht nur einen Lern-, sondern auch einen Lebensraum der Schülerinnen und Schüler darstellt, war unumstritten. Doch wie sollen oder müssen Schulen dafür ausgestattet sein? Karin Prien verwies darauf, dass nicht überall neue Gebäude entstehen müssten. Vielmehr könne auch die gemeinsame Nutzung vorhandener Räume ein Weg sein, zusätzliche Kapazitäten zu schaffen. Sie meinte: „Wir können hier nicht immer vom Goldstandard ausgehen. Vielmehr müssen wir auch hier pragmatisch schauen, welche Räume in Schule und Hort wie genutzt werden können.“

Abschluss durch Beats-By: Chezame und Rico Montero



Und zum Ende fassten Beats-By die zwei vollen und
eindrucksreichen Tage musikalisch zusammen.

[Videomitschnitt](#) ▶

Impressum

Dieses PDF ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit der Bundesregierung;
es wird kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt.

Herausgeber

Bundesministerium
für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Referat Öffentlichkeitsarbeit
11018 Berlin
www.bmbfsfj.bund.de



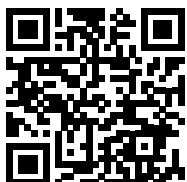
Für weitere Fragen nutzen Sie unser
Servicetelefon: 030 20 179 130
Montag–Donnerstag: 9–18 Uhr
Fax: 030 18 555-4400
E-Mail: info@bmbfsfjservice.bund.de

Stand: September 2026

Gestaltung: www.zweiband.de

Bildnachweis: © Ronny Hartmann/Felix Zahn, photothek
Alle Fotos der Veranstaltung finden Sie auch auf der Veranstaltungswebseite.

Texte und redaktionelle Bearbeitung: Stephan Lüke, die bildungsjournalisten



www.bmbfsfj.bund.de

 facebook.de/bmbfsfj

 instagram.com/bmbfsfj

 linkedin.com/company/bmbfsfj

 x.com/bmbfsfj

 tiktok.com/@jugendministerium

 youtube.com/@bmbfsfj